

Universität Karlsruhe
Institut für Soziologie

Annette Meier

Hans Joachim Klein

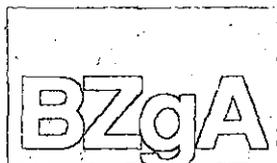
740055

Wie steht's mit dem „LiebesLeben“?

Empirische Untersuchung einer Wanderausstellung
der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
rund um das Thema Sexualität und Aids

Köln, November 1996

Eine Studie im Auftrag der



Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
Referat Ausstellungen
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	3
Vorwort	4
1 „LiebesLeben“ - Grundlagen zur Konzeption und Umsetzung einer neuen Ausstellung zur Aids-Prävention	5
1.1 Das Konzept	5
1.1.1 Erkenntnisse aus der Aids-Aufklärungskampagne	5
1.2 Die Realisation	7
1.2.1 Logistik	7
1.2.2 Gestaltung	7
1.2.3 Inhalt	8
1.2.4 Erfahrungen	10
2 Zielsetzung und Durchführung der Evaluation	12
2.1 Ausstellungsevaluation	12
2.2 Evaluationsmethode	14
2.3 Durchführung der Datenerhebung und Aufbereitung der Daten	15
3 Publikumsstrukturen: Die soziodemographischen Daten	19
3.1 Alter und Geschlecht	20
3.2 Bildungsabschluß	22
3.3 Berufliche Stellung	23
3.4 Wohnort	25
3.5 „Beziehungsstatus“ der BesucherInnen	25
3.6 Das „LiebesLeben“-Publikum - ein Museumspublikum?	26
4 Beschäftigung mit dem Thema Aids vor dem Besuch der Ausstellung „LiebesLeben“	27
4.1 Interesse an Gesundheitsfragen im allgemeinen	27
4.2 Beschäftigung mit dem Thema Aids	28
4.2.1 Informationsquellen	29
4.2.2 Kommunikationsebene	31

5	Ausstellungsbesuch	34
5.1	Wie wurde man auf die Ausstellung aufmerksam?	34
5.2	Besuchsmotivation	36
5.3	Besuchsbegleitung	37
5.4	Dauer des Ausstellungsbesuchs	39
6	Beurteilung der Ausstellung	42
6.1	Erwartungen und Bedürfnisse	42
6.2	Inhalt und Aufmachung	45
6.3	Einzelne Ausstellungsteile	47
6.3.1	Karikaturen	51
6.3.2	Computerstationen	52
6.3.3	Kondomteil	56
6.3.4	„Ignoranz“-Figuren	58
6.3.5	Wand der Neugier	60
6.3.6	Foto-Video-Wand	61
6.4	FachberaterInnen	63
6.5	Wer wird durch die Ausstellung angesprochen?	67
6.6	Emotionale Aspekte	71
7	Informationsaspekt der Ausstellung	73
7.1	Informationsvermittlung und Informationsbedürfnis	73
7.2	Informationsmaterial	76
8	Impulse, die durch den Ausstellungsbesuch gegeben werden	79
8.1	Reden über Aids	79
8.2	Weitere Beschäftigung mit dem Thema Aids	81
8.3	Botschaft	84
9	Schlußbetrachtung	86

Anhang I

Fragebogen

Tabelle: Häufigkeitsverteilung der Fragebogenergebnisse

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Altersstruktur der befragten BesucherInnen	21
Abb. 2:	Frauen- bzw. Männeranteil im Publikum (in den einzelnen Altersgruppen)	22
Abb. 3:	Bildungsstruktur	23
Abb. 4:	Berufsstruktur	24
Abb. 5:	„Wie haben Sie sich bisher über Aids informiert?“	30
Abb. 6:	„Mit wem haben Sie schon über Aids geredet?“	32
Abb. 7:	Mit PartnerIn über Aids geredet (in den einzelnen Altersgruppen)	33
Abb. 8:	„Wie sind Sie auf die Ausstellung „LiebesLeben“ aufmerksam geworden?“	35
Abb. 9:	Anteil von Frauen und Männern, die allein gekommen sind (in den einzelnen Altersgruppen)	38
Abb. 10:	„Sind Sie heute allein oder in Begleitung gekommen?“	39
Abb. 11:	Dauer des Ausstellungsbesuchs	40
Abb. 12:	Dauer des Ausstellungsbesuchs bei zufälligen bzw. geplanten Besuch	41
Abb. 13:	Informativster Ausstellungsteil	48
Abb. 14:	Computerspielnutzung in den einzelnen Altersgruppen	53
Abb. 15:	Anteil von Frauen und Männern, die das Computerspiel nutzten (in den einzelnen Altersgruppen)	53
Abb. 16:	Mit den FachberaterInnen geredet in den einzelnen Altersgruppen	64
Abb. 17:	„Ein Infostand, an dem immer ein(e) FachberaterIn anzutreffen ist, wäre sinnvoll.“	65
Abb. 18:	„Welche Altersgruppe wird Ihrer Meinung nach mit dieser Ausstellung am ehesten angesprochen?“	68
Abb. 19:	„Es hat Spaß gemacht.“	71
Abb. 20:	Welche Altersgruppe ist nach dem Ausstellungsbesuch besser informiert?	73
Abb. 21:	„Mir hat es an detaillierter Information gefehlt, vieles war nur angetippt“	74
Abb. 22:	„Infos über Ansteckungswege, Krankheitsverläufe, etc. fehlten“	75
Abb. 23:	Anteil derjenigen, denen diverse Informationen fehlten	76
Abb. 24:	Anteile unter Frauen und Männer, die Infomaterial mitgenommen haben.	77
Abb. 25:	Anteil derjenigen, die Informationsmaterial mitgenommen haben, (in den einzelnen Altersgruppen)	77
Tabelle 1:	Anzahl der Verweigerungen in den einzelnen Altersgruppen	16
Tabelle 2:	Altersverteilung unter <u>allen angesprochenen</u> BesucherInnen	20
Tabelle 3:	Anteil der Nennungen für „Informativster Ausstellungsteil“	48
Tabelle 4:	Benotung der einzelnen Ausstellungsteile	50

Vorwort

Mit dem hier vorgelegten Bericht schließen Verfasserin und Verfasser das Projekt „Evaluation der Wanderausstellung *LiebesLeben*“ ab. Die Studie ist Bestandteil einer umfassenden vergleichenden Untersuchung über Konzeptionen und Rezeptionen gesundheitspräventiver Ausstellungen auf europäischer Ebene. Insofern erfüllte der Pretest der eingesetzten Erhebungsinstrumente zugleich Aspekte einer Sondierung für das gesamte Themenfeld. Dessenungeachtet bildet die Forschungskonzeption zur Wanderausstellung „LiebesLeben“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung eine geschlossene Einheit, was natürlich auch für die Berichtsarbeit gilt.

Die Verfasser haben zahlreichen Personen aufrichtigen Dank für ihre konstruktive Mitarbeit und Hilfe auszusprechen. Dazu gehören am Institut für Soziologie an erster Stelle Andreas Kuderer, der sich die Feldarbeit an allen Tatorten mit der Mitverfasserin teilte und bei der statistischen Aufbereitung sowie der Erstellung der Graphiken seine EDV-Kenntnisse gestalterisch einbrachte; ferner Cristine Bittroff-Lafia, Despina Antonatou, Mutlu Yalçın und Najoua Skandrani für Interview-Transkripte und Dateneingabe sowie Klaus Henkenhaf, der sich um die Korrektur des Textanhangs kümmerte. Die administrative Projektabwicklung lag bewährterweise in den Händen von Frau Liane Großmann.

Ganz besonders möchten wir unseren Dank auch gegenüber allen Beteiligten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, an vorderster Stelle Herrn Dr. Helmut Gold, zum Ausdruck bringen. Stets fanden wir hier Verständnis, Rat und Hilfe, wenn sich im Arbeitsprozeß irgendwelche Probleme abzeichneten.

Alle Dankesworte können und sollen nicht davon ablenken, daß die Verfasserin und der Verfasser die Verantwortung für etwaige Fehler und Schwächen im Bericht übernehmen.

Karlsruhe, im Oktober 1996

1 „LiebesLeben“ - Grundlagen zur Konzeption und Umsetzung einer neuen Ausstellung zur Aidsprävention (Dr. Helmut Gold)

1.1 Das Konzept

Unter dem Titel „LiebesLeben“ konzipierte die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ein neuartiges Medium im Rahmen ihrer Aids-Aufklärungskampagne. Es handelt sich um eine Wanderausstellung, die hinsichtlich Gestaltung, Logistik, Medienkonzept und Kommunikationsstrategie einen innovativen Ansatz versucht. „LiebesLeben“ wurde im Mai 1994 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, und seitdem liegen Erfahrungen von rund 20 Großeinsätzen aus fast allen Bundesländern vor.

Zum Verständnis der Konzeption ist es wichtig, zunächst kurz auf den Kontext der Ausstellung einzugehen, d. h. konkret auf die Erfahrungen der bundesweiten Aids-Aufklärungskampagne (bekanntes Logo: Gib Aids keine Chance), zu deren Wirkung und Ausgangssituation umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen vorliegen.

1.1.1 Erkenntnisse aus der Aids-Aufklärungskampagne

Die meisten Menschen in Deutschland haben bisher mindestens einen von über 50 bislang produzierten Spots der BZgA gesehen, sicherlich der populärste Teil der seit 1986 durchgeführten bundesweiten Kampagne zur Aids-Aufklärung. Die Kampagne beinhaltet zum einen massenmediale Elemente - das sind neben den TV- und Kinospots vor allem Anzeigen, Plakate und Broschüren -, zum anderen sogenannte personalkommunikative Elemente, womit die unmittelbare persönliche Ansprache in Informations- und Beratungsveranstaltungen sowie die Telefonberatung gemeint sind. Massenmediale und personalkommunikative Elemente werden dabei so eingesetzt, daß sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, mit der Absicht, neben einer großen Breitenwirkung auch eine Vertiefung des Wissens und eine Veränderung von Einstellungen und Verhalten zu bewirken.

Begleitende wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, daß rund 95% der Bevölkerung zumindest eines der Kampagnenmedien kennen (Broschüren, Spots, Anzeigen oder personalkommunikative

Informationsveranstaltungen) und rund die Hälfte mit zwei dieser Medien, rund ein Drittel sogar mit drei Kontakt hatte.

Die Kampagne hat aber nicht nur einen hohen Bekanntheitsgrad, sondern auch entsprechende Wirkung. Das Wissen über die Hauptansteckungsgefahren von HIV (Blutkontakt mit offenen Wunden, ungeschützter Geschlechtsverkehr mit unbekanntem Partner) und über die Schutzmöglichkeiten ist in der Bevölkerung sehr hoch. Zwischen 95% und 99% kennen diese Ansteckungsgefahren - eine im Grunde enorme Zahl, - an der neben der intensiven Berichterstattung in den Medien die Kampagne der Bundeszentrale wesentlichen Anteil hat.

Die Ausgangssituation für die Konzeption der Ausstellung „LiebesLeben“ war also, daß nicht - wie vielleicht vordergründig zu vermuten war - der Bevölkerung Wissen vermittelt werden muß, sondern in erster Linie galt es, Einstellungen und Verhalten zu ändern. Die Defizite liegen in der (allzu menschlichen) Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln: Da gilt z. B. als bekannt, daß Aids weder durch Händedruck oder Kuß noch durch das berühmte gemeinsam benutzte Glas übertragen wird, und doch gibt es so viele Vorbehalte und Ängste im Umgang mit Infizierten. Da scheint es, daß jeder um die Schutzwirkung von Kondomen weiß, aber wenn es konkret wird, wird deren Verwendung oft nicht angesprochen oder praktiziert. So gäbe es viele Beispiele zu nennen, gerade wenn es um den Ausdruck der eigenen sexuellen Wünsche geht. Forscht man nun weiter nach Ursachen für diese Diskrepanz, so ergibt sich folgendes: Die Umsetzung der eigenen Einstellungen und Vorsätze im praktischen Verhalten hängt zentral ab vom Dialogvermögen, dem Selbstbewußtsein, dem Bewußtsein der eigenen sexuellen Identität sowie der Fähigkeit, die eigenen Wünsche ausdrücken zu können gegenüber dem Partner oder der Partnerin. Gerade das scheint bei intimen und heiklen Themen schwierig.

Aus diesen Erkenntnissen ergaben sich für die Konzeption der Ausstellung als zentrale Ziele:

„LiebesLeben“ soll

- zum Dialog ermuntern,
- Sprachlosigkeit und Kommunikationsbarrieren ansprechen und
- diese Schwierigkeiten der Kommunikation selbst zum Thema machen.

„LiebesLeben“ mußte eine Ausstellung nicht nur über Kommunikation, sondern eine Ausstellung der Kommunikation werden. Mit dieser Anforderung war klar, daß sich die Ausstellung von den sonst üblichen, mehr oder weniger belehrenden Ausstellungen im Gesundheitsbereich unterscheiden mußte - und das war auch das Ziel der BZgA bei „LiebesLeben“.

1.2 Die Realisation

Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Aids-Aufklärungskampagne sowie der Blick auf die Entwicklung im Ausstellungsbereich machten klar, daß „LiebesLeben“ kommunikationsstrategisch an der Schnittstelle von massenmedialer und personaler Kommunikation anzusiedeln ist, d. h. Angebote für beide Bereiche enthalten mußte. Darin liegen die größten Entfaltungsmöglichkeiten. Dabei wurde „LiebesLeben“ als Ort sinnlicher Erfahrungen konzipiert, der selbst einen Medienverbund beinhaltet (Printmedien, Bilder, Dias, Spiele, Modelle, AV/PC-Einsatz, Objekte, Inszenierungen, Environments). Damit bietet die Ausstellung eine besondere Möglichkeit; sie eignet sich zur Integration und Repräsentanz - als öffentlichkeitswirksames konkret sichtbares „Dachmedium“ für eine große Bandbreite verschiedener Kampagnenelemente und Kommunikationsstrategien.

1.2.1 Logistik

„LiebesLeben“ ist eine Wanderausstellung, die überall dort präsentiert wird, wo sich Menschen aufhalten und sich begegnen: in Fußgängerzonen, Parks und auf zentralen Plätzen. Nicht die Menschen müssen zur Ausstellung kommen wie etwa zu einem Museum, sondern die Ausstellung geht dorthin, wo die potentiellen Besucher sind. Die Ausstellung wurde deshalb als Wanderausstellung konzipiert, die rasch auf- und abgebaut werden kann. Die Halle ist eine völlige Neukonstruktion im Bereich der „Fliegenden Bauten“ und bietet rund 350 qm Ausstellungsfläche. Die gesamte Ausstellung wird mit Hilfe von zwei LKW-Aufliegern transportiert und aufgebaut. Die Auflieger dienen sowohl zum Transport als auch als Ausstellungsraum und tragendes Gerüst der ganzen Halle.

1.2.2 Gestaltung

Die Gestaltung wurde wesentlich durch die logistischen Anforderungen (schneller Auf- und Abbau) geprägt. Trotz der Erfordernis hoher Funktionalität wurde aus ästhetischen Gründen auf jede Form von Messebau verzichtet. „LiebesLeben“ wurde von einem multidisziplinären Team aus Ausstellungsarchitekten, Graphikerinnen, AV-Experten und Künstlern gestaltet. Schon die äußere Form der Halle orientiert sich bei aller Zweckmäßigkeit an den Inhalten der Ausstellung: ob

Schmetterling, Rieseninsekt oder Herz - diese am häufigsten genannten Assoziationen bezeichnen allesamt etwas Organisches, Lebendiges und dazu paßt der Titel „LiebesLeben“. Die futuristisch kühle Außenkonstruktion aus Aluminium kontrastiert mit einer Inneneinrichtung aus einfachen, warmen Materialien (Wellpappe aus Maismehl, unbehandeltes Holz).

1.2.3 Inhalt

Was gibt es zu sehen in der Ausstellung? Insgesamt neun verschiedene Bereiche umfaßt „LiebesLeben“, zwei davon sind dem Thema Kondom gewidmet: ein Kondommuseum und eine Karikaturausstellung mit dem Titel „Aufgeblasen“. Während die eine Station die Erektionsbekleidung zum musealen Objekt erhebt und das Kondom und seine historischen Vorläufer vom Schafsdarm über das Leinensäckchen bis hin zum Markenkondom präsentiert, will die Karikaturausstellung eher spielerisch das Thema enttabuisieren. So oder so: Das Kondom erscheint ganz selbstverständlich und ein Originalberstgerät für Prüfzwecke sorgt für jenen Knalleffekt, den nicht jede Ausstellung so einfach erreicht.

Eine etwa zehn Meter lange „Wand der Neugier“ stellt eine weitere Station der Ausstellung dar. Hier entsteht Spannung dadurch, daß alles, was es hier zu sehen gibt, in kleinen Schaukästen, Gucklöchern oder hinter Türspionen untergebracht ist. Thematisch geht es hier um Sexualaufklärung, Schwangerschaftsverhütung, um Probleme und Erfahrungen mit (erster) Liebe und Partnerschaft. Eine Wand zum Entdecken und Experimentieren, die bewußt nicht alles auf den ersten Blick freigibt.

Neben solchen eher spielerischen Umsetzungen, die übrigens zur Enttäuschung mancher sämtlich jugendfrei sind, hat „LiebesLeben“ auch sehr ernste Seiten, und zwar dann, wenn es um die Auseinandersetzung mit Vorurteilen, ignorantem Verhalten, Verdrängung und Ausgrenzung von HIV-Infizierten und Aidskranken geht. So „äußern“ sich im „Raum der Ignoranz“ lebensgroße, karikiert dargestellte Figuren mit stereotypen Sprüchen wie zum Beispiel „Nur Schwule kriegen Aids“, „Gefährlich ist das doch nur bei Prostituierten“ oder „Wer Aids hat, ist selbst schuld“. Daß man mit solchen Vorurteilen und Fehleinschätzungen gründlich und manchmal gefährlich falsch liegt - so ist zum Beispiel gerade die Zahl der Infizierten bei heterosexuellen Frauen und Männern gestiegen -, finden Besucherinnen und Besucher anschaulich erläutert.

Den „Ignoranz“-Figuren gegenüber steht die Botschaft der Akzeptanz, Toleranz und Solidarität mit Betroffenen, Infizierten und Kranken. Eindrucksvoll dargestellt vor allem durch Bilder und kurze persönliche Aussagen, die mehr sagen als viele erklärende Worte. Hier sind vor allem künstlerische

Arbeiten gemeint - Fotos, die zu einer Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod bewegen, sowie eine Videoinstallation von N. Rodriguez, die zunächst irritiert: Der Film reduziert ein Interview mit einem HIV-Infizierten auf den Zusammenschnitt der Sprechpausen und vermittelt trotz oder wegen des fehlenden Tons nur durch den Gesichtsausdruck besonders intensiv die Gefühle von Mutlosigkeit und Schmerz, aber auch von Vitalität und Hoffnung.

Im Mittelteil der Ausstellungshalle, in den LKW-Aufliegern, befinden sich mehrere PC-Terminals, die eine zweifache Funktion erfüllen: Zum einen bieten sie interaktiv abrufbare Informationen - die sogenannte Infothek -, zum anderen schafft ein Computerspiel mit dem programmatischen Titel „Let's talk about...“ einen spielerischen Zugang zum Thema Aids-Prävention.

Die Hintergrundinformationen der Infothek sind über 30 Stichworte abrufbar und können ausgedruckt werden. Die Stichworte umfassen thematische Bereiche wie etwa „Prostitution“, „Verhütung“, „Meldepflicht“, aber auch ein „Lexikon der Sexualität“ sowie Literaturempfehlungen und Anschriften für weiterführende Beratung. Auf diese Weise konnte das Angebot an Texttafeln in der Ausstellung klein gehalten werden, was sich immer positiv in Ausstellungen auswirkt.

Das Computerspiel „Let's talk about...“ ist ebenfalls eine Neuentwicklung im Rahmen der Ausstellung. Gemäß der Gesamtkonzeption geht es auch hier um Dialog und Kommunikation. Es ist also ein Spiel ohne Gewinner oder Verlierer, es gibt weder Geschicklichkeitspunkte noch Adventure-Szenarios, sondern alles wird durch Dialoge entschieden. Der Computer kann und will dabei kein zwischenmenschliches Gespräch ersetzen, im Gegenteil - die gespeicherten Antworten und Fragen sollen zum Gespräch anregen. Die Anonymität und Attraktivität des technischen Mediums kann dabei hilfreich sein, Hemmnisse und Ängste im Umgang mit den heiklen Themen Sexualität und Aids abzubauen. Es geht um Situationen des Kennenlernens bis hin zu Dialogen auf der Bettkante. Das Computerspiel konfrontiert die jeweilige Spielfigur immer wieder mit brisanten Aussagen („Du liebst mich wohl nicht, weil du ein Kondom benutzen willst“) und gibt dann verschiedene Möglichkeiten der Reaktion. Besonderer Wert wurde bei der Konzeption darauf gelegt, daß Jungen und Mädchen sowie junge Frauen und Männer gleichermaßen angesprochen werden.

Am Beginn des Spiels stehen zunächst einige Voreinstellungen. Neben Alter und Geschlecht werden bestimmte Eigenschaften zur Auswahl gestellt: „zärtlich“, „wild“, „romantisch“, aber auch Wünsche und Spielziele: „ein Abenteuer suchen“, „einen festen Partner suchen“, „begehrt werden“. Je nach Vorauswahl folgen die Dialoge, wobei jedem freisteht, die selbstgewählte Spielfigur eng an der eigenen Person zu orientieren oder aber in andere Rollen und Verhaltensweisen zu schlüpfen (als Junge mal ein Mädchen spielen, als Schüchterne mal die Draufgängerin...). Computerspiel ebenso wie die Infothek sind auch auf Diskette kostenlos bei der BZgA erhältlich.

Eine Ausstellung, die so viele Gesprächsanlässe schafft und zu mannigfachen Diskussionen anregt, muß dafür natürlich auch die Möglichkeit bieten: Dazu ist ständig kompetentes Personal im Einsatz. Neun geschulte Fachbetreuer/innen sind vor Ort, die Auskunft geben, weiterführenden Rat und Hilfe vermitteln können und für Gruppen besondere Betreuungsprogramme anbieten (von intensiven zweistündigen Gesprächsveranstaltungen bis hin zu ca. 45minütigen Führungen). Bevorzugter Bereich für Gespräche, auch der Besucher untereinander, ist der „Treffpunkt“, eine Art Café, das auch rasch für Vorträge oder kleine Seminare umgebaut werden kann.

Variabel zu gestalten ist auch der unmittelbar anschließende Bereich: Hier präsentieren sich in jeder Stadt andere Institutionen und Initiativen, die im Themenumfeld von Sexualaufklärung und Aids-Prävention arbeiten. „LiebesLeben“ ist nämlich als Kooperationsprojekt angelegt - auch hier also ein kommunikativer Ansatz. Gemeinsam mit den Partnern vor Ort wird ein Begleitprogramm erstellt, die Eröffnungsveranstaltung vorbereitet und die Pressearbeit koordiniert. Die Möglichkeit zur Selbstdarstellung für die (oft kleinen) Initiativen und Institutionen vor Ort stützt die regionalen Strukturen, während umgekehrt durch die Kooperation die Akzeptanz für die große Ausstellung einer Bundesbehörde erhöht wird - „LiebesLeben“ wird zu einer gemeinsamen Ausstellung.

1.2.4 Erfahrungen

Die Erfahrungen mit der Ausstellung sind bislang durchgehend positiv. Dafür sprechen zum einen die Besucherzahlen: Durchschnittlich 1.500 - 2.500 Besucher täglich wurden gezählt, an besonders attraktiven Plätzen waren es bis zu 5.000, die an einem Tag die Ausstellung besuchten. Eine feste Größe sind dabei die Schulklassen, die nach vorheriger Anmeldung besonders betreut werden können - an Werktagen sind das 30 - 40 pro Tag. Nun sagen solche Zahlen noch nichts über die Qualität aus, und es soll keinesfalls der allgemein verbreiteten Fixierung auf Quoten und Besucherzahlen das Wort geredet werden, aber die differenzierteren Rückmeldungen des eingesetzten Betreuungspersonals sowie der Besucher unterstützen den positiven Eindruck. „LiebesLeben“ ist in vielerlei Hinsicht zu einem Ort der Kommunikation und des Dialogs über das ganze Themenspektrum von Liebe, Lust, Partnerschaft, Aids, Toleranz und Ignoranz geworden - eine Ausstellung, die den Besuchern keine Patentrezepte mit auf den Weg gibt, sondern Anregungen für das selbstbestimmte und selbstverantwortliche Handeln - denn darin liegt der Schlüssel für jede Art von Prävention.

Die vorliegende Evaluation belegt in ihrem Ergebnis in allen wesentlichen Bereichen den außergewöhnlichen Erfolg der Ausstellung. Zugleich gibt sie wertvolle Hinweise zu einzelnen Verbesserungen und zeigt auf, an welchen Punkten eine Optimierung und Fortentwicklung des Konzeptes ansetzen kann. Das gesamte Team zur Organisation und Betreuung der „LiebesLeben“-Ausstellung wird die Anregungen dieser Studie gerne aufnehmen und bedankt sich bei allen an der Evaluation Beteiligten, besonders bei Herrn Prof. Dr. Hans Joachim Klein und bei Frau Anette Meier für ihre aufschlußreiche Arbeit.

2 Zielsetzung und Durchführung der Evaluation

In den letzten Jahren haben Ausstellungen zu Gesundheitsthemen einen Wandel erfahren. Der Schwerpunkt verlagerte sich von der Krankheitsvermeidung hin zur Gesundheitsförderung und von der rein kognitiven Wissensvermittlung und abschreckenden Krankheitsbildern hin zu dialog- und erlebnisorientierten Konzepten. Mit Hilfe interaktiver und multimedialer Elemente wird versucht, die BesucherInnen über verschiedene Sinnesebenen anzusprechen und in die Ausstellung einzubeziehen. Durch das derart gestaltete informelle Lernumfeld soll dazu angeregt werden, persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen zu überdenken. Ferner soll eigenverantwortliches Handeln gefördert werden.

2.1 Ausstellungsevaluation

Evaluation (= Bewertung, Beurteilung) beinhaltet mit verschiedenen Methoden, zumeist aus der empirischen Sozialforschung, durchgeführte Wirkungsanalysen und Erfolgskontrollen. Die Untersuchungen beziehen sich auf die Feststellung der Effizienz und das Erproben von deren Voraussetzungen bei Programmen und Maßnahmen auf Gebieten wie Verbesserung der Wohlfahrt bestimmter Bevölkerungsgruppen, Wohnungs- und Städtebau, Gesundheits- und Bildungswesen sowie Kultur.¹ Oft spielen dabei die Schnittstellen von Sache-Mensch-Systemen eine Schlüsselrolle, so auch bei den seit den 70er Jahren in Gang gekommenen Evaluationsstudien an und für Ausstellungen und Museen.²

Die beiden ursprünglich entwickelten Formen der Ausstellungsevaluation betrafen das Austesten optimaler Umsetzungen von Ausstellungskonzepten (formative Evaluation) sowie das Gewinnen von objektivierbaren Aussagen über den Zielerreichungsgrad und eine

¹ Allgemein dazu u.a.: Scriven, Michael, *The Methodology of Evaluation*, in: Weiss, C.H. (Hrsg.), *Evaluating Action Programs*, Boston 1972; Rossi, Peter H./Freeman, Howard E., *Evaluation, A Systematic Approach*, Beverly Hills 1982.

² Shettel, Harris, *A Evaluation of Existing Criteria for Judging the Quality of Science Exhibits*, in: *Curator* 1968; ders./Butcher u.a., *Strategies for Determining Exhibit Effectiveness*, AIR, Pittsburgh 1968; ders., *Status Report on Museum Evaluation: An Introspective Retrospective*, in: *ILVS Review* 1, 1988; Screven, Chandler G., *Uses of Evaluation before, during and after exhibit designs*, in: *ILVS Review* 2, 1990; Loomis, Ross, *Museum Visitor Evaluation: New Tool for Management*, Nashville 1987; Klein, Hans J., *Evaluation für Museen: Grundfragen - Ansätze - Aussagemöglichkeiten*, in: ders. (Hrsg.), *Evaluation als Instrument der Ausstellungsplanung*, *Karlsruher Schriften zur Besucherforschung*, Heft 1, Karlsruhe 1990.

Erfolgskontrolle (summative Evaluation). In den vergangenen Jahren sind zumindest zwei Varianten von methodischen Designs hinzugetreten, nämlich die Schwachstellenanalyse obsolet gewordener bestehender Ausstellungen (Status-quo-Evaluation) und die Unterstützung des Zielfindungsprozesses am Beginn der Planungsphase (front-end-Evaluation oder deutsch „Vorab-Evaluation“).

Die hier vorgelegte Untersuchung ist als summative Evaluation einer Wanderausstellung einzuordnen, die vergleichend an mehreren Standorten vorgenommen wurde und ihrerseits einen Bestandteil einer größeren vergleichenden Evaluationskonzeption bildet. Das Ziel ist es, auf europäischer Ebene Wirkungen von Ausstellungen zum Thema Gesundheitsprävention zu analysieren. Es handelt sich dabei - von „LiebesLeben“ abgesehen - um folgende Ausstellungen:

„Alleen voor Vrouwen?“ (Provinciaal Instituut voor Hygiëne, Antwerpen/Belgien): Das Thema dieser Wanderausstellung ist Brust- und Unterleibskrebs. Die Interpretation erfolgt interdisziplinär (kulturhistorisch, biologisch, medizinisch). Die 100 m² große, als „Zimmer im Zimmer“ angelegte Ausstellung bietet den BesucherInnen ein intimes Environment. Der vielschichtige Einsatz der Methodik spricht alle Sinne der BesucherInnen an.

„Gedanken zur Gesundheit“ (Danish Cancer Society und Experimentarium, Kopenhagen/Dänemark): Die Danish Cancer Society und das Experimentarium waren häufiger an Ausstellungen zum Thema Krebs und Krebsprävention beteiligt. Eine Auswahl von 7 Modulen aus diesen Ausstellungen wurde für unsere Analyse im Experimentarium zusammengestellt. Diese Module sind in der Tradition von Science Centers gestaltet, d.h. unter Einsatz von interaktiven und/oder multimedialen Elementen.

„Què és la vida?“ (Museu de la Ciència, Barcelona/Spainien): Die neu eröffnete Dauerausstellung (ca. 300 m²) stellt die Verbindung zwischen Immunologie und dem HIV-Virus her. Die Ausstellung unternimmt den Versuch, durch Wissen über das Virus das Thema Aids ins Gespräch zu bringen mit dem Ziel, das Verhalten der AusstellungsbesucherInnen zu dieser Problematik zu ändern. Die Gestaltung reicht vom Einsatz von Inszenierungen über interaktive Elemente bis zu Computer- bzw. Multimedia-Programmen.

Die Evaluation soll Informationen darüber bereitstellen, wie diese Ausstellungen allgemein „ankommen“, wie die BesucherInnen damit umgehen, was sie durch sie dazulernen und Hinweise darauf geben, wie Menschen möglicherweise in ihrem Verhalten beeinflusst werden können. Die Untersuchung soll ferner die Wechselwirkung der Verstehensvorgänge über Gesundheitsfragen und der emotionalen Reaktionen gegenüber Gesundheitsausstellungen erkunden, welche Einstellungen, Hoffnungen, Ängste und andere Gefühle betreffen. Die Ergebnisse der Analyse sollen aufschlußreiche Einsichten in Grundcharakteristiken von Ausstellungen liefern, die komplexe Informationen vermitteln und ihre BesucherInnen motivieren, ihre Einstellungen zu ändern und möglichst ihr Verhalten zugunsten eines gesünderen Lebensstils abzuwandeln. Die Durchführung einer vergleichenden Analyse von Gesundheitsförderungsausstellungen wird auf europäischer Bezugsebene die Zusammenarbeit in der Anwendung von Evaluation als Planungsinstrument für Ausstellungen sowie den Austausch von Ideen und Informationen fördern.

Die durchgeführte Untersuchung zur Ausstellung „LiebesLeben“ sollte zum einen Aufschluß über die Publikumsstruktur geben, zum anderen sollten Informationen über die Besuchsmotivation und die Auseinandersetzung der BesucherInnen mit den Themen Aids und Sexualität, die in der Ausstellung „LiebesLeben“ behandelt werden, bereitgestellt werden. Daneben sollte festgestellt werden, ob einzelne Komponenten der Ausstellung im beabsichtigten Sinne „funktionieren“, d.h. ob Angebote wahrgenommen werden und wie die BesucherInnen die Ausstellung insgesamt und in einzelnen Teilen bewerten. Schließlich sollte die Folgewirkung des Ausstellungsbesuches abgeschätzt werden. Hierzu sind zum einen Aspekte der Informationsvermittlung von Bedeutung, zum anderen aber galt es zu untersuchen, welche Anregungen zu einer weiteren Beschäftigung mit der Thematik der Ausstellung gegeben werden und ob sich Änderungen bezüglich der Einstellung oder Kommunikationsmotivation andeuten.

2.2 Evaluationsmethode

Eines der beiden genutzten Erhebungsinstrumente bestand aus einem vierseitigen, überwiegend standardisierten Fragebogen, bei dem die Befragten Antwortvorgaben ankreuzen konnten. Nur einige der 32 Fragen waren so gestellt, daß die Befragten ihre Antwort selbst formulieren sollten. Am Ende des Fragebogens hatten die Befragten die Möglichkeit, weitere Kommentare abzugeben. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte im Durchschnitt 10 Minuten.

Der Fragebogen läßt sich thematisch in verschiedene Bereiche gliedern:

- Informations-/Kommunikationsstatus zum Thema Aids: Es wurde gefragt, wie man sich über Aids informiert hatte, mit wem oder wie oft man über das Thema redet. Auch die Größe des engeren Bekanntenkreises wurde abgeschätzt.
- Charakteristika der Besuchsmotivation bzw. des Besuchsverlaufs: Hier wurde gefragt, wie die BesucherInnen auf die Ausstellung aufmerksam geworden sind, mit wem sie gekommen sind und wie lange sie sich in der Ausstellung aufgehalten haben.
- Fragen zu Erwartungen an die Ausstellung und wie diese gefallen hat, außerdem welche Angebote genutzt wurden und was man vermißt hat.
- Was erkennen die BesucherInnen als Botschaft der Ausstellung und wozu werden sie durch die Ausstellung angeregt.
- Soziodemographische Daten: Es wurden Merkmale wie Alter, Geschlecht, Schulbildung, berufliche Stellung, Herkunftsort und Beziehungsstatus abgefragt.

Das andere Erhebungsinstrument war ein Interviewleitfaden, auf den sich die Durchführung der mündlichen Interviews stützte. Diese dienten dazu, die statistischen Zusammenhänge, die sich aus der Analyse der Fragebogen ergaben, soweit wie möglich zu interpretieren oder ergänzende Informationen bereitzustellen.

Mit Hilfe dieses Interviewleitfadens wurden strukturierte Gespräche geführt, d.h., daß allen interviewten Personen die gleichen Fragen in fast immer derselben Reihenfolge gestellt wurden. Im Gegensatz zum narrativen oder zum reflexiven Interview, d.h. einem Gespräch, bei welchem dem Interviewer bzw. der Interviewerin eine mehr passive Rolle des Zuhörens zukommt, bietet das strukturierte Interview den Vorteil besserer Vergleichbarkeit der protokollierten Abläufe, unter Umständen aber den Nachteil, daß Dinge angesprochen werden, mit denen man gar nicht rechnet, die also andere Aspekte aus Sicht der GesprächspartnerInnen einbringen.

Der Inhalt des Leitfadens lehnte sich zum Teil an den des Fragebogens an und umfaßte die Bereiche:

- Besuchsmotivation, Erwartungen bzw. Vorstellungen
- Aufmachung, Atmosphäre und Inhalt der Ausstellung
- Einzelne Ausstellungsteile
- Botschaft; Gründe, die Ausstellung weiterzuempfehlen und Anregungen durch die Ausstellung
- Zielgruppe
- Auseinandersetzung mit dem Thema Aids und mit Gesundheitsfragen im allgemeinen.

2.3 Durchführung der Datenerhebung und Aufbereitung der Daten

Um das Erhebungsinstrument zu testen, führten wir vom 24. bis 26. Juni 1995 in Saarbrücken einen Pretest durch. Hierbei wurden 182 Fragebogen gesammelt und 10 strukturierte Interviews mit einem vorläufigen Leitfaden geführt. Nach deren Analyse wurde der Fragebogen überarbeitet und der endgültige Leitfaden für die Interviews entwickelt.

Daraufhin wurden in den Städten Leipzig, Potsdam und München umfassendere Befragungen durchgeführt. Diese dauerten jeweils 5-6 Tage, inklusive jeweils ein Wochenende.

Leipzig, Augustusplatz: 18. bis 23. August 1995

Potsdam, Luisenplatz: 30. August bis 5. September 1995

München, St.-Jacobs-Platz: 29. September bis 3. Oktober 1995

Die Ausstellung war jeden Tag von 9 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet, der Eintritt war frei.

In Leipzig wurden 548, in Potsdam 531 und in München 508 korrekt ausgefüllte Bogen gesammelt. Insgesamt konnten also 1587 Datensätze zur Auswertung genutzt werden.

Die BesucherInnen wurden von uns beim Verlassen der Ausstellung nach einem Zufallsprinzip (jede[r] n-te BesucherIn) angesprochen und gebeten, an bereitgestellten Tischen den Fragebogen auszufüllen. Dies geschah je nach Witterung in oder vor der Halle. In Leipzig und Potsdam sprachen wir jede vierte Person an. Je nach Andrang wurde diese Zahl herauf- oder heruntersetzt. In München mußte wegen geringeren Besucheraufkommens teilweise jede Person angesprochen werden, um die notwendige Anzahl an Fragebogen zu erhalten.

Erläuternd ist anzumerken, daß in München bis zum 1. Oktober das Oktoberfest stattfand. Außerdem gab es in den verschiedenen Befragungsorten - jahreszeitlich bedingt - erhebliche Witterungsunterschiede. In Leipzig lagen die Temperaturen zeitweise weit über 30°, in München dagegen in den ersten Tagen um 10° Celsius, was sich auch auf die Befragungssituation auswirkte.

Die Verweigerungsrate lag bei 35%, d.h. jede dritte Person, die angesprochen wurde, wollte den Fragebogen nicht ausfüllen. Bei diesen Personen wurden geschätztes Alter und Geschlecht festgehalten. Auffallend ist der höhere Anteil von Männern, die den Fragebogen nicht ausfüllen wollten.

Tabelle 1: Anzahl der Verweigerungen in den einzelnen Altersgruppen			
geschätztes Alter	Frauen	Männer	Summe
11 bis 15	27	25	52
16 bis 20	28	33	61
21 bis 25	25	53	78
26 bis 30	20	50	70
31 bis 35	34	50	84
36 bis 49	87	105	192
ab 50	105	203	308
<i>insgesamt</i>	326	519	845

Einige Fragebogen, die von mehreren Personen gemeinsam ausgefüllt wurden und solche, die in hohem Maße unvollständig ausgefüllt waren oder an deren „Ernsthaftigkeit“ wir zweifeln mußten, fielen bei der „Qualitätskontrolle“ durch und gingen aus diesen Gründen nicht in die Auswertung ein.

An den drei Ausstellungsorten wurden außerdem insgesamt 60 Interviews geführt. Die GesprächspartnerInnen wurden teilweise bewußt ausgesucht, wenn sie sehr interessiert an der Ausstellung erschienen. Dieser Eindruck bestätigte sich häufig und hatte zum Teil seine Begründung darin, daß diese Personen durch Beruf oder Studium mit der Thematik zu tun hatten oder bei der Aids-Hilfe oder anderen Aids-Projekten mitarbeiteten, selbst Betroffene kennen oder schwul sind.

Die Interviews wurden bei guter Witterung außerhalb der Halle durchgeführt. Wenn die Witterung dies nicht zuließ, nutzten wir einen abgeteilten Raum in der Halle. In beiden Situationen konnte nicht ausgeschlossen werden, daß fremde Personen vorbeikamen. Zwar waren wir bemüht, gerade wegen des für manche Auskunftspersonen doch heiklen Themas, eine sehr lockere Gesprächssituation herzustellen, bestimmte Barrieren konnten aber aufgrund der räumlichen Gegebenheiten nicht ganz abgebaut werden. Viele InterviewpartnerInnen waren spürbar irritiert, wenn sie merkten, daß sie beobachtet wurden oder fremde Dritte dem Gespräch zuhörten.

Wir sprachen bei den Interviews mit ebenso vielen Frauen wie Männern. Da das Publikum der Ausstellung sehr jung war, d. h. über 50% waren unter 25 Jahre, versuchten wir auch bei dieser Altersgruppe einen großen Teil der Interviews zu führen. Gerade unter den SchülerInnen im Alter von 14-18 Jahren gab es aber Probleme. Vor allem betraf das die Gesprächsführung, da hier häufig nicht mehr als „ja“ oder „nein“ als Antwort gegeben wurde und auch freundlich-insistierendes Nachfragen kaum mehr aus ihnen herauslockte. Offenbar mangelte es vielen an sprachlicher Artikulationsfähigkeit, vielleicht begründet in den teilweise offensichtlichen Hemmungen, ein Gespräch über Aids und Sexualität zu führen. Bei den räumlichen Gegebenheiten, unter denen die Interviews geführt werden mußten, konnten für diesen Personenkreis besonders wichtige Voraussetzungen wie Einfühlungsvermögen und „Sich-Zeit-Nehmen“ von Interviewerin und Interviewer kaum gewährleistet werden. Das bedeutet, daß wir mit dieser Altersgruppe nicht so viele Interviews führen konnten, wie es dem tatsächlichen Anteil an BesucherInnen entsprochen hätte.

Aus den Schulklassen, die die Ausstellung geschlossen besuchten, wurden aus folgendem Grund keine Jugendlichen um ein Interview gebeten: Zusammen mit einer Gruppe eine Ausstellung zu besuchen, läßt nicht immer eine freie Zeiteinteilung für die einzelnen

Personen zu. Wir schlossen mit unserem Vorgehen von vornherein aus, daß SchülerInnen das Interview abbrechen würden, da sie zu ihrer Klasse zurück mußten etc.

Zur Analyse haben wir 49 Interviews aufbereitet. Es wurde dazu eine Liste von Stichworten entwickelt, denen Textpassagen aus den Interviews zugeordnet wurden. Diese konnten dann auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede und besonders auffällige Aussagen untersucht werden.

Bei den in diesem Bericht dargestellten Zusammenhängen handelt es sich ausschließlich, falls nicht explizit etwas anderes erwähnt wird, um statistisch signifikante Zusammenhänge. Das bedeutet, daß sie mit hoher Wahrscheinlichkeit als „nicht zufällige Datenverteilungen“ angesehen werden können. Es werden nur die Häufigkeiten für alle Orte zusammen angegeben.

Ferner empfehlen wir einen vorsichtigen Umgang mit den Aussagen aus den Interviews. Die im folgenden zitierten Interviewpassagen sind in ihrer Aussagekraft nicht mit den statistischen Ergebnissen gleichzusetzen. Dazu ist die Zahl der geführten Interviews viel zu niedrig und die Stichprobe der GesprächspartnerInnen völlig unabhängig von derjenigen der FragebogenbeantworterInnen, sowie abhängig von der subjektiven Einschätzung des beobachtenden Interviewers bzw. der Interviewerin. Es handelt sich also bei den Zitaten nur um besonders prägnante Aussagen, die dazu dienen, die mit Hilfe des Fragebogens gewonnenen Ergebnisse zu veranschaulichen, weitere Aspekte aufzuzeigen oder zur Thesenbildung beizutragen.

Fragestellungen aus dem Fragebogen sind in kursiver Schreibweise kenntlich gemacht.

3 Publikumsstrukturen: Die soziodemographischen Daten

Die Befragten wurden am Ende des Fragebogens gebeten, Angaben zu Alter und Geschlecht, Bildungsabschluß, beruflicher Stellung und Herkunftsort zu machen. Wir erfahren hierdurch, welche Personengruppen durch die Ausstellung erreicht werden und welche nicht. Diese Kenntnisse helfen bei der Öffentlichkeitsarbeit ebenso wie bei zukünftigen Ausstellungskonzeptionen. Außerdem lassen sich durch die Verknüpfung mit anderen Variablen Zusammenhänge feststellen, die genauere Einblicke in die Publikumsstruktur liefern.

Für Unterschiede im Besucheraufkommen und in der Publikumsstruktur an den drei Befragungsorten, auf die in diesem Bericht nicht eingegangen wird, kann der jeweilige Standort in den Städten eine Rolle gespielt haben. So war die Halle in Leipzig und Potsdam an zentralen Plätzen aufgestellt, an denen sich Haltestellen von Bussen oder Straßenbahnen befinden, die also sozusagen einen Verkehrsknotenpunkt innerhalb der Stadt darstellen, wo auch viele Jugendliche vorbeikamen, die diese öffentlichen Verkehrsmittel nutzten. In München dagegen stand die Halle zwar im Zentrum, jedoch abseits von Spazier- oder Einkaufswegen. Außerdem führte dort weder eine stark befahrene Straße vorbei, noch war die Halle von öffentlichen Verkehrsmitteln aus zu sehen. Von vornherein mußte daher mit einem geringeren Besucheraufkommen als in Leipzig und Potsdam gerechnet werden. Gerade in München hätte man aber, noch dazu zur Zeit des Oktoberfestes, mit einem besseren Standort sehr viel mehr BesucherInnen anziehen können. Trotz intensivster Bemühungen war es der BZgA nicht gelungen, einen besseren Platz für die Ausstellung zu bekommen. Dies hat seine Ursache in der komplizierten Vergabepolitik öffentlicher Plätze, bei der wirtschaftliche und politische Aspekte entscheidend sind.

Es ergaben sich auch Unterschiede daraus, daß die Befragung in München nicht an drei Schultagen plus einem Wochenende, sondern nur an zwei Schultagen stattfand. Dies war durch den Feiertag am 3. Oktober bedingt. Aufgrund dieser Tatsache war der Anteil der SchülerInnen geringer, da am Feiertag keine Schulklassen kamen. Zudem lief der Besuch von Schulklassen in München nur langsam an.

Eine andere Information, die wir vorwegschicken möchten ist die, daß wir bei der Befragung von Schulklassen nicht mit dem Auswahlprinzip, welches für IndividualbesucherInnen galt, arbeiten konnten. Der morgendliche Andrang von Schulklassen war dafür einfach zu groß, so daß nur einige SchülerInnen aus jeder Klasse befragt werden konnten. Das bedeutet, daß mehr SchülerInnen die Ausstellung besuchten, als sich das in den Datensätzen ausdrückt. Entsprechendes gilt für die Altersstruktur. Hier

lag aus den gleichen Gründen der tatsächliche Anteil des Publikums unter 20 Jahren höher, als wir es erfassen konnten.

3.1 Alter und Geschlecht

Mit der Ausstellung sollte, gemäß dem Konzept der BZgA, vor allem ein Publikum von Jugendlichen und jungen Erwachsenen angesprochen werden. Diese Gruppe machte auch tatsächlich den größten Teil der BesucherInnen aus, wenn wir daran denken, daß ein großer Teil des Publikums aus Schulklassen bestand. Betrachten wir aber die Zahlen für die von uns angesprochenen BesucherInnen (unter denjenigen, die einen Fragebogen ausfüllten, waren 10% mit der Schulklasse gekommen), so machen die bis 25jährigen nur 43% aus. Vergleichen wir die Altersverteilung bei den ausgefüllten Fragebogen mit der bei den Verweigerungen, so wird erkennbar, daß vor allem die älteren BesucherInnen es ablehnten, sich dieser Prozedur zu unterwerfen (vgl. auch Tabelle 1).

Tabelle 2: Altersverteilung unter allen angesprochenen BesucherInnen			
Alter in Jahren	Befragte	Verweigerungen	Summe
11 bis 15	314	52 (14%)*	366 = 15%
16 bis 20	337	61 (15%)	398 = 16%
21 bis 25	197	78 (28%)	275 = 11%
26 bis 30	234	70 (23%)	304 = 13%
31 bis 35	136	84 (38%)	220 = 9%
über 35	350	500 (59%)	850 = 35%
ohne Angabe	19	-	19 = 1%
<i>insgesamt</i>	<i>1587</i>	<i>845 (35%)</i>	<i>2432 = 100%</i>

* Die Prozentwerte in dieser Spalte beziehen sich auf die absoluten Zahlen der einzelnen Altersgruppen, also auf die Endsumme in der jeweiligen Zeile.

Verglichen mit der Gesamtbevölkerung Deutschlands gibt es über- bzw. unterrepräsentierte Altersgruppen unter den erfaßten BesucherInnen. Die bis 20jährigen sind im Publikum mehr als doppelt so stark vertreten wie in der Bevölkerung, bei den 21-35jährigen gleichen

sich die Zahlen an und bei den über 35jährigen fällt dann auf, daß sie nicht halb so stark vertreten sind wie in der Bevölkerung insgesamt.³

Nachfolgend werden sich die Prozentangaben in diesem Bericht allerdings nur noch auf diejenigen BesucherInnen beziehen, die einen Fragebogen ausgefüllt haben. Unter diesen sieht die Altersverteilung wie folgt aus:

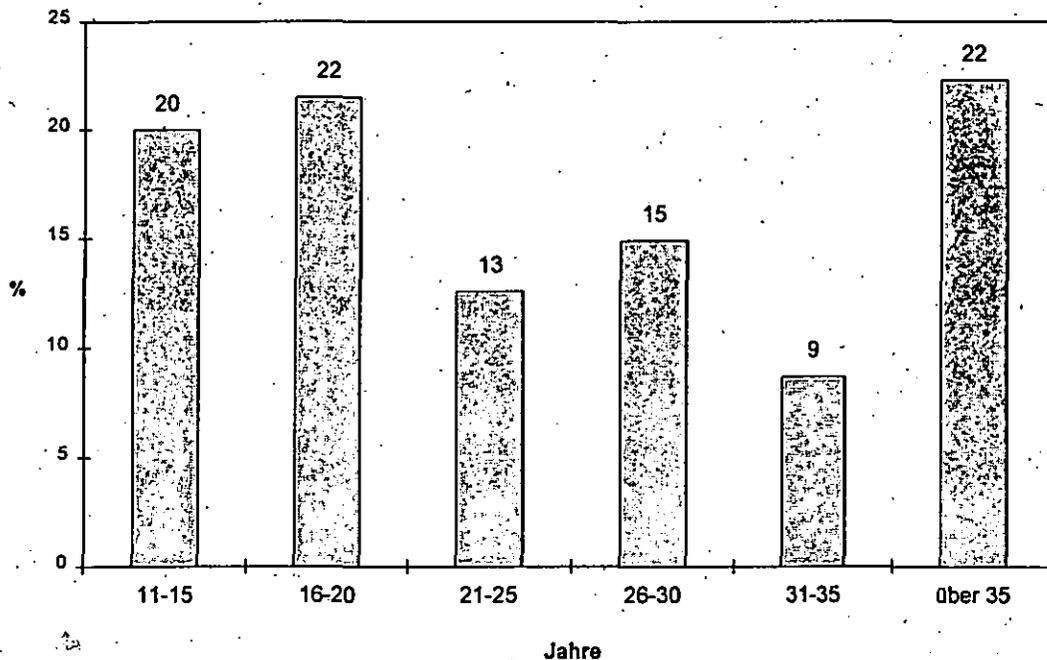


Abb. 1: Altersstruktur der befragten BesucherInnen

Zur Ausstellung kamen fast ebenso viele Männer wie Frauen, nämlich 48% gegenüber 52%.

Auffällig ist, daß bei den befragten Jugendlichen Mädchen stark überrepräsentiert sind. So liegt ihr Anteil bei den bis 15jährigen bei 74% und bei den 16-20jährigen bei 62%. Bei den 21-25jährigen sind Männer und Frauen in etwa gleich stark vertreten (52 gegenüber 48%). Bei den BesucherInnen über 25 Jahre dreht sich diese Verteilung dann um. Hier machen die Männer unter den 26-30jährigen 62% aus, bei den 31-35jährigen 53% und bei den über 35jährigen sind es 66% Männer gegenüber 34% Frauen.

³ Statistisches Jahrbuch 1995. Wir haben, da wir nur BesucherInnen über 10 Jahre erfaßt haben, auch nur die Bevölkerung ab 10 Jahre als Basis des Vergleichs herangezogen. Korrekter wäre allerdings ein Vergleich mit den Bevölkerungsstatistiken der einzelnen Befragungsorte.

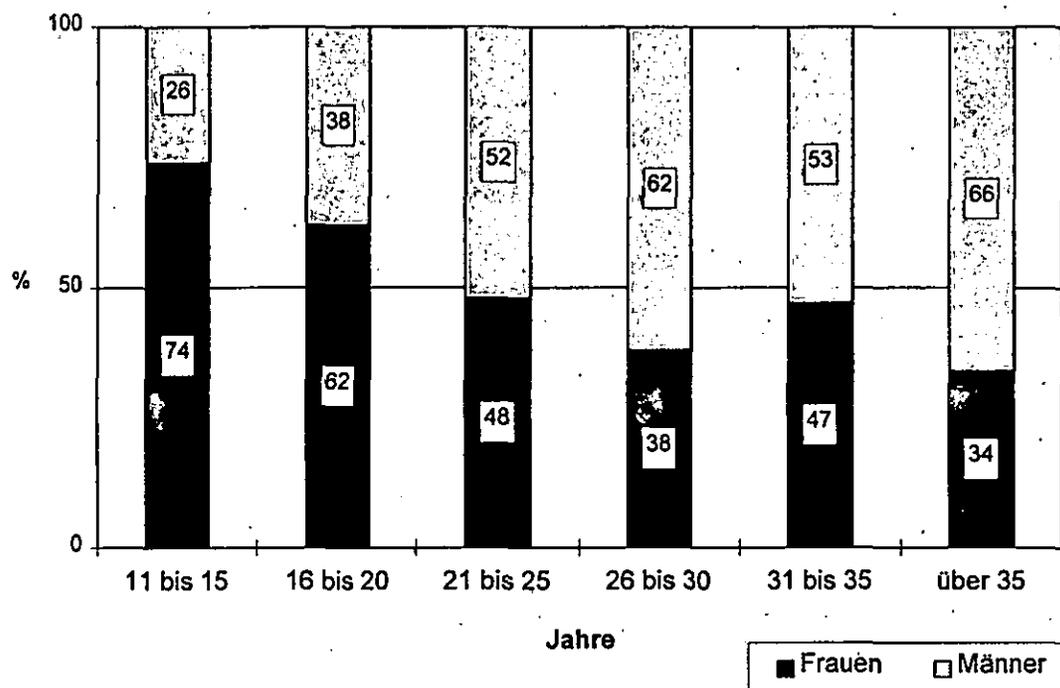


Abb. 2: Frauen- bzw. Männeranteil im Publikum (in den einzelnen Altersgruppen)

Daß die männlichen Jugendlichen unterrepräsentiert sind, geschah unter anderem aus einem Grund, den uns einige Mädchen nannten, nämlich, daß ihre Freunde das Thema scheinbar nicht interessiert, was immer sich dahinter verbirgt:

1: „Wir haben unsere Kerle auch nicht mitgenommen. Die würden von alleine auch nicht hier herkommen. Das ist nicht so ihr Ding. Das ist halt so, bei den meisten Männern oder Jungs, daß sich die Mädchen mehr informieren und interessieren über das alles, und daß dies bei den Jungs mehr oberflächlich ist.“

2: „Frauen haben sich von Anfang an mehr beschäftigt, weil man kann auch ohne Kondome schwanger werden, darum beschäftigen sich Frauen mehr als Männer.“

(w, 15 und 17, Schülerinnen. Wiederholungsbesuch. PotsM1)

3.2 Bildungsabschluß

Um das Bildungsniveau des Publikums zu erfassen, stellten wir die Frage: „*Welchen höchsten Bildungsabschluß haben Sie bzw. streben Sie an?*“

Über ein Drittel (35%) der Befragten gab an zu studieren oder schon ein Studium abgeschlossen zu haben (davon in den Natur- bzw. Ingenieurwissenschaften 18%, in den Geistes- und Sozialwissenschaften 17%). Knapp ein Drittel (31%) der Befragten gab an, die

Haupt- oder Realschule abgeschlossen zu haben bzw. dieses anzustreben (Hauptschule 9%, Realschule 22%).

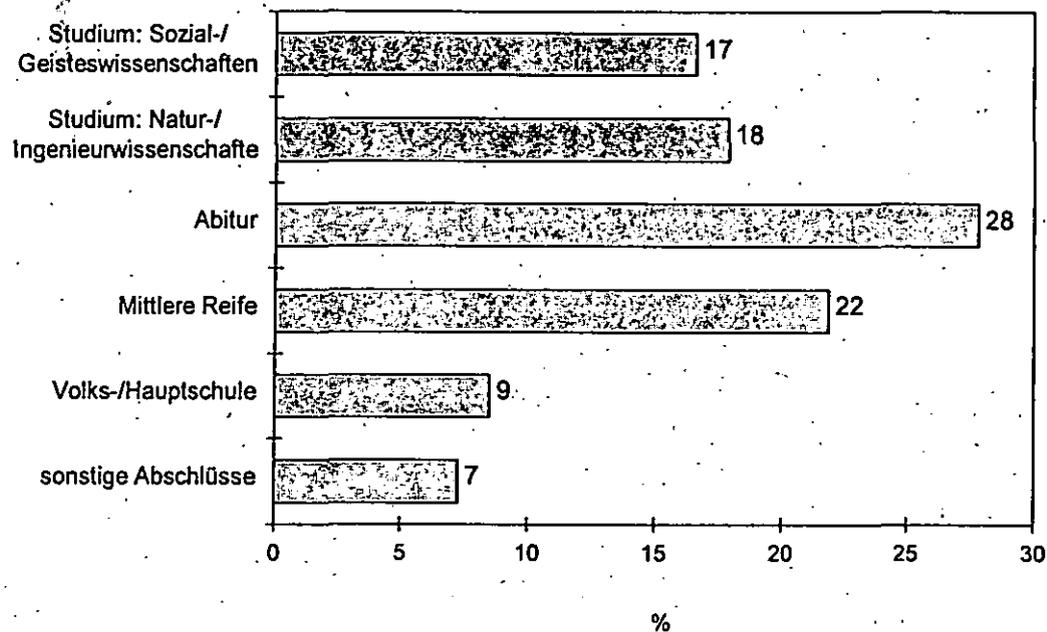


Abb. 3: Bildungsstruktur

Wenn man den hohen Bildungsstand des Publikums betrachtet, muß man berücksichtigen, daß sich in den letzten Jahren die Bildungsstruktur in unserem Land dahin gehend verändert hat, daß immer mehr junge Menschen Abitur machen und mit höherer Wahrscheinlichkeit auch ein Studium beginnen. 1960 besuchten noch 70% der 13jährigen die Hauptschule, heute sind es nur noch knapp 30%. Das Gymnasium ist zur meistbesuchten Schulform geworden.

3.3 Berufliche Stellung

Mit knapp einem Drittel (32%) machen die SchülerInnen den größten Teil des befragten Publikums aus. Wie schon erwähnt, lag der tatsächliche Anteil im Publikum um einiges höher. Eine weitere nichterwerbstätige Gruppe bilden die StudentInnen mit insgesamt 13%.

Der Anteil der Angestellten und BeamtenInnen lag insgesamt bei 30%.

(Fach-)ArbeiterInnen und Auszubildende machen zusammen einen Anteil von nur 12% aus. Es folgen FreiberuflerInnen und Selbständige mit insgesamt 7%.

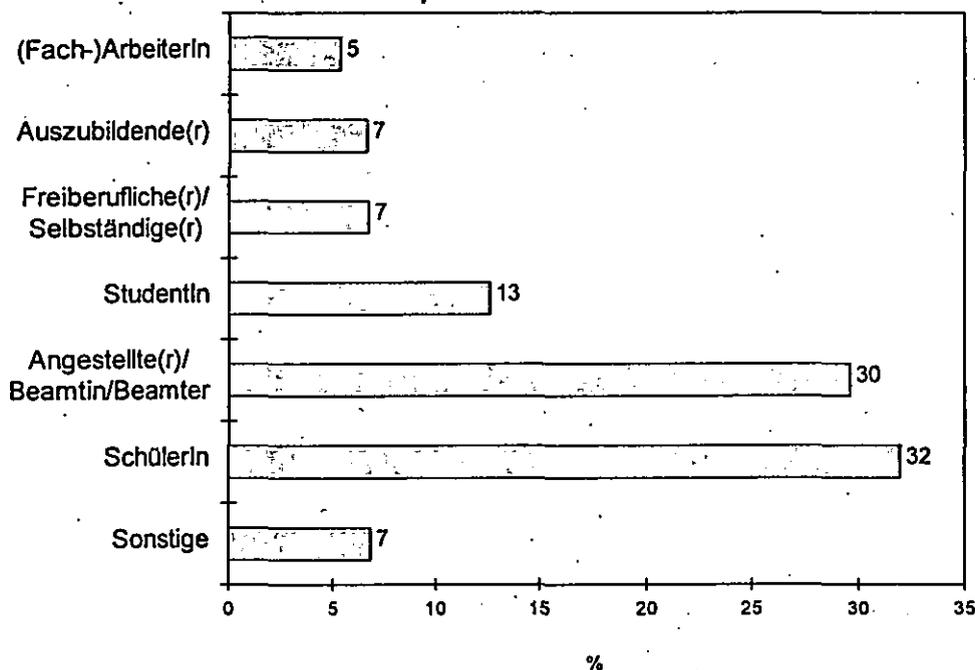


Abb. 4: Berufsstruktur

Da der Anteil des weiblichen Publikums bei den bis 20jährigen sehr hoch ist, ist ihr Anteil verständlicherweise unter den SchülerInnen (71%) und auch unter den Auszubildenden (62%) dominant. Bei allen übrigen Kategorien sind Frauen zum Teil erheblich unterrepräsentiert. Am ausgeprägtesten ist der Unterschied bei den freiberuflich oder selbständig Erwerbstätigen, wo der Frauenanteil bei nur 28% liegt. Dies ist ein aus allen KulturbesucherInnen-Studien bekannter Befund, der auch etwa tatsächlichen Relationen in der Bevölkerung entspricht. Unter (Fach-)ArbeiterInnen, die ohnehin aber nur 5% der BesucherInnen ausmachen, liegt der Frauenanteil bei 24%.

Auf die Frage „Haben Sie beruflich mit dem Thema Aids zu tun?“ antworteten 80% mit „Nein“. 6% gaben an, als LehrerIn oder ErzieherIn mit dem Thema zu tun zu haben, ebenso viele waren es aus der medizinischen Pflege und Therapie bzw. dem medizinischen Bereich.⁴

⁴ Hier sind die Zahlen für die verschiedenen Befragungsorte strenggenommen nicht vergleichbar (Leipzig und Potsdam 4%, München 11%). In der Version des Fragebogens in Leipzig war die Antwortkategorie „in der medizinischen Pflege/Therapie“ vorgegeben, was geändert wurde, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sich beispielsweise ÄrztInnen nicht dieser Kategorie zuordneten, da sie häufig eher diagnostische Arbeit

3.4 Wohnort

Zwei Drittel der befragten BesucherInnen wohnten am Ausstellungsort. Aus dem näheren Umkreis, bis zu 30 Kilometern Entfernung, kamen 13% der Befragten. Ein etwas größerer Teil (19%) wohnte sogar noch weiter entfernt.

Die Befragten, die am Ausstellungsort wohnten, kamen jeweils zur Hälfte geplant (49%) und zur Hälfte zufällig (51%). Auch bei denen, die im Umkreis von 30 Kilometern wohnen, lagen die Werte kaum weiter auseinander (48 : 52%). Von den Fern-BesucherInnen kamen immerhin noch 22% geplant in die Ausstellung. 2% der BesucherInnen gaben an, ihren Wohnsitz im Ausland zu haben. Von ihnen kamen 36% geplant zur Ausstellung.

3.5 „Beziehungsstatus“ der BesucherInnen

Bei der Frage, ob die BesucherInnen momentan eine feste Beziehung haben, ergab sich folgende Verteilung: 38% der Befragten gaben an, momentan keine feste Beziehung zu haben. Die übrigen 62% gaben an, in einer Partnerschaft zu leben. Und zwar lebten zum Zeitpunkt der Befragung 32% mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen, 30% hatten eine feste Beziehung, wohnten aber nicht zusammen.

Es besteht - wie zu erwarten - ein Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Beziehungsstatus. Es überrascht nicht, daß von den 11-15jährigen 64% keine feste Beziehung hatten, eher könnte man den Anteil von 36% fest Liegenden in dieser Altersgruppe für bemerkenswert ansehen. Bei den 16-20jährigen ist die Hälfte ohne feste Beziehung. Die Zahlen gehen dann mit zunehmendem Alter zurück. Bei den über 35jährigen sind nur noch 16% ohne Beziehung.

Genausowenig überrascht es, daß man mit zunehmendem Alter häufiger mit Partner oder Partnerin zusammenlebt. Bei den über 30jährigen tun dies 70%.

leisten. Bei den Befragungen in Potsdam und München hieß es nun allgemeiner „im medizinischen Bereich“.

3.6 Das „LiebesLeben“-Publikum - ein Museumspublikum?

Bei den BesucherInnen von „LiebesLeben“ handelt es sich etwa zur Hälfte um ein Publikum, das generell regelmäßig Ausstellungen oder Museen besucht. Die Ergebnisse sind vergleichbar mit anderen Untersuchungen zur Häufigkeit von Museumsbesuchen.⁵

Auf die Frage „*Wie häufig besuchen Sie pro Jahr Museen bzw. Ausstellungen?*“ antworteten 15%, daß sie dies höchstens einmal pro Jahr tun. Es handelt sich also vielmehr um sogenannte „NichtbesucherInnen“. 31% des Publikums nehmen zwei- bis dreimal pro Jahr ein solches Angebot wahr, 23% tun dies vier- bis fünfmal pro Jahr. Der Anteil derjenigen, die öfter als fünfmal pro Jahr Museen bzw. Ausstellungen besuchen, also ein größeres Interesse an solchen Angeboten zeigen, liegt bei 31%.⁶

In der Beliebtheitsskala der besuchten Museen wird von über der Hälfte der Befragten (52%) das Kunstmuseum favorisiert.⁷ An zweiter Stelle folgen die (Kultur-)Geschichtsmuseen und die naturgeschichtlichen Museen mit jeweils 35% vor der Technikgeschichte mit 26%. Auch hier liegen die BesucherInnen mit ihren Präferenzen im Trend anderer Untersuchungen.

⁵ Vgl. Hans Joachim Klein, *Der gläserne Besucher*, Berlin 1990.

⁶ Auffällig sind die Zahlen für München. Hier finden wir deutlich mehr Personen, die häufig Museen besuchen, nämlich 48% in der oberen Kategorie. Das lag daran, daß die Ausstellungshalle in unmittelbarer Nähe zum Stadtmuseum ihren Standort hatte. Viele BesucherInnen der dortigen Ausstellungen kamen vorher oder nachher auch in die Ausstellung „LiebesLeben“.

⁷ Die Werte ergeben insgesamt über 100%. Dies ergibt sich aufgrund der Tatsache, daß ein großer Teil der Befragten mehr als eine Antwort ankreuzte. Daher modifizierten wir bei der Auswertung diese Frage zu einer Frage, bei der mehrere Antworten möglich waren. In München waren es, aus dem gleichen Grund wie bei der letzten Frage, mit 67% aber deutlich mehr als in Leipzig (47%) oder Potsdam (41%).

4 Beschäftigung mit dem Thema Aids vor dem Besuch der Ausstellung „LiebesLeben“

Um zu sehen, ob das Interesse am Thema Aids oder an der Ausstellung eingebunden ist in ein weiterreichendes Interesse an Gesundheitsfragen, stellten wir hierzu sowohl im Fragebogen als auch im Interview eine kurze Frage.

4.1 Interesse an Gesundheitsfragen im allgemeinen

Mit der Frage „*Welche der folgenden Gesundheitsthemen interessieren Sie am meisten?*“ wollten wir erfahren, ob das Thema der Ausstellung mit einem großen Interesse an diesem Thema zusammenfällt oder ob die BesucherInnen sich eher für andere Themen im Gesundheitsbereich interessieren und diese Ausstellung ohne gezieltes Interesse besuchten, also eher nebenbei „mitnahmen“.

Da hier die meisten Nennungen auf „Aids“ und „Sexualität“ fallen, stellt sich die Frage, ob sich dies aus der Thematik der Ausstellung ergibt und ob sich, wenn die Frage an einem anderen Ort oder bei einer anderen Ausstellung gestellt worden wäre, eine ähnliche Verteilung der Nennungen ergeben hätte. (Bis zu drei Angaben waren möglich.)

Im folgenden werden die Ergebnisse nach Häufigkeiten geordnet aufgeführt:

1. Aids (49%)
2. Sexualität (46%)
3. Drogen (30%)
4. Ernährung (30%)
5. Psychische Belastungen (24%)
6. Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Umweltbelastung (23%)
7. Fithalten durch Sport (22%)
8. Naturheilverfahren (18%)
9. Krebs (15%)

Vor allem die bis 20jährigen gaben an, sich am meisten für das Thema „Drogen“ zu interessieren. So interessieren sich 56% der 11-15jährigen und 40% der 16-20jährigen für dieses Thema. Bei den 21-25jährigen sind es noch 26% und in den übrigen Altersklassen jeweils 15%.

Das Thema „Sexualität“ wurde bei den bis 20jährigen Befragten von 60% genannt, bei den älteren von etwas über einem Drittel. Beim Thema „Aids“ waren es bei den bis 20jährigen 64%, unter den übrigen etwa 35%.

Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Umweltbelastung ist ein Thema, das vor allem die „Studierten“ interessiert. Unter ihnen machten mehr als ein Drittel diese Angabe, unter den übrigen nur um 15%.

Ferner wurde in unseren Interviews gefragt, ob und, wenn ja, wie man sich mit Gesundheitsfragen auseinandersetzt. Wenn von den GesprächspartnerInnen von gesunder Lebensweise gesprochen wurde, so verstanden sie darunter in erster Linie „gute Ernährung“ und „Sport treiben“. Gesundheitsbewußt bzw. informiert gaben sich vor allem diejenigen, die als SportlerInnen auf ihre Gesundheit achteten oder Personen, die im Gesundheitsbereich arbeiteten. Auch Krankheitsfälle im näheren Umfeld führten zu einem verstärkten Interesse bezüglich Fragen der Gesundheit. Gezielte, also aktive Informationssuche fand vorwiegend bei diesen Personen statt.

Beim Großteil der Interviewten war es dagegen eher so, daß sie Informationen mehr beiläufig aufnahmen, also passiv, z.B. durch die Eltern, FreundInnen oder die Medien. Es wurde einige Male geäußert, daß man gerne gesünder leben würde, daß manche Bemühungen aber aus Bequemlichkeit nach einiger Zeit wieder aufgegeben würden.

4.2 Beschäftigung mit dem Thema Aids

Die meisten Personen, die zu einem Interview bereit waren, schienen - im Gegensatz zu einem großen Teil der Personen, die einen Fragebogen ausfüllten bzw. dies verweigerten - keine größeren Probleme damit zu haben, über Aids zu reden.⁸ Sie hatten sich auf die eine oder andere Weise Gedanken zum Thema Aids gemacht, und sei es nur, daß sie aussagten, sie würden Kondome benutzen.

⁸ Vgl. dazu die Ergebnisse aus den Fragebogen (Abb. 6). Hier gaben beispielsweise nur 52% an, mit dem Partner oder der Partnerin bereits über Aids geredet zu haben. Auch die Verweigerungsrate ist mit 35% hoch.

Die besondere Gesprächsbereitschaft der InterviewpartnerInnen führen wir darauf zurück, daß diese von uns, wie bereits erwähnt, oftmals aufgrund der Tatsache ausgewählt wurden, daß sie uns sehr an der Ausstellung interessiert schienen.

Einige Gespräche, meist mit Jugendlichen, bei denen es Probleme gab, sich zu äußern, wurden vorzeitig von uns beendet, wenn es uns nicht sinnvoll erschien, das Interview weiterzuführen.

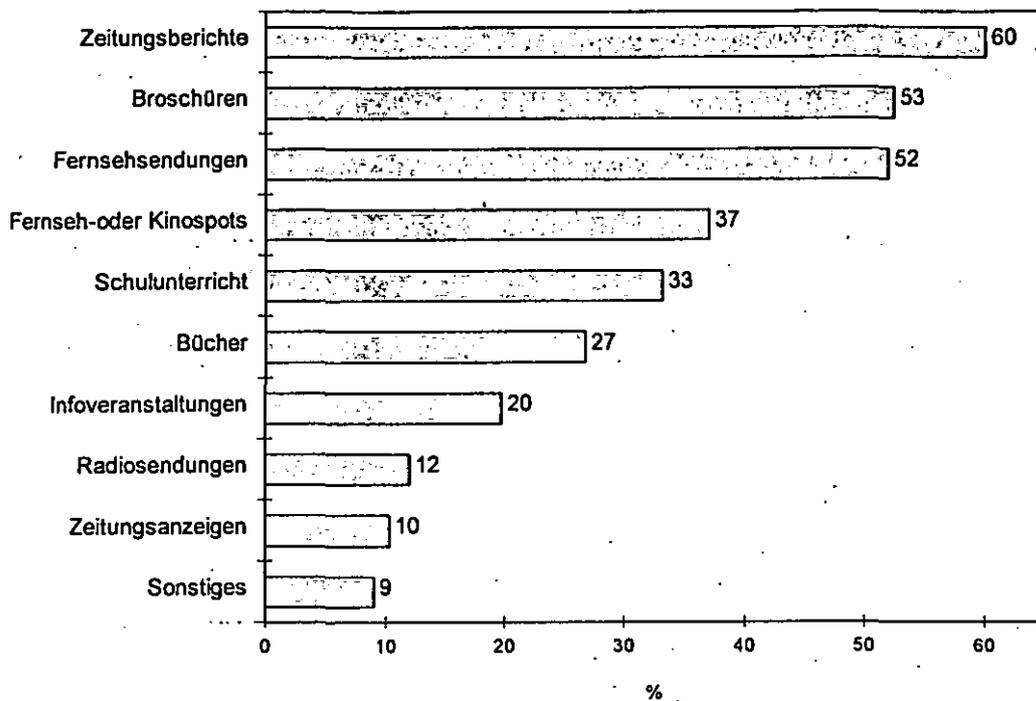
Einige hatten sich aktiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Sie sagten aus, Gespräche geführt und/oder bewußt Informationen gesucht zu haben. Außerdem waren darunter auch diejenigen, die schon einmal einen „Aids-Test“ gemacht hatten, ferner Personen, die sagten, daß sie vernünftig mit ihrem (Liebes)-Leben umgingen. Die Gründe für eine aktivere Rolle dieser GesprächspartnerInnen waren beispielsweise der persönliche Kontakt mit HIV-Infizierten oder Aidskranken, die Beschäftigung mit dem Thema im Rahmen von Studium oder Beruf oder die eigene Homosexualität.

Es kann in den meisten Fällen davon ausgegangen werden, daß das Thema Aids kein „Dauerbrenner“ ist, also kein Thema, mit dem man sich ständig auseinandersetzt. Eher ist es so, daß ein bestimmtes Wissen bei den Befragten vorhanden ist, und daß auch nebenbei Informationen aufgenommen werden. Zu einer weiterreichenden Beschäftigung kommt es dann, wenn ein konkreter Anlaß gegeben ist, beispielsweise der Wechsel des Partners/der Partnerin oder ein Seitensprung. Zum anderen gab es des öfteren die Aussage, man kenne keine HIV-Infizierten oder Aidskranken, sei deswegen auch nicht mit dem Thema konfrontiert. Aber auch die allgemeine Überflutung mit Informationen wurde quasi entschuldigend dafür genannt, sich nicht auch noch mit Aids auseinanderzusetzen.

4.2.1 Informationsquellen

Wir fragten, wie sich die BesucherInnen bisher über Aids informiert bzw. welche Medien sie genutzt hatten. Dazu wurden in der Regel mehrere Angaben gemacht.

60% der Befragten gaben an, daß sie sich über Zeitungsberichte informierten. Über die Hälfte der Befragten hatte schon einmal Broschüren zum Thema gelesen (53%), ebenso viele hatten sich über Fernsehsendungen informiert. TV- und Kinospots nannten 37%, wobei hier, ähnlich wie bei Zeitungsanzeigen, betont werden sollte, daß durch dieses Medium nicht unbedingt Informationen transportiert werden, sondern das Thema im öffentlichen Bewußtsein wachgehalten werden soll. 33% der Befragten hatten in der Schule Informationen zum Thema Aids bekommen. Über Bücher haben sich über ein Viertel (27%) der BesucherInnen informiert. Immerhin 20% hatten schon einmal eine Informationsveranstaltung besucht. Überraschend ist der Anteil derjenigen, die Radiosendungen als Informationsquelle nannten: er lag bei 12%.



**Abb. 5: „Wie haben Sie sich bisher über Aids informiert?“
(Mehrfachnennungen möglich)**

Ob man sich durch Zeitungsberichte informiert hatte, war vom Alter abhängig. Bei den 26-35jährigen waren es etwa drei Viertel der Befragten, die diese Angabe machten. Bei den Personen zwischen 21 und 25 Jahren und bei den über 35jährigen waren es zwei Drittel bzw. 70%. Bei den jüngeren BesucherInnen lagen die Werte erheblich niedriger, so waren es bei den 16-20jährigen 48%, bei den bis 15jährigen nur 40%.

Personen zwischen 16 und 25 Jahren gaben zu einem größeren Teil als die übrigen an, sich über Broschüren informiert zu haben. Unter ihnen machten 62% diese Angabe. Bei den über 35jährigen gaben dies nur 39% an.

Über Fernsehsendungen haben sich häufiger die Befragten über 20 Jahre, am seltensten die Jugendlichen bis 15 Jahre informiert. Informationen durch Fernseh- bzw. Kinospots erhalten zu haben, sagten unter den Befragten zwischen 21 und 30 Jahren mehr Personen als in den übrigen Altersgruppen.

Unter denjenigen, die sich bisher unter anderem durch Bücher informiert haben, nennt die Gruppe der 30-35jährigen dies zu 36%. Das ist deutlich mehr als in allen anderen Altersklassen.

Die 16-25jährigen haben häufiger als die übrigen Altersklassen Informationsveranstaltungen besucht.

Radiosendungen zum Thema Aids scheinen das Publikum bis 15 Jahre kaum zu erreichen. Unter ihnen gaben nur 4% diese als Informationsquelle an. Unter den 26-30jährigen gab es die meisten Nennungen für diese Kategorie (21%).

Von denjenigen, die Informationen über die Schule erhalten haben, waren 81% unter 20 Jahre, 13% zwischen 21 und 25 Jahre alt. Hier finden sich die BesucherInnen wieder, die entweder noch zur Schule gehen oder aber in den letzten Jahren die Schule beendet haben. Bei den älteren Jahrgängen konnte diese Angabe schon deswegen nicht so häufig gemacht werden, da Aids zum Zeitpunkt des Schulbesuchs dieser Personen noch kein Thema war.

Da bei den über die Schule Informierten „nur“ 46% angaben, mit dem Lehrer oder der Lehrerin, höchstwahrscheinlich im Unterricht, gesprochen zu haben, vermuten wir, daß für die übrigen 54% die Informationsvermittlung an der Schule auf einem anderen Weg stattgefunden haben muß, vielleicht über Plakate, Broschüren, Veranstaltungen.

4.2.2 Kommunikationsebene

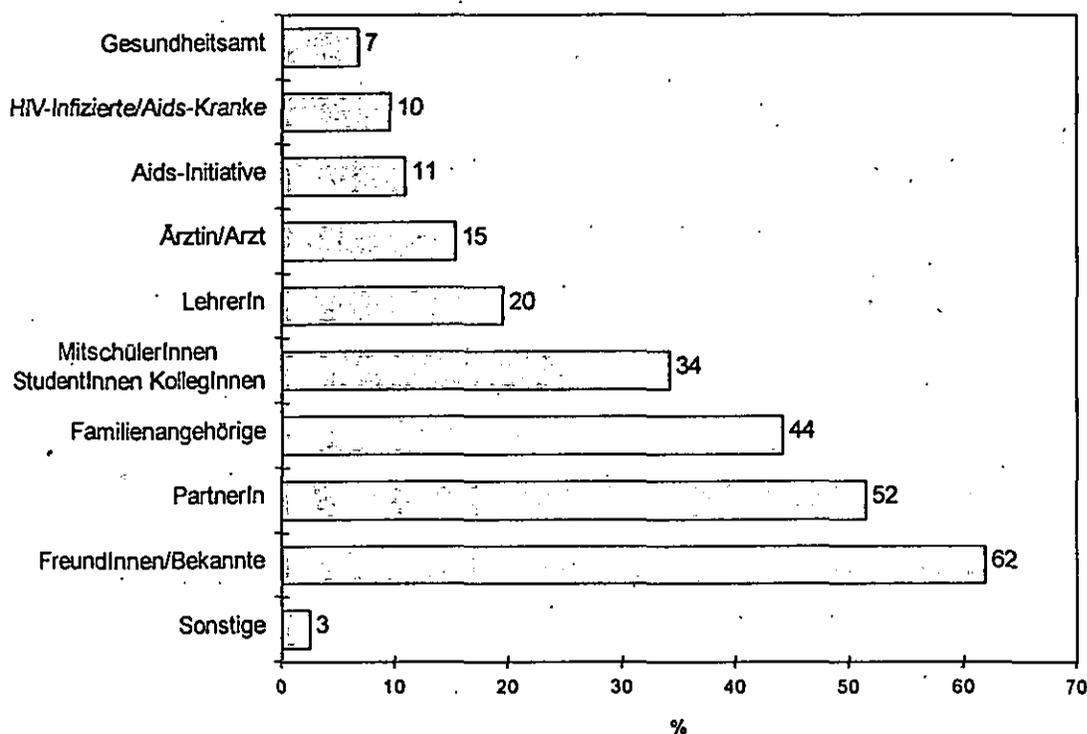
Einige Fragen dienten dazu, mehr darüber zu erfahren, wer mit wem über Aids spricht und wie häufig man über das Thema redet. Dies allein sagt natürlich noch nichts über die Intensität oder den „positiven“ oder „negativen“ Inhalt des Gesprächs aus. Negativ wäre beispielsweise, daß innerhalb eines Gesprächs Vorurteile geäußert werden.

Bei der Frage „Sind Sie schon einmal von jemandem um Rat gefragt worden, wie man sich vor Aids schützen kann?“ gehen wir davon aus, daß man wahrscheinlich eher Personen um Rat fragt, von denen man annimmt, daß sie über das Thema informiert und bereit sind, darüber zu reden. Diese Personen sind wichtige Multiplikatoren, wenn es um Informationsaustausch und „Kommunikationsanschub“ geht. 25% der BesucherInnen bejahten diese Frage. Vor allem unter denjenigen, die häufig oder gelegentlich über Aids sprechen, war die Zahl der Personen überdurchschnittlich hoch, die schon mal um Rat gefragt wurden.

Auf die Frage „Mit wem haben Sie schon über Aids gesprochen?“ antwortete der überwiegende Teil der BesucherInnen mit „FreundInnen/Bekanntem“ (62%). Etwas mehr als die Hälfte hatte schon mit dem Partner oder der Partnerin geredet (52%).

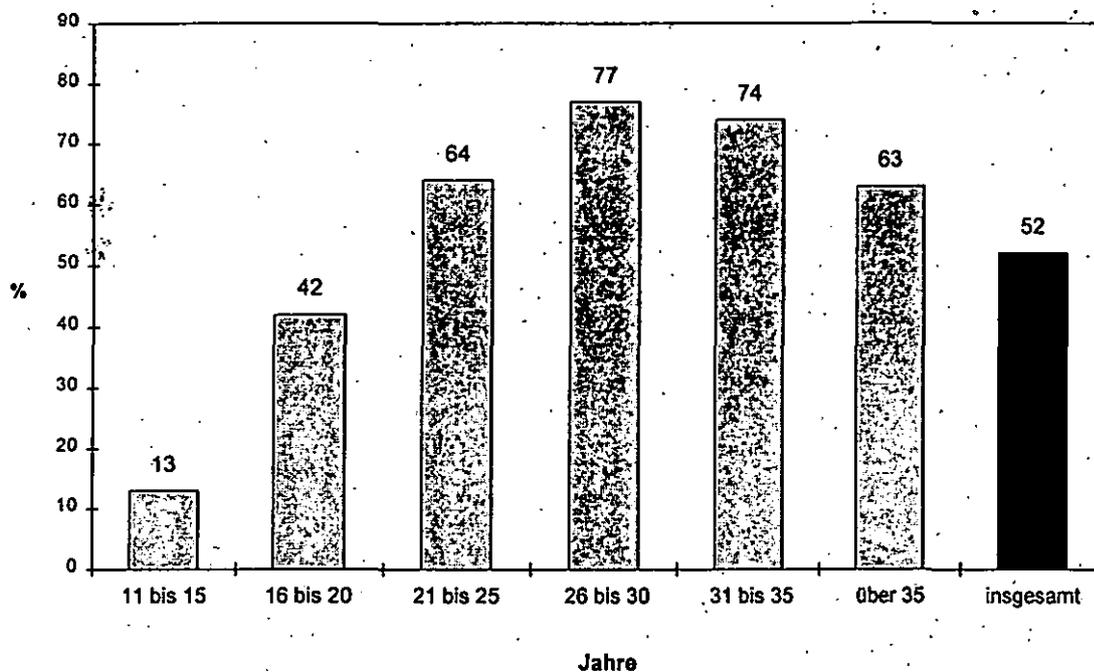
Stark besetzt ist auch die Kategorie „Familienangehörige“ mit 44%. An vierter Stelle folgt das Gespräch mit „MitschülerInnen/MitstudentInnen/KollegInnen“ mit 34%. Daß sie mit Lehrer oder Lehrerin gesprochen haben, gaben 20% an. Immerhin noch 15% hatten mit einem Arzt oder einer Ärztin geredet.

Ein Gespräch mit einer Aids-Initiative hatten 11% geführt. 10% der Befragten gaben an, mit HIV-Infizierten oder Aidskranken gesprochen zu haben.



**Abb. 6: „Mit wem haben Sie schon über Aids geredet?“
(Mehrfachnennungen möglich)**

Es waren vor allem die Altersgruppen über 20 Jahre, die angaben, daß sie mit dem Partner oder der Partnerin geredet haben. Die vergleichsweise meisten Nennungen finden wir bei den 26-35jährigen, hier gaben drei Viertel diese Antwort. Bei den 21-25jährigen und den über 35jährigen sind es 64%, bei den 16-20jährigen machten 42% diese Angabe, unter den Befragten bis 15 Jahren nur 13%. In den jüngeren Jahrgängen bestehen jedoch, wie gezeigt wurde, weniger häufig feste Beziehungen.



**Abb. 7: Mit PartnerIn über Aids geredet
(in den einzelnen Altersgruppen)**

Personen mit einer festen Beziehung haben zu insgesamt 62% auch mit der Partnerin oder dem Partner über Aids geredet. Hier können wir allerdings nicht davon ausgehen, daß das Gespräch in der aktuellen Beziehung stattfand, es kann auch in einer früheren gewesen sein. Erstaunlich ist vielleicht eher, daß von denen, die mit einem Partner oder einer PartnerIn zusammenleben, 25% noch nicht über Aids geredet haben. Bei denen, die nicht zusammen wohnen, waren es sogar 44%.

Gefragt wurde ferner: „*Wie oft unterhalten Sie sich mit Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis über Aids?*“ Bei den Antworten handelt es sich allerdings um die subjektive Einschätzung der Befragten, da wir hier keine genauen Zahlen vorgegeben hatten. Daß sie häufig über Aids sprechen, meinten nur 6% der befragten AusstellungsbesucherInnen. Gelegentlich unterhalten sich 42% über dieses Thema und 47% tun dies eher selten. 5% gaben an, daß sie nie über Aids reden.

Unter denjenigen, die generell häufiger über Aids reden, finden sich auch eher mehr Personen, die mit Infizierten oder Kranken gesprochen haben, als unter denjenigen, die seltener oder nie darüber reden.

5 Ausstellungsbesuch

Mit dem oben beschriebenen Fragenkomplex haben wir Daten über Information und Kommunikation der AusstellungsbesucherInnen bezüglich des Themas Aids erhalten, wie sie es im „Vorfeld“ der Ausstellung darstellte. Wir gehen nun zu dem Teil über, der sich konkret mit dem Ausstellungsbesuch beschäftigt.

5.1 Wie wurde man auf die Ausstellung aufmerksam?

Die Eingangsfrage unseres Fragebogens lautete: „*Wie sind Sie auf die Ausstellung ‚LiebesLeben‘ aufmerksam geworden?*“ Mehrere Angaben waren möglich.

Insgesamt gaben über die Hälfte der befragten BesucherInnen an, durch die Halle selbst bzw. das Eingangsschild auf die Ausstellung aufmerksam geworden zu sein.

Von den Befragten, die auf diese Art und Weise auf die Ausstellung aufmerksam geworden waren, gaben über drei Viertel (77%) der Befragten an, die Ausstellung zufällig besucht zu haben, d.h., daß die BesucherInnen die Halle sahen und dann spontan hineingegangen sind.

Der Anteil derjenigen, die durch die Zeitung aufmerksam geworden waren, lag insgesamt bei 18%. Von denjenigen, die diese Angabe machten, waren 57% über 30 Jahre alt. Dieses Informationsmittel erreichte also vor allem das ältere Ausstellungspublikum.

Eine größere Rolle bezüglich der Aufmerksamkeit spielte mit 14% die Schule. Ein Grund dafür ist, daß Schulen explizit angeschrieben wurden und daraufhin entweder dort Werbung für die Ausstellung gemacht wurde oder junge Leute mit der Schulklasse zu einer Führung kamen. Wie schon erwähnt, war der tatsächliche Anteil der SchülerInnen am Publikum größer, als er von uns durch die Befragung erfaßt werden konnte, so daß auch eine tatsächlich sehr viel höhere Effizienz der Werbung an den Schulen anzunehmen ist.

Insgesamt waren es häufig auch FreundInnen oder Bekannte, die auf die Ausstellung aufmerksam gemacht hatten. Von 13% der Befragten wurde dies angegeben.

Durch Plakate waren 11% aufmerksam geworden.

Durch den Hörfunk aufmerksam geworden zu sein, nannten insgesamt 6%.

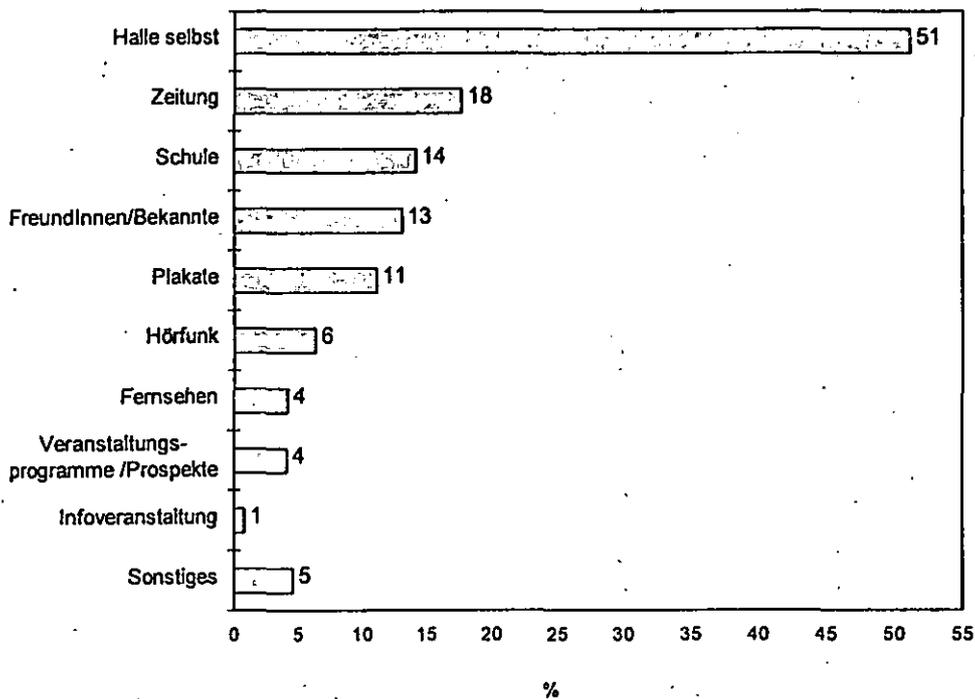


Abb. 8: „Wie sind Sie auf die Ausstellung ‚LiebesLeben‘ aufmerksam geworden?“

Wir wollten außerdem wissen: „Haben Sie den Besuch dieser Ausstellung geplant oder sind Sie zufällig vorbeigekommen?“ Insgesamt gaben 56% der Befragten an, zufällig gekommen zu sein, 44% hatten den Ausstellungsbesuch geplant.

In München kamen 70% der BesucherInnen zufällig in die Ausstellung. Dies klingt zuerst einmal positiv und scheint das Konzept der Wanderausstellung mit eigens dafür aufgestellter Halle zu bestätigen. Aber in München war das Besucheraufkommen insgesamt sehr viel niedriger als in den anderen Städten, was zum einen, wie wir erwähnten, auf den Standort zurückzuführen ist. Aus den oben aufgeführten Zahlen ergibt sich aber auch, daß das aktivierte Publikumspotential mit der Resonanz in den Medien oder der direkten Werbung für die Ausstellung zusammenhängt. Auch wenn das Konzept darauf aufbaut, daß ein großer Teil der Ausstellungsbesuche sich zufällig ergibt, können aufgrund einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit mehr BesucherInnen zu einem Besuch der Ausstellung motiviert werden. Gerade für einen Standort wie in München sind solche Überlegungen besonders wichtig.

„Und wenn sie mich fragen, was speziell anders gemacht werden soll, trotz der erfolgreichen Pressekonferenz, der Standort der Ausstellung sollte natürlich geändert werden. Denn er liegt nicht einmal an irgendeiner Hauptstraße. Da fährt niemand vorbei. Das liegt zwar im Zentrum aber völlig versteckt. Und ich kann ihnen sagen, wenn ich nicht zufällig das in der Zeitung gesehen hätte, wo ich gesagt habe ‚Oh da kannst du aber hingehen‘, weil ich möchte noch zu einer zweiten Ausstellung, die gestern eröffnet hat, hätte ich das

nicht gewußt. Und so gibt es, daß durch fehlende Information 60 % der Menschen nicht wissen, daß es diese Ausstellung gibt. Deswegen, wenn es zu wenige Besucher gibt, dann liegt es an dem Ausstellungsort. Weil sie die Halle einfach nicht sehen." (m, 60, Journalist, geplant. MünK3)

5.2. Besuchsmotivation

Lassen wir noch einmal einen Besucher selbst sagen, was als Grundvoraussetzung für das Publikum gelten kann:

„Ich denke wie jede Ausstellung ist sie für ein interessiertes Publikum gemacht. Die Leute, die sich nicht interessieren oder nicht damit auseinandersetzen wollen, diese Leute werden sie mit der Ausstellung nicht erreichen." (m, 38, Ingenieur, zufällig. MünK2)

Auch wenn etwa die Hälfte der Befragten angibt, daß der Besuch der Ausstellung zufällig war, kann man selbst bei diesen Personen davon ausgehen, daß sie den Themen „Aids“ bzw. „Sexualität“ aufgeschlossen gegenüberstehen, was die Interviews bestätigen.

Diejenigen Personen, die entweder nicht am Thema interessiert waren oder aber Hemmungen hatten, sich trotz der lockeren Atmosphäre auf das Thema einzulassen, die also gar nicht erst in die Ausstellung kamen bzw. nachdem sie gesehen hatten, worum es ging, die Halle sofort wieder verließen, konnten natürlich als BesucherInnen nicht erfaßt werden. Nach unseren Beobachtungen handelte es sich bei letzteren vor allem um Personen ab einem Alter von etwa 50 oder 60 Jahren, die das Verlassen der Ausstellung häufig damit kommentierten, daß sie „das nicht mehr betreffe, daß sie aus dem Alter raus seien“.

Bemerkenswert fanden wir, daß es auch BesucherInnen gab, die wiederholt kamen und dabei jeweils andere Begleitpersonen mitbrachten.

Wie wir vor der Untersuchung vermuteten und worauf sich auch das Konzept der Ausstellung gründet, nämlich, daß die meisten Personen, jedenfalls nach eigener Aussage, über einen hohen Wissensstand zum Thema „Schutz vor Aids“ verfügen, wurde in den Interviews bestätigt. Dessenungeachtet haben diese Personen häufig ein Interesse, dieses Wissen aufzufrischen. Andere gaben ein allgemeines Informationsbedürfnis bezüglich Aids und Verhütung an.

„Interesse“ bzw. „Neugier“ wurde von „Informationsbedürfnis“ getrennt, d.h. „informieren“ bedeutet mehr zum Thema erfahren wollen, was man unter Umständen nicht zugibt, weil es ein bisheriges Defizit beinhaltet, „Interesse“ ist demgegenüber allgemeiner gehalten.

Ein weiterer Grund, die Ausstellung zu besuchen, war Angst. Diese Angst hatte sich zum Beispiel daraus ergeben, daß man über das Fernsehen von der steigenden Zahl von Aids-

kranken erfahren hatte oder weil man Angst hatte, daß der eigene Partner oder die Partnerin fremdgehen.

Es kamen auch Leute, die sich dafür interessierten, wie dieses Thema in einer Ausstellung dargestellt wird. Im Faltblatt zur Ausstellung, wie auch in Zeitungsartikeln wurde ja eine moderne Multimedia-Ausstellung angekündigt. Der Titel „LiebesLeben“ trug natürlich auch seinen Teil dazu bei, Leute neugierig zu machen und in die Ausstellung zu ziehen.

„Also Liebesleben. Das muß doch was mit Sexualität sein, ach, laßt uns doch mal gucken. Und dann gesehen, Aufklärung usw. wir wollen informieren und Safer Sex usw., dann bin ich einfach neugierig geworden, einfach mal zu gucken, was denn aufgeklärt werden soll und was denn dahintersteckt und was gezeigt wird. Hab dann auch gesehen, daß Cartoons auch ausgestellt worden sind, schon vom Eingang aus und das hat mich dann interessiert.“ (m, 26, Angestellter, zufällig. LeipM3)

Es stellt sich allerdings die Frage, ob manche InterviewpartnerInnen sich nicht trauten zuzugeben, daß sie ein Informationsbedürfnis haben. Vielleicht gaben sie deshalb an, daß sie mal sehen wollten, wie so eine Ausstellung aufgemacht ist, schon informiert zu sein oder keine Probleme mehr mit der Thematik zu haben. Häufig wurde auch geantwortet, daß man es gut fände, daß es so eine Ausstellung gibt, was nicht bedeuten muß, daß man sie für sich selber wichtig findet, sondern es wurde immer wieder auf die jüngeren Leute hingewiesen, für die so eine Ausstellung wichtig sei.

Wieder andere, die wir als „GrenzbesucherInnen“ bezeichnen möchten, waren gar nicht am Thema interessiert, sondern an der Konstruktion der Halle. Dies gilt besonders für zufällige BesucherInnen, die ja zuerst einmal die Halle sehen und im ersten Moment vielleicht gar nicht wissen, um was es innen geht.

„Wir haben diese Hütte gesehen und wollten eigentlich nur reinschauen um zu sehen was ist drin und wie ist es konstruiert.“ (w, 27, Architektin, zufällig. MünK7)

In München wurde von einer großen Tageszeitung ein lokaler Fotowettbewerb durchgeführt und die Einsendungen als Fotoausstellung ins „LiebesLeben“ integriert. Auf diese Weise konnte ein Ortsbezug hergestellt werden und bereits im Vorfeld auf „LiebesLeben“ aufmerksam gemacht werden. Diese Ausstellung wurde einige Male als Anlaß des Besuchs genannt.

5.3 Besuchsbegleitung

Mit der Frage „Sind Sie heute allein oder in Begleitung gekommen?“ wollten wir erfahren, ob der Ausstellungsbesuch auch ein „geselliges“ Ereignis ist.

Insgesamt kamen 27% der BesucherInnen alleine zur Ausstellung.

Es war festzustellen, daß vor allem unter den älteren Jahrgängen Personen anzutreffen waren, die alleine kamen. So waren unter denjenigen, die angegeben haben, alleine gekommen zu sein, insgesamt 71% über 25 Jahre.

In der Kategorie derjenigen, die alleine zur Ausstellung kamen, waren 70% Männer gegenüber 30% Frauen.

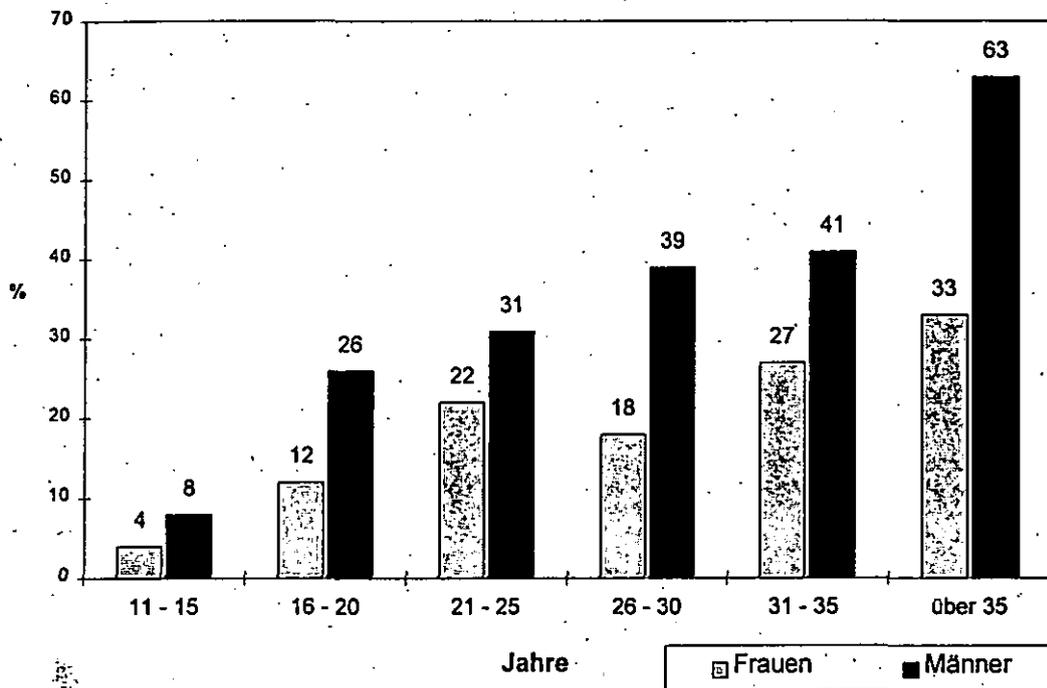


Abb. 9: Anteil von Frauen und Männern, die allein gekommen sind (in den einzelnen Altersgruppen)

Die Abbildung verdeutlicht noch einmal den mit dem Alter ansteigenden Anteil an allein zur Ausstellung gekommenen und den hohen Männeranteil unter diesen Personen. In der Altersgruppe der über 35jährigen sagten 63% der Männer, sie seien alleine gekommen.

Bei der Frage, von wem man begleitet wird, waren mehrere Nennungen möglich.

Der größte Teil des Publikums (40%) kam mit FreundInnen oder Bekannten. Unter den Frauen machten 48% diese Angabe, bei den Männern 31%. Es folgt mit 19% die Gruppe derjenigen, die mit (Ehe-)PartnerIn die Ausstellung besucht haben, sowie weitere 7% in Begleitung anderer Familienangehöriger. Mit der Schule kamen 10% der befragten BesucherInnen, darunter waren 70% Mädchen und 30% Jungen. Wir verweisen hier nochmals auf die Besonderheiten, die sich bei der Befragung von Schulklassen ergaben.

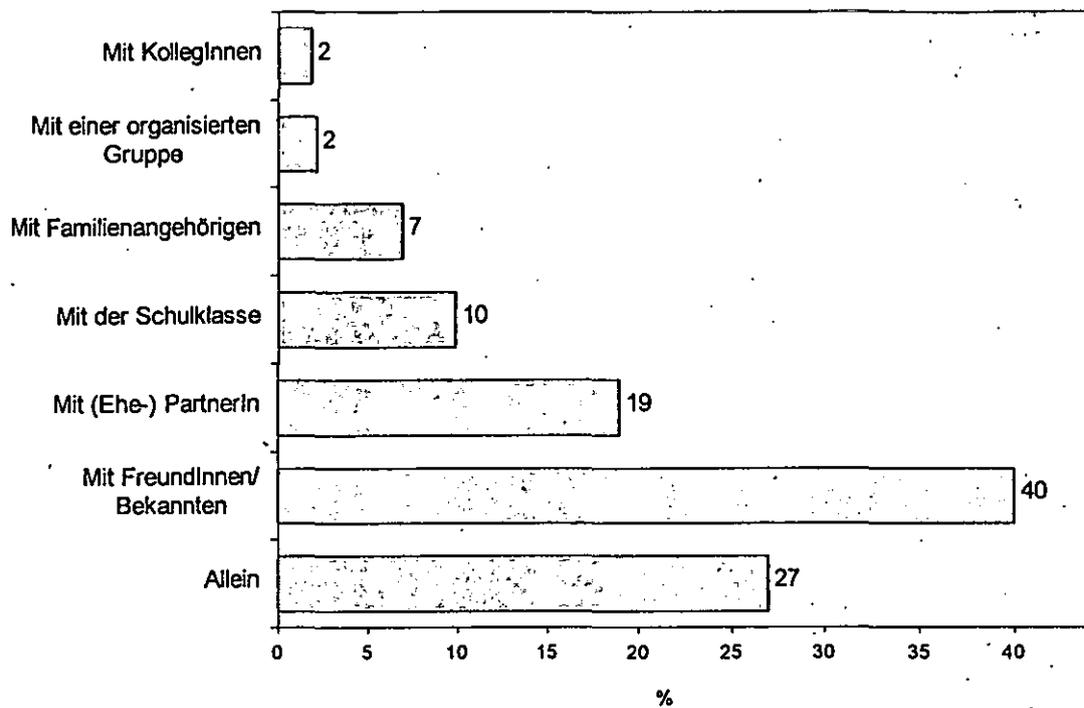


Abb. 10: „Sind Sie heute allein oder in Begleitung gekommen?“

5.4 Dauer des Ausstellungsbesuchs

In bezug auf die Verweildauer in der Ausstellung kann festgestellt werden, daß diejenigen der befragten BesucherInnen, die geplant in die Ausstellung kamen, sich dort auch länger aufhielten als diejenigen, die zufällig vorbeigekommen sind.

Knapp die Hälfte der Befragten (47%) hat sich zwischen 15 und 30 Minuten in der Ausstellung aufgehalten. Etwas mehr als ein Viertel (26%) hat sich für den Ausstellungsbesuch höchstens 15 Minuten Zeit genommen, 17% blieben zwischen 30 und 45 Minuten und 10% waren über 45 Minuten in der Ausstellung.⁹

⁹ Eine in Leipzig festzustellende leichte Tendenz für einen kürzeren Ausstellungsbesuch mag an den Temperaturen gelegen haben. Bei Außentemperaturen, die nachmittags über 30° C lagen, waren die Bedingungen in der Halle nicht immer optimal für einen längeren Aufenthalt.

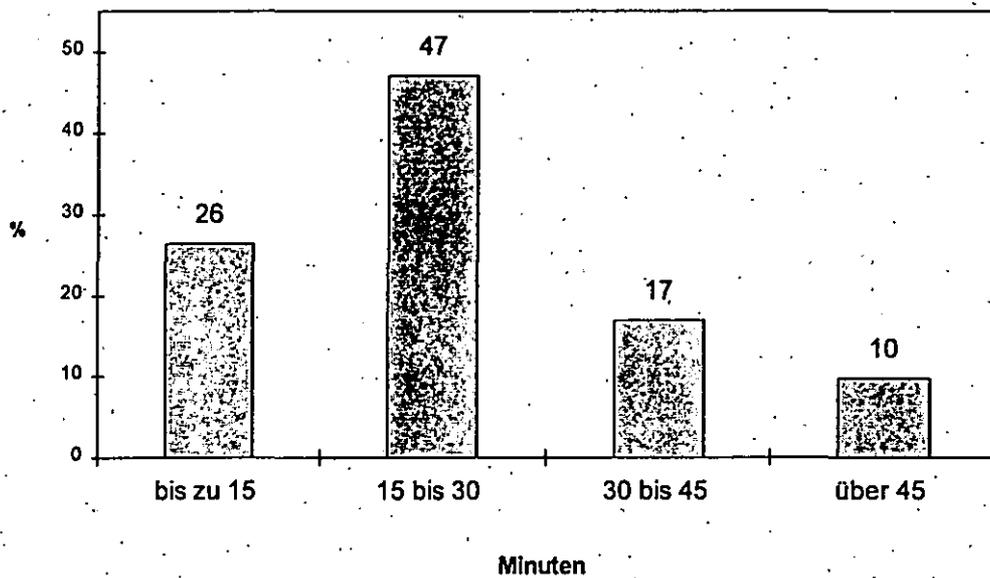


Abb. 11: Dauer des Ausstellungsbesuchs

Von denjenigen, die den Ausstellungsbesuch geplant hatten, blieben 43% zwischen 15 und 30 Minuten, 24% zwischen 30 und 45 Minuten und 18% sogar über 45 Minuten. Im Vergleich dazu blieben von den zufälligen BesucherInnen 51% zwischen 15 und 30 Minuten, 12% 30 bis 45 Minuten und nur 3% noch länger. Etwa ein Drittel (35%) derjenigen, die zufällig gekommen waren, hielt sich bis zu 15 Minuten in der Ausstellung auf.

Das Konzept einer eigenen spektakulären Halle für die Ausstellung zielt darauf ab, Passanten spontan für das Thema zu interessieren, die nicht geplant eine Ausstellung über Sexualität und Aids besuchen würden. Insofern sind auch Kurzbesuche, die womöglich einen Impuls zum Nachdenken geben, positiv zu bewerten und konzeptionell erwünscht.

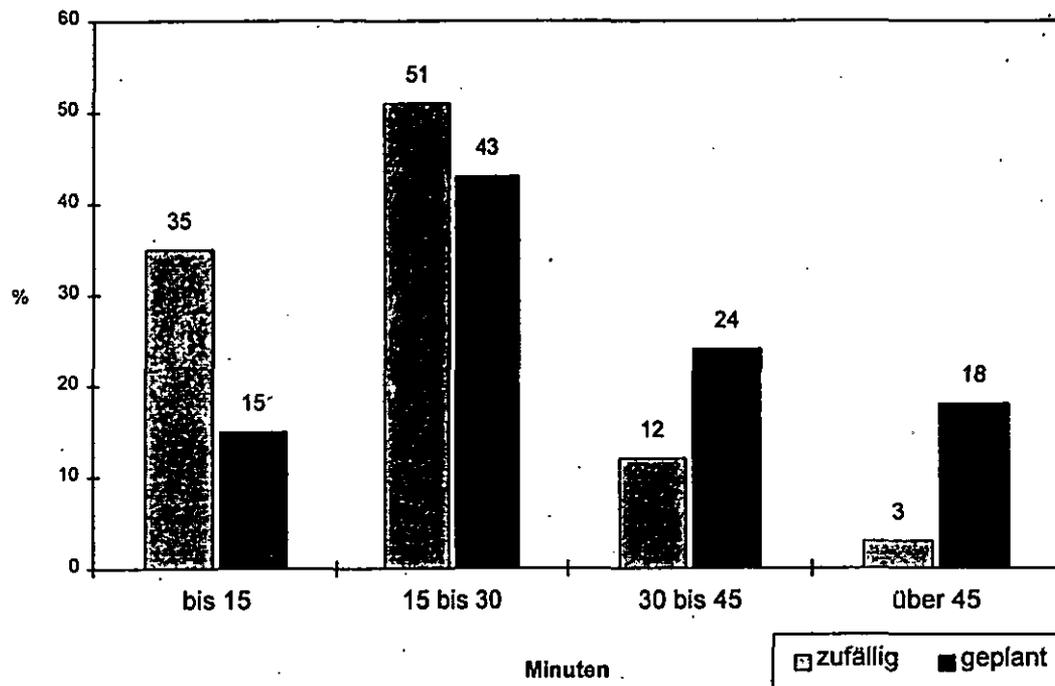


Abb. 12: Dauer des Ausstellungsbesuchs bei zufälligem bzw. geplantem Besuch

Es wäre für Folgeuntersuchungen aufschlußreich, gesondert festzuhalten, wie lange sich Personen am Computer aufhalten, damit man sehen kann, wieviel Zeit sie sich für die „übrige“ Ausstellung genommen haben. Aus den zur Verfügung stehenden Daten kann man nämlich einen deutlichen Zusammenhang ablesen. Insgesamt hatten 43% das Computerspiel genutzt. Von den BesucherInnen, die über 45 Minuten blieben, waren es sogar 70%.

Von denjenigen, die das Computerspiel nutzten, blieben 15% bis 15 Minuten, 46% 15 bis 30 Minuten, zwischen 30 und 45 Minuten 23% und 16% blieben noch länger.

Diejenigen Befragten, die ihre Zeit nicht am Computer verbrachten, blieben dagegen kürzer. Von ihnen blieben 35% höchstens 15 Minuten, 47% zwischen 15 und 30 Minuten. Bei 18% dauerte der Ausstellungsbesuch zwischen 30 und 45 Minuten und nur bei 5% noch länger. Man kann also sagen, daß längere Ausstellungsbesuche ihre Begründung auch in der Benutzung des Computerspiels finden.

Schulklassen, die alle eine Führung mitmachten, blieben allein aufgrund dieser Tatsache etwa 45 Minuten.

6 Beurteilung der Ausstellung

6.1 Erwartungen und Bedürfnisse

Was die Kommentare zur inhaltlichen Seite der Ausstellung angeht, so kam so gut wie immer zum Ausdruck, daß die BesucherInnen an sich nichts Neues erfahren haben. Konzeptgemäß war Informationsvermittlung ja auch kein Ziel der Ausstellung. Der eine Teil der Befragten war damit zufrieden, daß das, was in der Ausstellung gezeigt wurde, bereits bestehendes Wissen auffrischte, andere hatten sich allerdings mehr erwartet.¹⁰

Mit der Frage „*Hat die Ausstellung Ihren Erwartungen entsprochen?*“ wollten wir erfahren, wie die Ausstellung „ankam“, welche Ansprüche an die Ausstellung gestellt wurden und ob etwas vermißt wurde.¹¹

Zwei Drittel (65%) der BesucherInnen antworteten auf diese Frage mit „Ja“, 32% mit „teilweise“ und nur 3% mit „Nein“.

Die Befragten wurden gebeten, ihre Antwort kurz zu begründen. Dieser Aufforderung kamen insgesamt 689 Personen, also 43% aller Befragten, nach.

In der folgenden Aufzählung sind jeweils die am häufigsten genannten Begründungen aufgeführt¹²:

Zu „ja“ (bei 384 Antworten ergaben sich 966 [Mehrfach-]Nennungen):

- weil die Ausstellung informativ, interessant oder lehrreich war
- weil die Ausstellung locker, witzig, kreativ, humorvoll oder ansprechend war
- weil ausreichend bzw. viel Informationsmaterial zum Mitnehmen vorhanden war
- weil die Ausstellung umfassend war oder weil alles, was erwartet wurde, vorhanden war
- weil die Ausstellung übersichtlich und nicht so umfangreich war

Zu „nur teilweise“ (281 Antworten / 475 [Mehrfach-]Nennungen):

- weil weitere Detailinformationen fehlten oder nichts Neues gezeigt wurde
- weil zu wenig gezeigt wurde
- weil Kondomverteilung bzw. Kondomverkauf fehlten

¹⁰ Siehe dazu auch: Informationsaspekt, Kapitel 7.

¹¹ Natürlich wäre es methodisch korrekter, wenn die Erwartungen vor dem Ausstellungsbesuch abgefragt würden, wenn die BesucherInnen noch nicht wissen, was sie sehen werden. In einer zweiten Frageaktion nach dem Ausstellungsbesuch müßte gefragt werden, ob die Erwartungen erfüllt wurden. Dieses aufwendige Vorgehen war im gegebenen Fall nicht zu leisten.

¹² Im Anhang I sind alle Antworten abgedruckt.

- weil es nüchtern, unsinnlich, wenig anschaulich war
- weil Gespräche fehlten

Zu „nein“ (24 Antworten / 44 [Mehrfach-]Nennungen):

Hier ließen sich keine Gruppierungen bilden.

Verständlicherweise wurden bei denjenigen, die Mängel empfanden, auch nicht alle Erwartungen erfüllt.

„Es gab zu wenig Aktionen bzw. Vorführungen“, meinten immerhin 59%. 22% lehnten diese Aussage ab.

Einigen unserer GesprächspartnerInnen fehlte es ebenfalls an „Action“ oder sie forderten - ob nun für sich selbst oder für andere - daß man stärker in Aktivitäten eingebunden werden sollte, weil die Beschäftigung mit der Ausstellungsthematik dann auch eine intensivere sei. Ebenso wurde für mehr Vorführungen plädiert bzw., daß die in der Ausstellung gezeigten Sachverhalte durch persönliche Erklärungen anschaulicher gemacht werden sollten. Das trifft vor allem für die Verhütungsmittel zu, ganz besonders für das Kondom. Es wurde gesagt, daß es nicht ausreiche, umfassend über das Kondom zu informieren oder es auszustellen, ebenso wichtig sei, den BesucherInnen ein Kondom in die Hand zu geben, damit sie es ganz unmittelbar sehen und fühlen könnten, um durch diesen direkten Kontakt Hemmschwellen abzubauen.

Der Aussage „Es sollten regelmäßig Führungen angeboten werden“ stimmten 61% zu, 22% lehnten sie ab. Die für Schulklassen oder andere Gruppen angebotenen Führungen kommen gut an. Denn diejenigen, die mit einer Schulklasse gekommen waren, also an einer Führung (oder einer Gesprächsrunde) teilgenommen hatten, meinten zu 85%, man solle Führungen anbieten, nur 6% lehnten dies ab. Diese 6%, die einer absoluten Zahl von 7 entsprechen, sahen die Führung wahrscheinlich eher als „Zwangsveranstaltung“ im Rahmen des Schulunterrichts an.

Zwar ist der Zusammenhang nicht sehr stark, aber wir sehen, daß es eher die BesucherInnen mit niedrigerem (angestrebtem) Bildungsabschluß waren, die sich für ein Angebot von Führungen aussprachen. Es könnte sein, daß es ihnen leichter fällt oder sie mehr von ihrem Besuch haben, wenn sie sich die Ausstellung „angeleitet“ ansehen.

Es waren gerade die BesucherInnen, die einen Infostand für sinnvoll halten würden, die auch für regelmäßige Führungen plädierten. Von allen, die diese beiden Fragen beantwortet hatten, stimmten 42% sowohl der einen wie auch der anderen Aussage zu.

Der Titel „LiebesLeben“ und das Faltblatt zur Ausstellung führten teilweise zu Erwartungen, die nicht erfüllt werden konnten.

„Es geht ja rein um Aids und Verhütung. Und der Name sagt Liebesleben und das hat's eigentlich gar nicht wiederspiegelt. Diese Verhütung und Schutz vor Aids und derartiges. Eigentlich die Lebensweisen oder so hat's nicht wiederspiegelt.“ (m, 28, ABM, zufällig, LeipK12)

Es gab Personen, die eine Ausstellung über Aids erwarteten und dann teilweise erfreut darüber waren, weil auch andere Aspekte zum Thema Sexualität angesprochen wurden. Daß man dieses Thema dann auch noch humorvoll verpackt zur Darstellung brachte, kam ebenfalls gut an. Andere waren enttäuscht, weil speziell zum Thema Aids nicht so viel gezeigt wurde, wie sie erwarteten. Manche hatten eine reine Aids-Ausstellung erwartet. Für sie machten Empfängnisverhütung und Kondom einen zu großen Teil der Ausstellung aus, während ihnen ein entsprechender Infoteil zum Thema Aids fehlte.¹³

¹³ Siehe dazu auch: Informationsaspekt, Kapitel 7.

6.2 Inhalt und Aufmachung

Trotz einiger Einschränkungen wurde die Ausstellung immer überwiegend positiv beurteilt, was vor allem an der Art der Präsentation lag.

„Diese Ausstellung beinhaltet viele Dinge, die ich schon kannte, hat also in dem Fall nichts neues gebracht, aber die Herangehensweise ist für mich übersichtlicher und direkter als über andere Medien, darüber zu erfahren, konzentriert... Das Thema an sich ist ernst, aber das was damit in Verbindung steht, also die Beziehung zwischen den Menschen oder geschlechtliche Beziehungen auch Sex sollte man auch mit Humor betrachten. Also das Eigentliche da steckt auch Humor drinne. Das Ergebnis, was Aids ist, die Krankheit selber muß man, mit einem gewissen Ernst betrachten. Aber es geht ja auch um die Dinge im Vorfeld, bevor Aids überhaupt entstehen kann, beachtet werden sollen und da find ich gehört Humor auch mit rein. Übers Lachen kann man vieles eher verstehen vor allem vieles auch merken als nur über Ernsthaftigkeit.“ (m, 35, Azubi/Umschulung, geplant. LeipK10)

„LiebesLeben“ war von vornherein so konzipiert, daß hier keine ernste Belehrung stattfinden sollte, sondern die Themen Sexualität und Aids auf unterhaltsame Weise angegangen werden sollten, um die BesucherInnen so zu einem lockeren bzw. selbstverständlicheren Umgang bezüglich dieser Themen zu motivieren.

„Ich fand's gut, daß es nicht so zu Schau gestellt wurde. Was weiß ich, nicht irgendwelche Leidensgeschichten, daß der oder die die und die Krankheiten hat, schon so furchtbar darniederliegt usw. wie es so reißerisch manchmal gemacht wird aufgezogen von irgendwelchen Boulevardblättern, so wie das gemacht wurde hat mir gut gefallen. ... Das Haus ist nicht so schön. Aber das macht auch nichts, weil man sich dann wirklich auf die Exponate konzentriert. und man kommt ja rein und weiß, daß es keine richtige Ausstellung über irgendwas ist, vor allen Dingen um Informationen zu geben, und anzuregen darüber nachzudenken und zu diskutieren....

[Trägt die Atmosphäre dazu bei, mit dem Thema anders umzugehen?]

Ja, gerade wenn man das so aufzieht, wie man das gemacht hat. Diese lustige Seite zu zeigen. Nicht bloß es gibt so und so viele Aids-Tote auf der Welt und das ist ein Elend und furchtbar und macht am besten gar keinen Sex mehr, das wäre blöd, so ist es besser. Sex soll Spaß machen, ist eine natürliche Sache, wenn man so ein kleines bißchen anders macht, und ein bißchen nachdenkt dabei, dann ist es auch vollkommen ungefährlich.“ (m, 26, Angestellte, zufällig. LeipM3)

Aber vielen BesucherInnen war dieser Weg das Thema anzugehen nicht „*kraß genug*“ (39%). 44% schienen aber mit der Art der Darstellung zufrieden und lehnten diese Aussage ab.

Wir sollten hierbei davon ausgehen, daß die Antworten der BesucherInnen durchaus ambivalent sein können, d.h. es wird unter Umständen als gut empfunden, daß das Thema locker angegangen wird, gleichzeitig kann man sich für ein etwas deutlicheres Ansprechen der Sachverhalte aussprechen. „Kraß“ muß dabei nicht mit „Abschreckung“ gleichgesetzt werden, die bekanntlich wenig effizient ist.

„Ich muß ehrlich sagen, es ging mir auf die Nerven. Es war mir zu belehrend. ... Na ja, ich weiß nicht, ich frage mich gerade, jetzt wo ich gerade rede, ging die Ausstellung jetzt über Kondome oder ging es über Aids? Wenn sie über Kondome war, dann gut, war nicht schlecht, man hätte die Leute selber aufblasen

lassen sollen, dran schnuppern, daran lecken lassen sollen. Jedem einem schenken oder so. Gut dann war's zu wenig auch über diesen industriellen Aspekt von den Kondomen, und die Benutzung zu zeigen. ... Also wenn es über Aids war, dann waren einfach viel zu wenige Aspekte darüber drinnen. Also wie wird Aids wirklich übertragen? Was passiert da wirklich? Also richtige Schauerbilder möchte ich da sehen. Ich will, daß es wirklich vor Auge gebracht wird. Also nicht immer so verschämt, sie müssen Kondome nehmen und jeder muß sich den Rest einfach denken." (m, 28, arbeitslos, zufällig. MünK7)

Die Meinung, daß die Ausstellung zu belehrend sei, wie sie ebenfalls im obenstehenden Zitat zum Ausdruck gebracht wird, vertraten jedoch nur ganz wenige unserer GesprächspartnerInnen.

Auch, daß der Schwerpunkt der Ausstellung beim Kondom liegt, wurde kaum kritisiert, denn

„Ich meine Aids oder auch andere Sachen einfach wo Sex ist, ist es schwer einen Aufhänger zu finden und das kann man über das Kondom schon finden." (w, 25, Referendarin, geplant. PotsM2)

Von einigen InterviewpartnerInnen wurde moniert, daß es in der Ausstellung zu ruhig zugehe. Daß es in der Ausstellung sehr ruhig ist, kann nach unserer Einschätzung jedoch nur dann der Fall sein, wenn keine Schulklassen anwesend sind.

„Aber es herrscht 'ne verdammte Ruhe in dieser Ausstellung und das meinte ich auch mit den Mitarbeitern, die auf einen zukommen könnten und sagen könnten: Paß auf, komm, wir setzen uns hier hin und reden drüber oder hast du Fragen? Das würde das ganze noch verbessern. Durch die Ruhe, so metaphorisch irgendwie. Dieses Tabu halt, daß dadrin jeder flüstert, keiner sich so recht traut, was laut zu sagen." (m, 17, Schüler, zufällig. LeipK3)

Wenn also eine Atmosphäre gegeben ist, in der man sich zu gehemmt fühlt, um mit den Begleitpersonen oder den FachberaterInnen zu reden, weil man das Gefühl hat, daß alle Anwesenden hören, was man sagt, steht dies im Widerspruch zu dem Konzept der Ausstellung.

„Die Schrifttafeln sind gut lesbar und gut plaziert", meinten 90% der BesucherInnen, 4% lehnten diese Aussage ab. Inwiefern die Tafeln aber überhaupt genutzt wurden, können wir daraus nicht ersehen. Diesbezüglich könnten Folgeuntersuchungen aufschlußreich sein. Zum Beispiel wurden die Texttafeln, die Bestandteil der „Ignoranz“-Figuren sind, häufig nicht gelesen.

Der Aussage „Das Design der Ausstellung hat mir gefallen" stimmten 90% der Befragten zu. Demgegenüber standen nur 4%, denen das Design scheinbar nicht zusagte.

Die Gestaltung der Halle wurde meist gelobt, sei es wegen der auffälligen Erscheinung oder der verwendeten Materialien.

„Es ist nicht so ein einfaches Zelt find ich, es ist was stabiles, wie ein kleines Haus, wo du dann reinkommst. Es sieht zwar bißchen kahl aus, aber es ist schon gut." (w, 17, Auszubildende/Hauswirtschaft, zufällig. LeipK1)

„Die Halle ist wie eine Fabrikatmosphäre, aber entspricht dem Charakter der heutigen Zeit also schnell irgendwo reingucken und schnell wieder raus." (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

Ein wichtiger Vorschlag, der allerdings lediglich einmal gemacht wurde, bezieht sich auf die Eingangssituation, denn die Tür wurde als zu klein empfunden. Aufgrund unserer Beobachtungen können wir dem nur zustimmen.

„Die Frage ist, ob man einen anderen Ein- und Ausgang hätte machen können. Darüber könnte man reden. Wenn ich ganz scharf bin in meiner Kritik, dann könnte ich sagen, das kleine Türchen hatte den Eindruck als ob ich auf die Toilette ginge. Das kann man ruhig größer machen, der Winter ist ja noch nicht da oder irgendwie wirkt das dann ein bißchen einladender.“ (m, 60, Journalist, geplant. MünK3)

Bei einem Interviewpartner entstand der Eindruck, daß die Ausstellung noch gar nicht fertig aufgebaut sei:

„Als ich reingekommen bin, war ich enttäuscht, wie wenig hier da ist. Vielleicht hätte da zu den ganzen Sachen noch ein bißchen mehr dazu gekonnt. ... Von allem ein bißchen mehr. Daß man vielleicht den Mittelgang ein bißchen weiter nutzt ... Das ist ja noch der erste Tag, wenn ich es draußen richtig gelesen habe. Und vielleicht macht man da noch ein bißchen mehr dazu.“ (m, 28, Finanzberater, zufällig. MünK1)

Ein weiterer Vorschlag zum räumlichen Aufbau betrifft die Plazierung der Foto-Video-Wand. Bei großem Besucheraufkommen ist es hier, in unmittelbarer Nähe zur Treppe, sehr unruhig.

„Aber dort, wo die Fotos ausgestellt sind und das Video läuft ist zu wenig Ruhe, um sich dem zu widmen und das glaube ich braucht eine etwas intimere Atmosphäre als die hier in der Halle gegeben ist. ... es ist zu viel Publikumsverkehr und gerade an dieser Stelle, wo es an das Eingemachte geht, da braucht es einen mehr beschützenden Raum. Ich würde es eher an die gegenüberliegende Seite tun, wo nicht unbedingt die Treppe ist, wo ständig Publikumsverkehr ist. Sondern, wo sich ein Mensch auch zurückziehen kann, wo man sich diesen Tränen, die dem Menschen da über das Gesicht laufen und der Unansehnlichkeit, die auf den Fotos vorhanden ist, aussetzen kann.“ (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

6.3 Einzelne Ausstellungsteile

Bezüglich der Frage „*Welchen Ausstellungsteil fanden Sie besonders informativ?*“ müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß es sich beim „LiebesLeben“ nicht direkt um eine Informationsausstellung handelt. Es sollte auf diese Weise nach dem Teil der Ausstellung gefragt werden, der für die BesucherInnen den größten Nutzen hat. Über 30% der Befragten gaben an, daß der Teil zum Thema Kondome - vor allem aber die Geschichte des Kondoms - der informativste sei. Da vor allem das Kondommuseum sehr gut ankam und weil es etwas Neues für die BesucherInnen war, können wir davon ausgehen, daß diese positive Erinnerung die Gedanken zum Thema Aids - im Sinne von entsprechendem Verhalten etc. - beeinflusst.

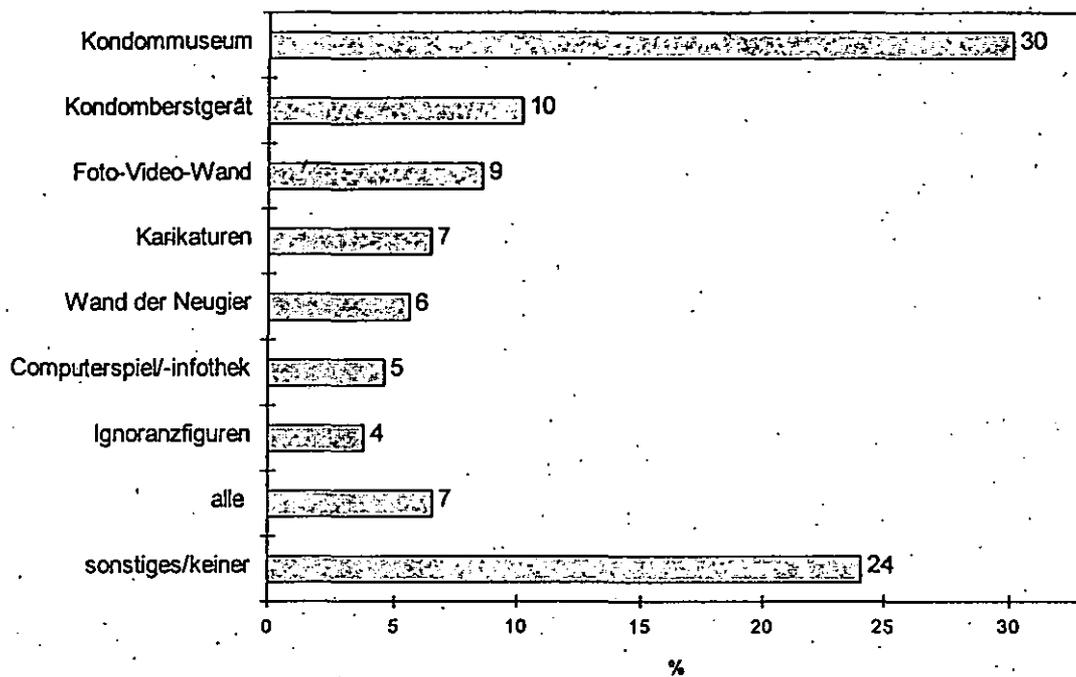


Abb. 13: Informativster Ausstellungsteil

Tabelle 3: Anteil der Nennungen für „Informativster Ausstellungsteil“ (in den einzelnen Altersgruppen; in %)*							
Alter in Jahren	Kondom-museum	Kondom-berstgerät	Foto-Video-Wand	Karikaturen	Wand der Neugier	Computer	Ignoranz-figuren
11 - 15	32	14	2	4	8	7	2
16 - 20	37	10	7	8	5	5	2
21 - 25	31	11	13	4	4	3	3
26 - 30	24	7	12	9	5	6	8
31 - 35	27	12	15	10	4	1	4
über 35	24	6	11	6	6	2	7
insgesamt	30	10	9	7	6	5	4

* Es wurden nur die Werte für die Ausstellungsteile aufgeführt, nicht für die sonstigen Angaben. Daher ergibt die Summe nicht 100%.

Das Kondommuseum erreichte mit 30% den ersten Platz. Vor allem die BesucherInnen bis 25 Jahre machten diese Nennung

Das Kondomberstgerät belegte mit 10% der Nennungen Platz zwei. Die Foto-Video-Wand liegt mit 9% auf Platz drei. Die Karikaturen wurden von 7% der BesucherInnen als der informativste Ausstellungsteil betrachtet, „Wand der Neugier“ von 6%. Die Computerstationen wurden von nur 5% der Befragten genannt und das Schlußlicht bilden mit 4% die „Ignoranz“-Figuren.

7% konnten sich nicht entscheiden und antworteten mit „alle“. In die Kategorie „Sonstiges“ (24%) gingen Nennungen wie beispielsweise: „der hintere Teil“, „der Aids-Teil“... ein. Das Informationsmaterial wurde von insgesamt 5% der Befragten genannt und der Kategorie „Sonstiges“ zugeordnet.¹⁴

Wir baten die Befragten, die einzelnen Ausstellungsteile zu benoten, um so zu sehen, welcher Ausstellungsteil besonders gut ankommt. Die Antworten sagen aber nichts über die (Intensität der) „Benutzung“ aus. Außerdem kann man mit „gut“ auch etwas beurteilen, das man für andere gut findet, was einem selbst aber weniger zusagt oder was man gar nicht genutzt hat. So gab es Leute, die die Computerstationen nicht genutzt hatten, diese aber durchaus positiv beurteilten.

Wir zeigen hier alle Zahlenwerte in Form einer Tabelle. (Die Gruppe der Befragten, die angab, die Teile nicht-gesehen bzw. genutzt zu haben, haben wir nicht miteinbezogen, die Noten „4“ und „5“ wurden zusammengefaßt.)

¹⁴ Die Antworten sind in Anhang I aufgeführt.

Tabelle 4: Benotung der einzelnen Ausstellungsteile		
Ausstellungsteil	Note	%
Kondommuseum	1	57
	2	27
	3	9
	4 und 5	7
Kondomberstgerät	1	47
	2	28
	3	16
	4 und 5	9
Foto-Video-Wand	1	47
	2	31
	3	14
	4 und 5	8
Karikaturen	1	46
	2	34
	3	14
	4 und 5	7
Wand der Neugier	1	33
	2	33
	3	21
	4 und 5	14
Ignoranzfiguren	1	27
	2	32
	3	26
	4 und 5	16
Computerspiel	1	23
	2	27
	3	27
	4 und 5	23
Computer-Infothek	1	20
	2	37
	3	28
	4 und 5	15

6.3.1 Karikaturen

Die Karikaturen wurden im hinteren Bereich des ersten Ausstellungsraums gezeigt und somit von den BesucherInnen entweder zu Beginn ihres Besuchs oder, wenn sie gleich über die Rampe in den zweiten Raum gingen, als letzte Station betrachtet. Mit einer eindeutigeren Wegeführung hätten die Karikaturen ihre Funktion als Einstieg in die Ausstellung für alle BesucherInnen noch besser erfüllen können.

Faßt man die Noten „1“ und „2“ der Beliebtheitskala aus dem Fragebogen zusammen, kommen die Karikaturen auf Platz zwei.

Ausstellungsteil	Note	%
Karikaturen	1	46
	2	34
	3	14
	4 und 5	7

Auch von den meisten unserer InterviewpartnerInnen wurde dieser Ausstellungsteil positiv beurteilt, sei es, was die Platzierung am Beginn der Ausstellung angeht oder auch, was den Einsatz des Mediums Karikatur betrifft, der einen lockereren Umgang mit Kondomen fördern soll.

„Fand ich als Auflockerung ganz gut, wenn man reinkommt, vielleicht sind da noch ein paar befangen ... Mit Cartoons denke ich, kriegt man Leute so ein bißchen zum Schmunzeln, oder daß sie es nicht ganz so verbissen sehen und dann denk ich nicht gleich am Anfang, oh was kommt jetzt auf mich zu oder sowas. War ein guter Einstieg.“ (w, 21, Architekturstudentin, geplant. LeipM9)

Die Karikaturen kamen bei den BesucherInnen zum Teil deshalb so gut an, weil durch die witzige Darstellungsweise deutlich gemacht wird, daß auch die Verwendung von Kondomen bzw. der Anlaß für ihre Verwendung kein Grund ist, sich den Spaß nehmen zu lassen.

„Es ist ja etwas, das die Sache etwas auflockert und gerade durch so eine unterhaltsame Seite macht man sich doch Gedanken, auch wenn's im Unterbewußtsein ist. Und das ist natürlich ein sehr guter Punkt. Und daß man diesen Ernst ‚Todernst‘ rausnimmt das ist ... auf jeden Fall günstig. Gefällt mir schon gut, daß man auch heiter an die Sache rangeht. Grad über Spielerisches kann man doch vieles vermitteln.“ (m, 48, Opersänger, geplant. PotsK3)

Es wurde von den Interviewten erkannt, daß die Karikaturen versuchten, deutlich zu machen, daß Sexualität an sich keine ernste Angelegenheit sein sollte, auch wenn einige ernste Dinge im Hintergrund nicht vergessen werden sollten. Die BesucherInnen wollten keinen drohenden „moralischen Zeigefinger“ sehen, der nach Einschätzung der Befragten bei vielen wohl eher eine Abwehrhaltung auslöst. Wie wichtig es sei, das Publikum über ein Lachen, bei vielen BesucherInnen auch ein gemeinsames Lachen mit den Begleitpersonen, zu öffnen, wurde immer wieder hervorgehoben.

„Es sind Sachen, die im Gedächtnis bleiben und das ist eine ganz wichtige Sache bei dem ganzen Thema, daß man unverkrampfter, nicht mit dem moralischen Zeigefinger rangeht, sondern einfach eine witzige

Art, die viel menschlicher ist. Ich glaub', das war die ganze Ausstellung vom Konzept her." (m, 31, Physiker, geplant. MünM6)

Es gab viele Kommentare zu der humorvollen Art der Ausstellung oder dazu, daß Sex auch mit Kondomen Spaß machen kann. Es gab eine Interviewpartnerin, die meinte, es sei

„auch ganz wichtig, daß man nicht nur die eine Seite zeigt, sondern selbst wenn man mit der Krankheit betroffen ist, kann man nicht nur mit Grabesgesichtern rumlaufen". (w, 43, Sekretärin, geplant. MünM2).

Hier stoßen wir auf einen wichtigen Punkt. Viele Personen gaben an (auch im Fragebogen), daß ihnen Informationen über das Leben von Infizierten oder Kranken fehlten. Daraus ist zu schließen, daß es darauf ankommt, dem Publikum zu zeigen, daß das Leben - auch wenn man sich vielleicht infiziert hat - nicht sofort zu Ende ist, und zwar in dem Sinne, daß es auch dann nicht nur ernste, sondern auch noch humorvolle Seiten im Leben gibt.

Auf diese scherzhafte Weise in das Thema einzusteigen, wurde durchaus gutgeheißen, doch ein Interviewpartner hatte

„Bedenken, daß die Leute den Witz an der Karikatur suchen und sich nicht wirklich Gedanken machen, was man da rüberbringen möchte." (m, 33, Angestellter, zufällig. MünK10)

Wenige Äußerungen waren wirklich ablehnend. So meinten einige BesucherInnen, die Witze seien ihnen zu banal oder gingen unter die Gürtellinie. Dies schmälert die ansonsten durchweg positive Bewertung dieses Teils der Ausstellung aber nicht wesentlich.

6.3.2 Computerstationen

Wir wollten wissen, wen die Computerstationen erreichen und wie sie ankommen. Sie nehmen innerhalb der Ausstellung eine Sonderstellung ein, da sie die Möglichkeit bieten, selbst aktiv zu sein.

Auf die Frage „Haben Sie das Computerspiel genutzt?" antworteten 43% der Befragten mit „Ja". Von denen, die das Computerspiel genutzt hatten, waren die meisten auch gut damit zurechtgekommen, jedoch gaben 19% an, daß sie Schwierigkeiten im „Handling" hatten.

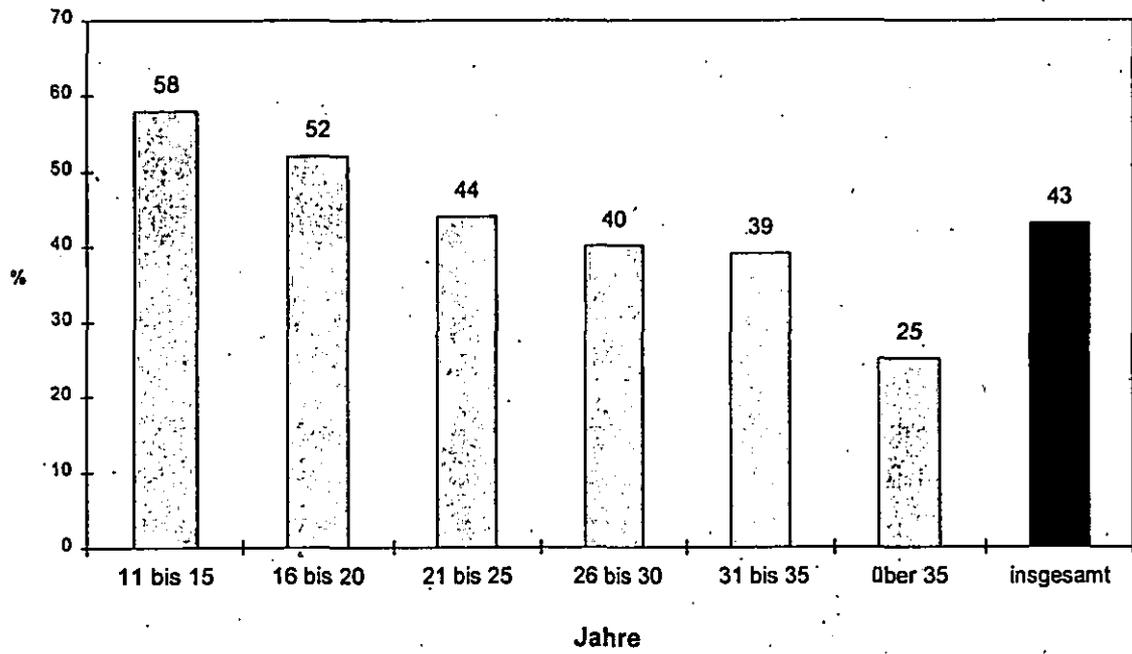


Abb. 14: Computerspielnutzung in den einzelnen Altersgruppen

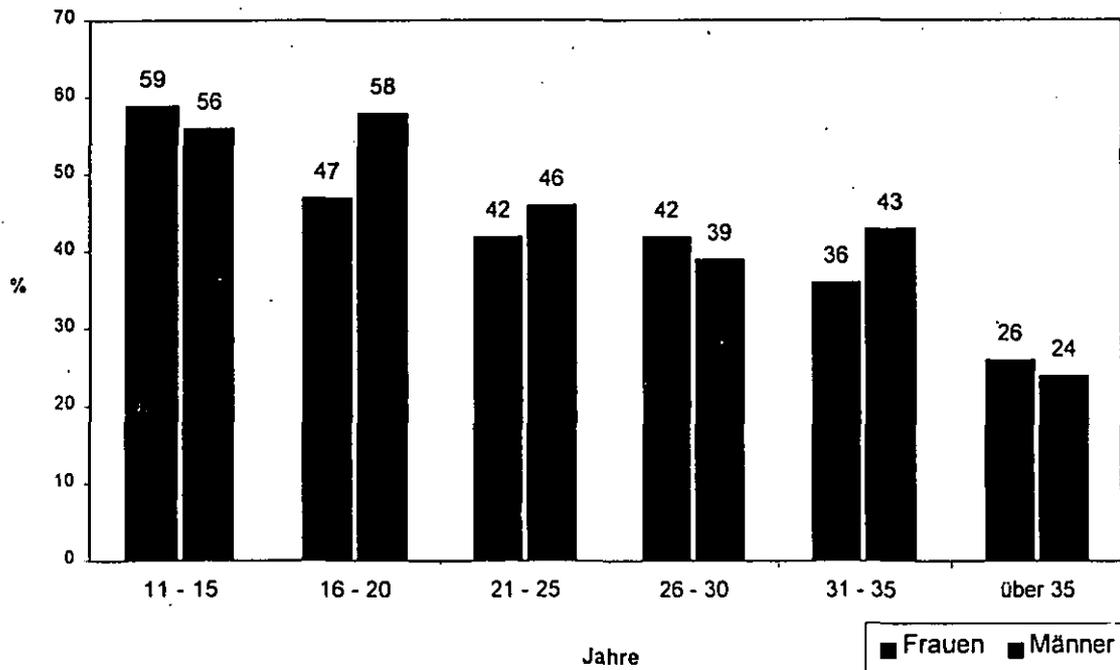


Abb. 15: Anteil von Frauen und Männern, die das Computerspiel nutzten (in den einzelnen Altersgruppen)

Es waren vor allem die jüngeren BesucherInnen, die das Computerspiel ausprobierten. Unter den Befragten bis 15 Jahre waren es 58%, bei den 16-20jährigen 52% und bei den 21-25jährigen noch 44%. In der Altersgruppe bis 35 waren es jeweils um 39% und bei den Befragten über 35 Jahre gerade noch ein Viertel.

Daß diejenigen, die mit dem Computerspiel gut zurechtkamen, dieses auch besser benoteten als diejenigen, die Schwierigkeiten hatten, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Letztere vergaben zu 54% die Note „4“ oder „5“. Bei denen, die es leicht verständlich fanden, taten dies nur 16%. Immerhin 22% der Personen, die mit dem Computerspiel nicht zurechtkamen, gaben dennoch die Note „1“ oder „2“, von denjenigen, die keine Probleme hatten, waren es 59%.

Ausstellungsteil	Note	%
Computerspiel	1	23
	2	27
	3	27
	4 und 5	23
Computer-Infothek	1	20
	2	37
	3	28
	4 und 5	15

Interessant ist, daß das Computerspiel auch von Personen, die es gar nicht selbst genutzt hatten, benotet wurde und daß es dabei nicht so große Unterschiede in der Benotung gab, wie man vermuten würde. Von denen, die das Spiel genutzt hatten, vergaben 53% die Noten „1“ oder „2“, von denen, die es nicht genutzt hatten, waren es immerhin 45%. Bei den schlechteren Bewertungen gleichen sich die Häufigkeiten weiter an.

106 der 141 Personen, die nach eigenen Angaben Schwierigkeiten hatten, kommentierten diese. Etwas mehr als die Hälfte davon hatte mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen, z.B., daß der Cursor nicht an die gewünschte Stelle zu bewegen war oder daß es schwer war, etwas anzuklicken. Auch das Drucken der Auswertung war nicht immer zu realisieren.

Die übrigen Befragten beklagten sich mehr über den Sinn und den Inhalt des Spiels. 5% der Personen mit Computerproblemen klagten, daß das Spiel zu sehr für Heterosexuelle gemacht sei, sie sich also in dem Spiel gar nicht repräsentiert fühlten.

Auch einige GesprächspartnerInnen der mündlichen Interviews waren, was den Inhalt des Spiels angeht, unzufrieden, denn:

„Es war eigentlich kein richtiges Spiel, es war eigentlich so, man muß sich erst eine Figur aussuchen und dann hat man gesehen, was die so macht. Es war nicht ein richtiges Spiel, es war ein Einblick in deren Leben. Die Figuren waren etwas überzogen.“ (w, 18, Schülerin, geplant. MünK8)

„(m) Ja, völlig daneben. Weder den pädagogischen Aspekt, worauf es abzielt, noch sehe ich da, daß Information rüberkommt. (w) Keine Information, und ich fand es auch nicht witzig, also einfach unbegreiflich, was das hier soll.“ (w, 25, Biologiestudentin/m, 31, Physiker, geplant. MünM6)

Nur 27% der BesucherInnen hatten die Computer-Infothek aufgerufen, die bei der Zusammenfassung der Noten „1“ und „2“ aus der Bewertung im Fragebogen besser abschneidet als das Computerspiel,

Interessant ist auch zu sehen, wie viele Personen nur das Computerspiel bzw. nur die Infothek genutzt haben. 36% derjenigen, die insgesamt am Computer waren, nutzten Computerspiel und -Infothek. 16% nutzten nur die Infothek, 48% nur das Computerspiel.

Genau die Hälfte der BesucherInnen meinte: „*Computerplätze sind in ausreichender Zahl vorhanden.*“ In München stimmten etwas mehr Leute zu, was daran liegen mag, daß hier weniger Personen die Ausstellung besuchten und daher die Chance größer war, daß die Computer nicht besetzt waren. Von denen, die angaben, das Computerspiel genutzt zu haben, stimmten hier 60% zu, von denen, die die Infothek nutzten, 64%. Unter den 27% der Befragten, die meinten, es gäbe nicht genügend Computerplätze, waren vermutlich viele, die nicht an die Computer konnten, weil diese besetzt waren.

Fast in jedem Interview hörten wir den Kommentar, daß die Computer vor allem für Jugendliche ein sehr ansprechendes Medium seien. Viele der etwas älteren GesprächspartnerInnen hatten sich die Computerstationen angeschaut und kamen zu diesem Schluß und entschlossen sich infolgedessen, die Benutzung der Computer lieber den jüngeren zu überlassen.

„Ich hab einem Kind zugeguckt, aber das war mehr für Kinder, mehr Verhütung lernen im Spiel ... Nein, es war nicht informativ, es war mehr spielerisch.“ (m, 28, ABM, zufällig. LeipK12)

„Ich bin ein Gegner von Computerspielen. Aber im allgemeinen gerade die Jugendlichen, die spricht man sehr damit an und die sind auch, glaub ich, eine der Hauptzielgruppen der Ausstellung.“ (m, 48, Opernsänger, geplant. PotsK3)

Gleichzeitig wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Jugendliche, die Computerspiele kennen, häufig eine sehr viel anspruchsvollere Handhabung oder komplexere Handlungsstränge gewohnt sind.

„Was ich auch ganz nett fand war der Einsatz von Computern. Könnte aber besser gemacht sein. Also bei solchen Sachen muß man mit den Kindern rechnen, die da schon ganz andere Sphären gewohnt sind und die ganz schnell gelangweilt werden, wenn so eine interaktive Sache so schnell an einen Schluß kommt.“ (m, 28, arbeitslos, zufällig. MünK7)

Wir erhielten den Eindruck, daß bei denjenigen, vor allem älteren InterviewpartnerInnen, die die Computer nicht genutzt hatten, teilweise unklare Vorstellungen darüber bestanden, was den jüngeren am Computer vermittelt wird.

„Die find' ich pädagogisch ausgesprochen gut weil es Jugendliche reizt damit zu spielen und dann auch die Möglichkeiten zu nutzen, also auf diese Weise aufzuklären.“ (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

„Fand ich aber ganz gut, da das etwas jüngere Publikum so ziemlich angesprochen wurde am Computer herumzumachen. Bißchen darüber zu lesen. Ich glaube, es ist ein ganz gutes Mittel, die zu erreichen.“ (m, 22, Azubi/Krankenpflege, geplant. PotsM7)

Falls diese Personen annahmen, daß es an den Computern um die Vermittlung von Informationen und um Aufklärung ging, so ist dies nur zum Teil richtig. Außerdem haben wir gesehen, daß es ein weniger starkes Interesse an der Informationsabfrage am Computer gab, denn die Infothek wurde ja nur von etwa einem Viertel, das Spiel aber von 43% der BesucherInnen genutzt.

Es war wohl auch nicht immer klar, daß es am Computer überhaupt die Möglichkeit gab, sich zu informieren. In dieser Richtung äußerte sich auch eine Gesprächspartnerin, die darüber hinaus, und da war sie nicht allein, noch mit anderen Problemen zu kämpfen hatte.

„Als ich an den Computer ranging, war der eine schon mal defekt, die anderen waren besetzt, dann haben wir einen gefunden, aber das hat irgendwie nicht so hingehauen. Hat nicht so richtig funktioniert. War auch nicht ganz das, was ich erwartet hatte. Ich dachte, da kann man sich so richtig informieren, aber da war wohl nur so ein Gespräch, dieses Spiel. Fand ich nicht so schön.“ (w, 21, Floristin, zufällig. PotsK6)

„Ja, entweder waren sie kaputt und man kam nicht weiter oder wurde berichtigt, und verbessert. ...ich wollt 'ne Auswertung haben und hab' zweimal durchgespielt, kam aber nie 'ne Auswertung. Von der Idee her, wenn man 'ne Auswertung bekommt, kann ich mir gut vorstellen. Vielleicht morgen.“ (m, ca. 20, zufällig. PotsM10)

6.3.3 Kondomteil

Wie wir bei der schriftlichen Befragung festgestellt haben, war das Kondommuseum bei den BesucherInnen der beliebteste Ausstellungsteil. Durch die Interviews konnten wir dafür einige Begründungen finden.

Ausstellungsteil	Note	%
Kondommuseum	1	57
	2	27
	3	9
	4 und 5	7
Kondomberstgerät	1	47
	2	28
	3	16
	4 und 5	9

Ausschlaggebend war vor allem, daß dies derjenige Ausstellungsteil war, bei dem ein größerer Teil der Befragten, nach eigener Angabe, überhaupt etwas Neues erfahren konnte.

„Ist halt auch witzig, wie die einzelnen Kondome dargestellt sind und ich find das total super. A: Ich hab das noch nicht gewußt, daß die damals schon Kondome hatten, dachte, das ist 'ne Erfindung aus unserem Jahrhundert jetzt.“ (m, 15, Schüler, zufällig. PotsK10)

Außerdem war es der Teil, bei dem die größte „Plastizität“ erreicht wurde, d.h. hier gab es die einzigen größeren Exponate, und diese stachen auch sofort ins Auge, anders als etwa bei der Wand der Neugier, wo man sich noch bemühen mußte, diese zu sehen.

„Ja, das fand ich sehr schön. Im ersten Moment sieht man die Kostüme und die Zuordnung und da bleibt man hängen. Das hat mir am besten gefallen, weil es ansprechend ist von der Optik her.“ (w, 40, Lehrerin, geplant. MünM3)

Was viele BesucherInnen auch beeindruckte war, daß der Schutz vor Geschlechtskrankheiten nicht erst ein Problem unserer Tage ist, und daß es schon lange Kondome gibt, wenn auch in etwas anderer Form.

„Zumindest ein Zeichen, daß Kondome bzw. Verhütung von Krankheiten schon sehr weit zurückliegt. Also Aids zwar die heutige Krankheit ist, aber es schon vorher Probleme damit gab.“ (m, 35, Azubi/Umschulung, geplant. LeipK10)

Allerdings scheint diese junge Besucherin nicht so recht gewußt zu haben, wozu die einzelnen Kondome dienten. Vermutlich hatte sie nicht auf die Texttafeln geschaut.

„Ich hab auch nichts damit anfangen können mit der ersten Vitrine, wo die Kondome waren und dann waren die aus Samt, ob die die nur zum wärmen oder zum Verhüten direkt genommen haben? Das läßt ja auch durch. Das hätte mich schon interessiert.“ (w, 16, Schülerin, zufällig. PotsK8)

In folgendem Statement findet sich wieder, was einen Teil des Konzepts der Ausstellung ausmacht, nämlich, daß es hier gar nicht an erster Stelle um die Problematik Aids geht, sondern beispielsweise darum, Hemmungen zu nehmen.

„Das sind einfach ein paar Minuten mit denen man sich mit dieser Sache beschäftigt, wo ich eigentlich nicht so viel über Aids-Verhütung denke, nimmt aber die Hemmschwelle.“ (m, 31, Physiker, geplant. MünM6)

Ähnlich sahen es einige GesprächspartnerInnen in bezug auf die Fotos zur Kondomherstellung, denn

„die Berührungsängste mit dem Kondom sind ja vielfältig, und ... dann, vielleicht ist das dann ganz interessant für manche, für mich nicht, das mal zu sehen.“ (m, 42, Freiberufler, zufällig. PotsM9)

Es wurde geäußert, daß jedes Mittel, Hemmungen hinsichtlich des Umgangs mit Kondomen zu nehmen, gerechtfertigt sei. Also zum Beispiel auch Kondome als Massenprodukt zu zeigen.

„Das war ganz nett. Wenn man sieht, wie industriell das alles gemacht wird. Es ist plötzlich alles so abgeklärt, so kühl. Es ist plötzlich ein Massenprodukt. Es ist o.k., damit wird den Leuten bewußt, daß dies kein Tabu ist oder ein Objekt, daß man unter der Theke kauft, weil man es für sexuelle Spielchen nimmt. Ich fand es gut. Man könnte genauso einen Vorgang nehmen, wie man Coca-Cola-Flaschen abfüllt.“ (m, 33, Angestellter, zufällig. MünK10)

Demgegenüber kam in einigen Kommentaren zur Kondomherstellung zum Ausdruck, daß man bei anderen Produkten ja auch nicht wissen wolle, wie diese hergestellt sind, sondern daß man sie lediglich benutzen wolle.

„Es war anschaulich dargestellt. Man konnte mitbekommen, wie es hergestellt wird, nur ob's jemand im Detail interessiert, ist 'ne andere Sache. Ist ja wie beim Fernseher, interessiert ja auch nicht, wie der Fernseher hergestellt wird oder wie er funktioniert, Hauptsache, es kommt ein Bild an.“ (m, 25, Medizinstudent, zufällig. LeipK8)

Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, hier vielleicht das Medium Film einzusetzen, da dies anschaulicher sei als die Bildtafeln. Ein Besucher äußerte sich dahin gehend, daß man an den Tafeln eher vorbeiliefe, wohingegen man bei einer Filmvorführung stehenbliebe, um diese anzuschauen.

Andere GesprächspartnerInnen gingen noch weiter in ihren Forderungen. Sie schlugen vor, allen BesucherInnen, die das wollten, ein Kondom zu geben zum Selberauspacken, Anfassen etc.

„Nein, ich finde das Problem ist in der Werbung, eigentlich auch in den Aids-Kampagnen, daß dieser Kontakt zum Teil, vielleicht sollte man, ich weiß nicht wie, aber vielleicht auch die Schulklassen, jeden ein Kondom auspacken lassen. Also wirklich die Angst nehmen, das Ding zu berühren. Und deswegen finde ich das ganz gut zu zeigen, wie die gemacht werden. Es ist nichts ekliges, weil es glitschig ist oder so.“ (m, 25, zufällig. MünM1)

Das Kondomberstgerät vermittelte vielen ein Gefühl von Sicherheit, nachdem sie bei der Vorführung gesehen hatten, wie enorm belastbar ein Kondom ist.

„Hab' ich mir angeschaut, das ist vorgeführt worden. Das ist erstaunlich, was so ein Kondom aushalten muß und daher, was so ein Kondom auch von der Sicherheit bietet. Das ist sehr anschaulich gemacht.“ (m, 35, Azubi/Umschulung, geplant. LeipK10)

Was die einen gut fanden:

„Ich find's gut, daß man in ein Gespräch kommen kann. Ich glaube, z.B. gerade dieser Kondomaufblas..., dieser Tester da, das war 'ne Sache, die der Vorführer uns, Jugendgruppen, die da meist gestanden sind, dann ins Gespräch gekommen sind.“ (m, 26, Angestellter, zufällig. LeipM3)

traf für andere leider nicht zu:

„Also, schon interessant auch das Gerät da. Aber es stand niemand daran, ich weiß nicht ob man fragen soll: zeig mal, mach mal. Aber dann läßt man es doch bleiben und geht raus. Wenn sich da niemand hinstellt, dann wird wohl niemand angesprochen.“ (w, 25, Referendarin, geplant. PotsM2)

6.3.4 „Ignoranz“-figuren

Zu diesem Ausstellungselement fielen, analog zum relativ schlechten Abschneiden bei der Bewertung der Ausstellungsteile, auch die Kommentare in den Interviews vergleichsweise negativ aus.

Ausstellungsteil	Note	%
Ignoranzfiguren	1	27
	2	31
	3	26
	4 und 5	16

So sagte uns ein größerer Teil der GesprächspartnerInnen, daß sie die Texttafeln entweder gar nicht oder nur zum Teil gelesen hatten. Andere bestätigten dies zwar nicht für sich persönlich, aber es war ihnen aufgefallen, daß andere BesucherInnen hier nicht stehenblieben. Ein Grund, warum die „Ignoranz“-Figuren nicht so gut ankamen, war die Größe der Texte. Denn scheinbar wirkten die Figuren so dominant, daß die Texttafeln nicht auffällig genug waren. Aber auch deren Inhalte wurden kritisiert. Sie wurden als naiv, abgedroschen oder belehrend empfunden. Ein Interviewpartner hielt die Formulierung nicht für jugendgemäß.

„Ich fand die Sprüche, ich fand das gut mit so 'nem Spruch und dann 'ner Antwort, aber ich glaube eben so eine Ernsthaftigkeit hängt sehr von der Zielgruppe ab, und wenn sie zwischen 12 und 18 ist z.B., dann müßte man es lockerer sagen. Sonst geht's ganz schnell so: Ach ja, nicht angreifen, nicht das und das. Das kann man ja rüberbringen, aber mit anderen Worten irgendwie. Ich glaube, würde mehr Wirkung tun. ... Bißchen zu weise würd' ich finden.“ (m, 25, Regisseur, zufällig. LeipM11)

Es wurde einige Male betont, es sei eine gute Methode, einer Frage oder Aussage ein Gegenargument gegenüberzustellen, so daß kurz und knapp alles Wesentliche eines bestimmten Sachverhalts auf den Punkt gebracht wurde, selbst wenn darauf hingewiesen wird, daß - wie im folgenden Zitat - die Inhalte für bekannt gehalten werden.

„Es gibt viele Sprüche oder Texte da, die mittlerweile für mich ziemlich abgelutscht sind, aber es ist gut, weil ich merke und mitbekomme, daß viele Leute das immer noch nicht begreifen. Es ist gut, es sind Stichwörter, es sind Sachen, auf die mal aufmerksam gemacht wird und den Leuten bringt man das auf eine nette Art näher und es liegt an jedem sich selbst damit zu befassen. Es sind gute Stichwörter, die zum Denken anregen können.“ (m, 33, Angestellter, zufällig. MünK10)

Und es wurde vereinzelt durchaus zugegeben, daß Vorurteile bestehen.

„Fand ich richtig gut. Weil das so richtig die Vorurteile sind, die man hört über Aids, die man zum Teil auch selber hat. Und das dann im Prinzip alles nicht der Fall ist. Und auch mit den Figuren, wie das aufgemacht war, hat mir richtig gefallen.“ (m, 22, Medizinstudent, geplant. LeipM1)

Selbstverständlich gab es positive Stimmen, sowohl was die Inhalte als auch was die Figuren angeht, wie beispielsweise:

„die Figuren haben mir gut gefallen. Das war was Schönes zum hingucken und hat mir Lust gemacht die Tafeln zu lesen.“ (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

Aber die Figuren selbst kamen teilweise nicht so gut an, weil sie als „moderne Kunst“ aufgefaßt wurden, zu der man keinen Bezug hatte. Auch der Bezug von Figur und Text blieb unklar.

6.3.5 Wand der Neugier

Bei der „Wand der Neugier“ wurden in kleinen Schaukästen verschiedene Verhütungsmethoden und figürliche Szenen zum Thema Sexualität gezeigt, außerdem gab es über Kopfhörer „Hörspiele“.

Ausstellungsteil	Note	%
Wand der Neugier	1	33
	2	33
	3	21
	4 und 5	14

Sehr positiv wurde von einzelnen BesucherInnen bemerkt, daß hier eigene Aktivität gefördert wird und dadurch mehr Information „hängenbleibt“.

„Fand ich niedlich, weil man da ja so herausgefordert wurde. Ganz genau, vielleicht auch so, wie man das früher auch gemacht hat, gerade mit Sachen, die Sex betreffen. Man spricht ja nicht so offen darüber und es kostet auch ein bißchen Überwindung, das einfach offen auszusprechen und das so aufzumachen, daß man da so durchgucken muß, genauso verstohlen, wie man teilweise auch diese Szenen behandelt. War eine prima Idee das so aufzumachen.“ (m, 26, Angestellte, zufällig. LeipM3)

Aber auch bei der „Wand der Neugier“ gab es verschiedene negative Kommentare. Sie bezogen sich zum einen auf die Gestaltung der Wand. Es gab Befragte, die meinten, daß einige Schaukästen bzw. Gucklöcher zu hoch angeordnet waren und sie daher nicht hineinschauen konnten. Andere klagten dagegen darüber, daß man sich hier bücken müßte.

Außerdem wurde bemängelt, daß bei dieser Art der Darstellung immer nur eine Person das Ausgestellte betrachten könne, und daß man deshalb vielleicht vorbeigehe, weil man nicht die Möglichkeit hat, in die Gucklöcher zu schauen. Dies wird vor allem dann zum Problem, wenn viele BesucherInnen in der Ausstellung sind.

„Wahrscheinlich die Methoden der Empfängnisverhütung. Das hätte ich anders dargestellt. Ist meine persönliche Meinung. Mit diesen Gucklöchern, da kann nur einer ran und dann geht man am liebsten vorbei und dann übersieht man's. Ich hätt' das anders dargestellt, nicht so eingengt in dem Raum, ein Guckloch hat doch immer etwas Verbotenes, Heimliches.“ (m, 25, Medizinstudent, zufällig. LeipK8)

Es wurde auch, wie im letzten Zitat, zum Ausdruck gebracht, daß es vorteilhafter gewesen wäre, die Objekte und Szenen nicht zu verstecken, sondern sie offen zu zeigen, denn so

„hatte [es] etwas Peep-Show-mäßiges. Sollte vielleicht auch sein, aber vielleicht bin ich deswegen nicht näher darauf eingegangen. Es hat mich nicht motiviert da reinzuschauen.“ (w, 33, Heilpädagogin, zufällig. PotsM3)

Bei einer direkt sichtbaren Präsentation wäre gleichzeitig auch das Problem gelöst, daß immer nur eine Person das Exponat sehen kann, allerdings auf Kosten einer spannenderen Präsentationsform, die Neugier weckt und so die Aufmerksamkeit steigert.

Die Methoden der Empfängnisverhütung waren für die meisten BesucherInnen verständlich und realitätsnah dargestellt, auch wenn hier wenig erklärt, sondern nur ein kurzer Überblick gegeben wurde. Ein Medizinstudent kritisierte genau das:

„Da war z.B. nur das Thermometer abgebildet. Wenn man nichts damit anzufangen weiß, sagt es einem gar nichts.“ (m, 25, Medizinstudent, zufällig. LeipK8)

Schwierigkeiten gab es allerdings sehr häufig bei den szenischen Darstellungen, etwa zum Sexualekundeunterricht oder dem Blick ins Schlafzimmer der Eltern. Die BesucherInnen wußten entweder nicht, was dargestellt war oder, wenn sie die Szene erkannten, konnten sie diese nicht in Beziehung zur Thematik der Wand setzen, sahen hier also keine durchgängige Linie.

(m) „Hat bei mir keinen bleibenden Eindruck hinterlassen.“

(w) „Bei mir auch nicht. Ich weiß noch, daß ich mich bei den ganz kleinen Gucklöchern gefragt habe, was soll das hier. Einmal haben wir uns geeinigt, daß es ein Klassenzimmer war, aber was das jetzt sollte, habe ich gar nicht verstanden. Ja gut, schwanger ist natürlich klar, es ging ja die ganze Zeit um Empfängnisverhütung und so. Also wo ich mir denke, klar, daß gehört auch irgendwie dazu, weil Kondome und Aids und Kondome und Empfängnisverhütung gehört ja schon zusammen. ... Es war mir irgendwie viel zu schülmeisterisch aufgebaut. Erstens, zweitens, drittens, mach dieses und jenes und das nicht usw. Es war mehr so ein antippen.“ (w, 25, Biologiestudentin/m, 31, Physiker, geplant. MünM6)

Sehr viele Leute beklagten sich auch darüber, daß die Kopfhörer nicht funktionierten. Dabei schien das, was man sich anhören konnte, wenn man sich die Zeit nahm, eine sehr positive Wirkung zu haben.

„Die ganzen Hörgeschichten, die gingen 10 Minuten teilweise, es war teilweise überzogen, aber doch ernst, gut gemacht, doch. Ich fand das das Allerwichtigste in der ganzen Ausstellung hier. Hat mich am meisten beeindruckt, nicht diese optische Geschichte, sondern die Sachen, die über Kopfhörer kamen, haben mich überzeugt. Ohne das wäre ich gar nicht darauf gekommen oder hätte das so nicht rübergebracht. Ich war angenehm überrascht, war das beste an der Ausstellung.“ (m, ca. 20, zufällig. PotsM10)

6.3.6 Foto-Video-Wand

Dieser Teil war für die meisten BesucherInnen die letzte Station ihres Aufenthalts in der Ausstellung. Die Stimmung war hier ernster als im Rest der Ausstellung, da es konkret um das Leben mit HIV und Aids ging und um das Leben und Sterben von Infizierten bzw. Kranken.

„Find ich gut. War ein ernsthafter Abschluß. Ernst ist das ganze Thema. Das Video hat es persönlich auf den Punkt gebracht.“ (w, 33, Heilpädagogin, zufällig. PotsM3)

Ausstellungsteil	Note	%
Foto-Video-Wand	1	47
	2	31
	3	14
	4 und 5	8

Insgesamt vergaben 78% die Note „1“ oder „2“. Bei der Benotung der Foto-Video-Wand zeigte sich, daß vor allem diejenigen (sehr) gute Noten vergaben, für die auch zutraf, daß der Besuch der Ausstellung bei ihnen Betroffenheit auslöste.

Bei den Befragten, die meinten, es träfe voll zu, daß bei ihnen Betroffenheit ausgelöst worden sei, beurteilten 92% diesen Teil mit „1“ oder „2“. Auch bei denen, für die dies nur teilweise zutraf, waren es noch 80%, bei „Nicht-Betroffenen“ 62%. Diese Personen fanden den Teil gut, waren aber gefühlsmäßig nicht berührt.

Die gute Bewertung dieses Teils läßt sich, wie wir durch unsere Gespräche feststellten, vor allem auf die Fotos zurückführen. Die negativen Kommentare ergaben sich fast ausschließlich aufgrund der Tatsache, daß den BesucherInnen nicht klar war, daß es zu dem gezeigten Video keinen Ton gab.¹⁵

Viele der BetrachterInnen äußerten sich betroffen und erschüttert, ohne das näher zu begründen. Aber es kam zum Ausdruck, daß hier jede(r) für sich noch einmal mit den Auswirkungen des Virus konfrontiert wurde und sich so unter Umständen auch über das eigene Handeln Gedanken machen mußte. So gesehen, und auch im Zusammenhang mit den Ergebnissen aus dem Fragebogen, kann die Äußerung, daß man von den Bildern betroffen sei, durchaus positiv gesehen werden.

A1: „Als ich den Mann gesehen habe, hätt' ich fast angefangen zu heulen, weil ich's so traurig finde irgendwie. Überhaupt, wenn man ihm schon in die Augen guckt, wie der da weint. Ich hab' das mit meiner anderen Freundin schon angeguckt. Ich fand das total, da kam mir die Gänsehaut hoch. Die Bilder fand ich auch total schockierend, einfach traurig.“

A2: „Bei mir auch so. Und ich glaub', daß das auch das berührendste an der ganzen Ausstellung war. Wenn man auch gar nicht darüber nachdenkt, da kommt man dann nicht vorbei, ohne daß man sich Gedanken macht.“ (14 und 15, Schülerinnen, Wiederholungsbesuch. PotsK9)

„Das Video hab' ich mir angeschaut. Allerdings nur kurz, weil so viele Leute davorstanden, aber die Fotos hab' ich mir auch angeschaut. Mir ist aufgefallen, daß die Leute, die drumrumstanden auf einmal ganz betroffene Gesichter bekommen haben, so als müßten sie zeigen, daß es ihnen sehr leid tut, was da passiert ist. Ich find's immer schade, wenn Kranke mit dieser Betroffenheit behandelt werden. Egal, ob das jetzt Fotos sind. Diese Leute reagieren auch meistens auf echte Kranke so, es tut mir leid usw. Man sollte einfach versuchen, normal mit den Leuten umzugehen. Ich fand diese Fotos gut, vor allen Dingen, was auch toll war, wenn man vom Video weiterging nach rechts, da waren dann Bilder von Menschen die infiziert waren und wo dann drunterstand wie alt usw. und das fand ich gut, daß einer in der Aids-Hilfe gearbeitet hat, der gesagt hat, daß er seinen Lebensmut wieder gefunden hat und keine Angst vor dem Sterben hat usw. Find ich gut, wenn diese Geschichten persönlich werden und nicht einfach anonym, wenn man sieht, das sind Leute, die sind wie du und ich und deshalb find ich das wirklich gut für Menschen, die hier in die Ausstellung kommen und so Vorurteile haben, und denken das sind irgendwelche Kranken, mit denen kann ich nichts anfangen. Man sieht, das ist ein netter junger Mann - ah ja der ist ja HIV-positiv, dann kriegt man eine andere Beziehung dazu. Das gefällt mir ganz gut.“ (w, 21, Studentin, geplant. PotsK4)

Es stellt sich freilich die Frage, ob die Betroffenheit bei den BetrachterInnen auch bestimmte Folgen in bezug auf Verhalten oder Denkweise mit sich bringt, denn Bilder, die

¹⁵ Siehe dazu auch: Kapitel 1, 1.2.3 Inhalt.

Betroffenheit auslösen, gehen täglich durch die Medien und auch ein kurzer Ausstellungsbesuch bleibt nicht unbedingt lange in Erinnerung. Teilweise wurde von InterviewpartnerInnen argumentiert, daß die Bilder ruhig noch tiefgehender sein sollten, um die Leute aufzurütteln. Wenn aber ein schrecklicher Tatbestand den nächsten jagt, ist ein länger andauernder Effekt kaum zu erwarten, eher ein schnelles Verdrängen des Gesehenen. Schon gar nicht, wenn man sich danach vielleicht sagt, wie gut es sei, daß einen dieses oder jenes nicht betrifft. Und daß sich sehr wenige Leute von Aids betroffen fühlen, kam in unseren Gesprächen immer wieder zum Ausdruck.

Es wurde als richtig empfunden, daß dieser ernste Teil der Ausstellung gegen Ende des Rundgangs plazierte war.

„Wenn man so durch die Ausstellung geht und irgendwelche Sachen liest und dann durch die Fotos sieht, was wirklich wahr ist, wo man nicht ausweichen kann, das bringt einen wieder auf den Boden zurück. Und man denkt, daß man da etwas langsamer an die Sache rangehen soll, und aufpassen. ... So, daß man mit dem letzten Eindruck wirklich rausgeht.“ (w, 19, Jurastudentin, geplant. PotsM4)

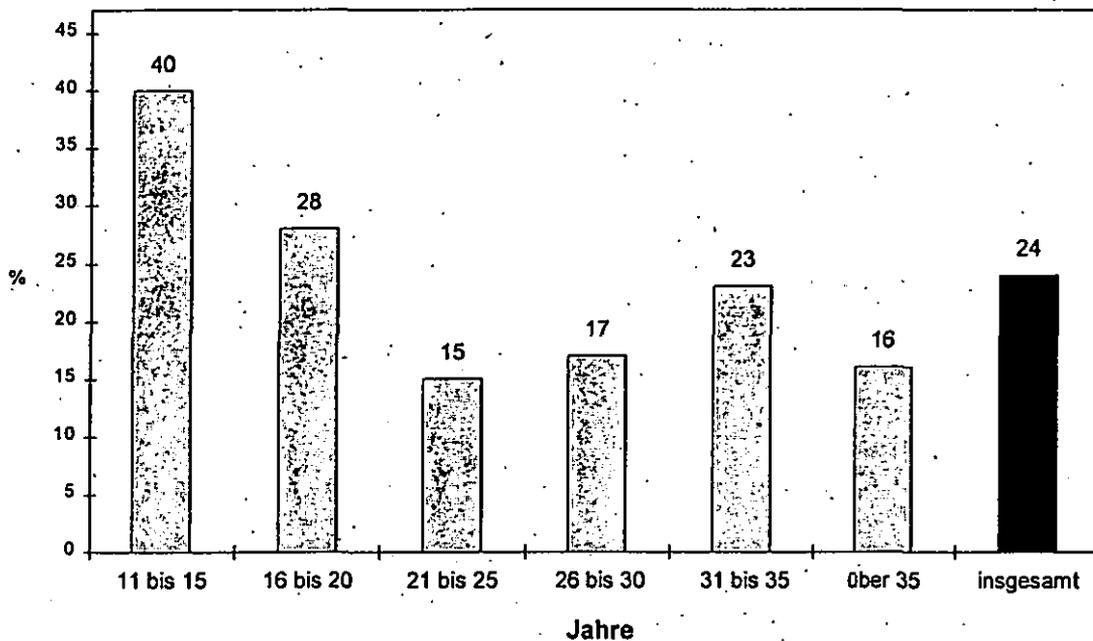
Nach der Meinung vieler BesucherInnen hätte dieser Teil über die von Aids Betroffenen einen größeren Umfang haben können. Für einige Personen schien er nicht ausreichend jugendgemäß gemacht, da es den einen oder die andere BetrachterIn überfordern mag, mit extremen Gefühlen, z.B. beim Betrachten des Videos, allein gelassen zu werden.

6.4 FachberaterInnen

Die Frage „*Haben Sie mit den FachberaterInnen gesprochen?*“ sollte Aufschluß darüber geben, wie hoch der Anteil der BesucherInnen ist, der das Angebot wahrnimmt, in ungezwungener Atmosphäre mit kompetenten Personen über Dinge zu reden, die mit der Thematik der Ausstellung zusammenhängen.

Für EinzelbesucherInnen war dies eigentlich nur dann möglich, wenn wenige oder keine Schulklassen durch die Ausstellung geführt wurden bzw. keine Gruppenveranstaltungen (Gesprächsrunden) stattfanden. Mit dieser Hauptaufgabe der FachberaterInnen waren diese an Schultagen teilweise bis in den Nachmittag hinein mehr als ausgelastet.

Insgesamt hat ein Viertel des Publikums die Chance zu einem Gespräch mit den AusstellungsberaterInnen genutzt.



**Abb. 16: Mit den FachberaterInnen geredet
(in den einzelnen Altersgruppen)**

Auch das Alter spielte eine Rolle in bezug darauf, ob man mit den FachberaterInnen gesprochen hatte. Unter den ganz jungen BesucherInnen waren es mehr Personen, die die Chance genutzt hatten als bei den älteren. Unter den 11-15jährigen waren es 40% und unter den 16-20jährigen noch 28%. Eine höhere Zahl finden wir noch einmal bei den 31-35jährigen, hier sind es 23%. Für die übrigen Altersklassen liegen die Werte nur um 15%.

Verständlicherweise steht ein Gespräch mit den FachberaterInnen in Zusammenhang mit der Dauer des Ausstellungsbesuchs. Von denen, die lediglich bis zu 15 Minuten in der Ausstellung waren, hatten nur 9% ein Gespräch geführt. Bei denen, die zwischen 15 und 30 Minuten blieben, waren es schon 21%. Von denjenigen, deren Ausstellungsbesuch zwischen 30 und 45 Minuten dauerte, redeten 38% mit den FachberaterInnen und bei denen, die noch länger blieben, waren es sogar über die Hälfte (55%). Dieser enge Zusammenhang ist doppelt begründet. Zum einen spricht der längere Aufenthalt für gesteigertes Interesse und vergrößert die Chance für einen Kontakt mit einem Fachberater oder einer Fachberaterin, zum anderen verlängert natürlich auch ein solches Gespräch die Aufenthaltszeit. Man könnte darüber hinaus vermuten, daß in einigen Fällen das Gespräch motivierend und anregend für den weiteren Besuchsverlauf gewirkt hat.

Obwohl es möglich war, mit den FachberaterInnen, die sich verteilt in der Ausstellung aufhielten, zu reden und es außerdem Infostände der örtlichen Kooperationsgruppen gab, wurde von einem großen Teil der BesucherInnen der Aussage zugestimmt: „Ein Infostand,

an dem immer ein(e) FachberaterIn anzutreffen ist, wäre sinnvoll.“ 57% stimmten voll oder teilweise zu, 19% lehnten ab.

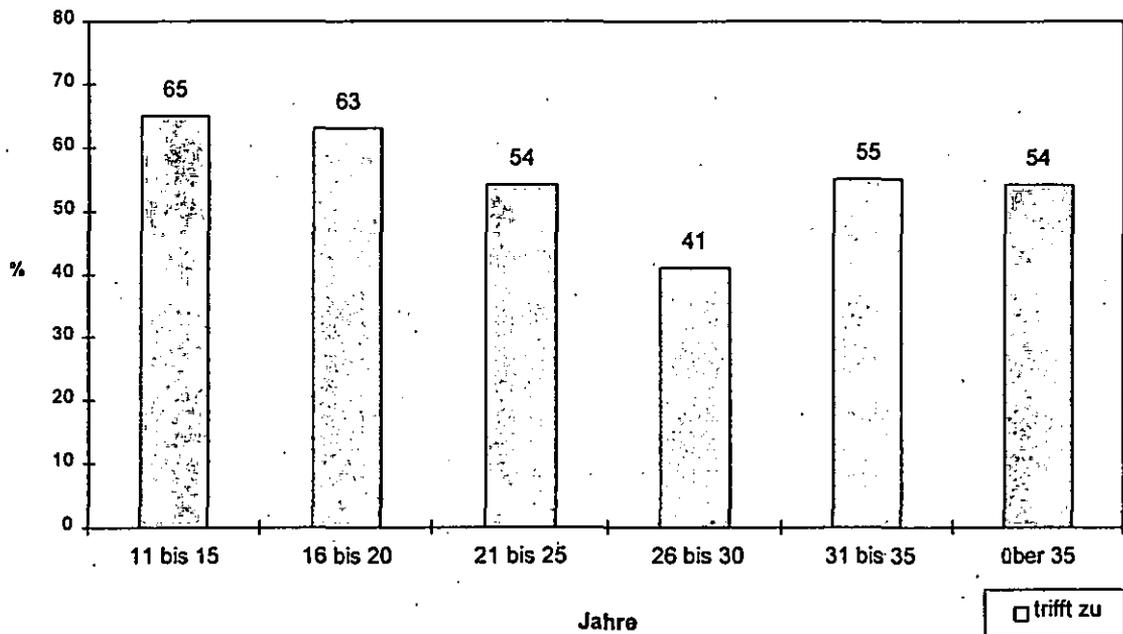


Abb. 17: „Ein Infostand, an dem immer ein(e) FachberaterIn anzutreffen ist, wäre sinnvoll.“

Es waren wiederum eher die jüngeren BesucherInnen, die dieser Aussage zustimmten. Von den bis 15 Jahre alten Befragten stimmten 65% dieser Aussage zu, von den 16-20jährigen 62%. Bei den älteren BesucherInnen waren es weniger. In der Gruppe der 26-30jährigen waren es nur 41%, bei allen anderen 54%. Für die jüngeren scheint es weniger wichtig zu sein, mehr Infos zu erhalten, wie wir aus den Ergebnissen bei den letzten Statements schließen können, sondern es ist ihnen wichtiger, mit jemandem zu reden.

Einerseits gab es sehr positive Äußerungen über die Fachberatung. Diese betrafen zum einen die Lockerheit, „Auch die Art und Weise, wie die Fachberatung... total unaufdringlich ... Ich habe es sehr, sehr gut gefunden.“ (w, 25, Biologiestudentin, geplant. MünM6) oder aber das Angebot als solches bzw. die Kompetenz der FachberaterInnen.

„... durch die Ausstellung, wo ich einen Rundgang gemacht habe und mich vor allem mit den sehr kompetenten Mitarbeitern unterhalten habe. Die gerne und ausführlich gekonnt Auskünfte gegeben haben. Wobei ich sage, das Wesentliche an dieser Ausstellung sind ja nicht die Exponate. Das Wesentliche daran, und zum Glück gab es da wenige Besucher, ist halt eben das Gespräch mit den einzelnen Mitarbeitern. Da kommt einiges heraus und da kann jeder noch etwas Honig saugen und wenn er auch nur in seiner Meinung halt eben bestärkt wird und sagen kann: ‚Neues ist es auch nicht‘. Aber ich glaube, das sind die Ausnahmen von Besuchern.“ (m, 60, Journalist, geplant. MünK3)

Verständlicherweise kamen die BesucherInnen vor allem beim Kondomberstgerät mit den FachberaterInnen ins Gespräch. Im Zusammenhang mit dem Ergebnis aus dem Fragebogen, daß viele gerne einen festen Punkt hätten, wo sich FachberaterInnen aufhalten, scheint es

sinnvoll zu sein, einen Anstoß oder Anlaß zu liefern, um weitere Gespräche zu ermöglichen. Durch „Aktionspunkt“ läßt sich die Chance zum Gespräch erhöhen und der Kontakt zum Publikum unverkrampft herstellen. Dies kommt auch im folgenden Gesprächsausschnitt zum Ausdruck:

„Warum habt ihr nicht die Fachberater gefragt?“

„Da würd' ich mir blöd vorkommen. Die Leute müssen mich ansprechen, ich bin so ein Typ. Sie standen ja nur so rum und haben sich unterhalten und da haben wir gedacht, da gehen wir lieber vorbei.“

„Gab's noch andere Gründe?“

„Da kommen wir wieder drauf. Weil die nichts vorführen, so daß man 'ne Frage dazu stellen kann. Wenn jemand 'ne Frage stellt gucken sie den erstmal an und müssen dann erstmal selber überlegen. Sie müssen ein Thema vorstellen, wozu man eben dann Fragen stellen kann.“ (w, 17, Auszubildende/Hauswirtschaft, zufällig. LeipK1)

Bei den Kommentaren zum Fachberatungsteam fällt auf, daß es hier, wie sonst nirgends in unseren Interviews, zu einer Häufung kritischer Aussagen kam. Diese betrafen aber fast ausschließlich das Problem der Kontaktaufnahme mit dem Fachberatungsteam. Unsere Frage lautete - ähnlich wie im Fragebogen: „Haben Sie mit den FachberaterInnen geredet?“ Wenn die GesprächspartnerInnen mit „Nein“ antworteten, was mehrheitlich der Fall war, fragten wir nach dem Grund.

Es gab zum einen Leute, die beim Kondomberstgerät weniger Glück hatten und keine Vorführung zu sehen bekamen.

„Also, schon interessant, auch das Gerät da. Aber es stand niemand daran. Ich weiß nicht, ob man fragen soll: zeig mal, mach mal. Aber dann läßt man es dann doch bleiben und geht raus. Wenn sich da niemand hinstellt, dann wird wohl niemand angesprochen. ... Ich habe nur zwei, die oben an der Treppe standen, gesehen und das war ein bißchen ... na ja. Ich hätte da keinen angesprochen. Das wäre nicht so mein Ding gewesen.“ (w, 25, Referendarin, geplant. PotsM2)

Wenn erst einmal ein Kontakt zwischen BesucherInnen und FachberaterInnen hergestellt ist, tauchen unter Umständen ganz von allein Fragestellungen auf, zu denen die BesucherInnen von sich aus gar kein Gespräch begonnen hätten. Es war zum Teil so, daß die BesucherInnen gar nicht bemerkten, daß AnsprechpartnerInnen da waren, weil diese nicht auffällig genug gekennzeichnet waren oder ihre Funktion durch ihr Verhalten nicht deutlich genug zum Ausdruck brachten. Dann entstanden Hemmungen, diese Personen anzusprechen, beispielsweise aus folgendem Grund:

„Es saß so mal jemand rum, gelangweilt und hat irgendwo gelesen.“ (m, 17, Schüler, zufällig. LeipK3)

„Ja, aber ich habe zuerst gedacht, es wären mehr so Aufpasser. Es ist immer ein bißchen doof jemanden einfach anzusprechen.“ (m, 22, Azubi/Krankenpflege, geplant. PotsM7)

Um hier noch erfolgreicher zu arbeiten, scheint ein intensiveres Ausdrucksverhalten des Fachberatungsteams nötig. Gerade um die Leute zu erreichen, die sich von sich aus nicht unbedingt trauen ein Gespräch zu beginnen.

„Vielleicht sollten sich aber die Ansprechpartner und -partnerinnen mehr unter die Menschen mischen. Die sitzen da so und es kostet schon viel Überwindung jemanden anzusprechen. Jedenfalls für Jugendliche stelle ich mir das schon vor, weil ich denke das es für die schon eine Hürde hier reinzugehen, den Schritt

der Anonymität zu nutzen. Also wenn die dann direkte Fragen haben dann wird es schwierig. ... Ja, ich könnte mir vorstellen, wenn die sich zur Verfügung stellen, wenn die sehen, daß mehrere Jugendliche an einer Stelle stehen, sie einfach ansprechen und ablehnen können die ja immer. Aber manchmal sind die auch froh wenn sie angesprochen werden, weil sie sich selbst nicht trauen." (w, 48, Frauen-u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

Als Begründung, warum man nicht mit den FachberaterInnen geredet hatte, wurde auch genannt, daß die Atmosphäre in der Ausstellungshalle für ein Gespräch über Fragen im Bereich Sexualität nicht unbedingt optimal ist. Diese Erfahrungen können wir selbst für unsere eigene Interviewsituation bestätigen.

„Mit den Fachberatern habe ich mich nicht unterhalten, würde ich auch nicht. Man darf nicht vergessen, das ist ein Sonntagnachmittagsspaziergang. Das geht um dermaßen intime Sachen bei den Leuten, da setze ich mich da nicht hin und schwätze darüber. Das macht man nicht einmal mit dem Hausarzt. Dafür ist diese Halle auch zu offen, man hat nicht das Gefühl, daß man jetzt angeregt ist, sich mit jemanden über das Thema zu unterhalten. Dafür ist die Atmosphäre nicht die richtige. Das sieht hier aus, als ob man im Olympiastadion sitzen würde. Das schafft man nicht mit solchen Wänden." (m, 28, arbeitslos, zufällig. MünK7)

Die örtlichen Kooperationsgruppen, auf die hier, da sie nicht Objekt unserer Untersuchung waren, nicht weiter eingegangen werden soll, verhielten sich nach unseren Beobachtungen zu passiv. Für diese Gruppen traf in noch stärkerem Maße zu, was oben für die FachberaterInnen gesagt wurde. Ähnlich wurde das auch von einem unserer Gesprächspartner formuliert:

„Also, ich fänd's relativ wichtig, wenn, daß sie fast so 'ne Art McDonald-Design hätten, in dem Sinne immer freundlich und immer für den andern da. Daß da auch ein offensives Entgegenkommen der Leute an den Ständen da wäre. Bei der einen Frau, die geführt hat fand ich das ganz gut, aber bei den anderen merkte ich so, daß der Arbeitstag sehr lang ist."

„Die Fachberater oder die örtliche Gruppe an dieser Infotheke?"

„Ich meinte die örtliche Gruppe, die Fachberater waren o.k."

„Die anderen?"

„Sie sahen schon freundlich aus. Aber ich glaube, bei solchen Themen ist es gerade wichtig, daß sie den Eindruck erwecken von: *komm doch mal her jetzt und trau dich mal! Und nicht so: wenn du willst, kannst kommen, wenn nicht, dann nicht. Sondern das ist, glaub ich, schon ein Thema, was zum ranziehen ist. Ich glaube auch in dem Alter. Weil die meisten doch eher noch schüchtern sind. Ich weiß es nur bei mir, daß es in meiner Entwicklung auch so war, daß, wenn einer gesagt hat, du willst über das und das reden, laß uns doch mal darüber reden, daß ich es dann auch gemacht hab. Dagegen, wenn ich hätte zuerst anfangen müssen, dann hätt' ich's nicht gemacht und so find ich's hier auch." (m, 25, Regisseur, zufällig. LeipM11)*

6.5 Wer wird durch die Ausstellung angesprochen?

Die Zielgruppe von „LiebesLeben" sollten vor allem Teenager und junge Erwachsene sein. Mit der Frage „*Welche Altersgruppe wird Ihrer Meinung nach mit dieser Ausstellung am ehesten angesprochen?*" wollten wir herausfinden, ob - abgesehen davon, daß die meisten

BesucherInnen aus diesen Altersgruppen kamen - sie sich auch tatsächlich angesprochen fühlten.

Der größte Teil des Publikums (39%) meinte, daß alle Altersgruppen gleichermaßen angesprochen würden.

35% der BesucherInnen gaben an, daß die Ausstellung am ehesten die Altersgruppe bis 18 Jahre anspricht. Daß vor allem die 19-25jährigen angesprochen werden, meinten 21%. Insgesamt gaben lediglich 5% der Befragten an, daß die Ausstellung am ehesten für Leute über 25 gemacht ist.

Daß die Ausstellung alle Altersgruppen anspricht, meinten vor allem die bis 20jährigen. Unter den bis 15jährigen waren es 47%, bei den 16-20jährigen genau die Hälfte. Bei den drei anderen Antwortvorgaben waren tendenziell die Altersgruppen unter den Befragten am stärksten vertreten, die in etwa der vorgegebenen Kategorie entsprachen. Das bedeutet für diese Personen, daß ihnen hier ihrer Meinung nach voll entsprochen wird, auch wenn sie, was die „älteren“ Personen betrifft, nicht unbedingt die tatsächliche Zielgruppe der Ausstellung darstellen. So waren beispielsweise bei den 11-15jährigen 45% der Meinung, die bis 18jährigen werden am ehesten angesprochen. Für die Antwort „19-25 Jahre“ ergibt sich ein etwas anderes Bild. Diese Kategorie wurde von den 16 bis 20jährigen nur zu 16% angekreuzt, unter den 21-25jährigen waren es aber 31%. Bei den älteren Jahrgängen liegen die Zahlen bei 25-27%. Bei der Antwort „über 25 Jahre“ sind die meisten Befragten tatsächlich über 25 Jahre alt. Diese Antwort gaben unter den über 25jährigen etwa 9%, unter den jüngeren Personen etwa 2%.

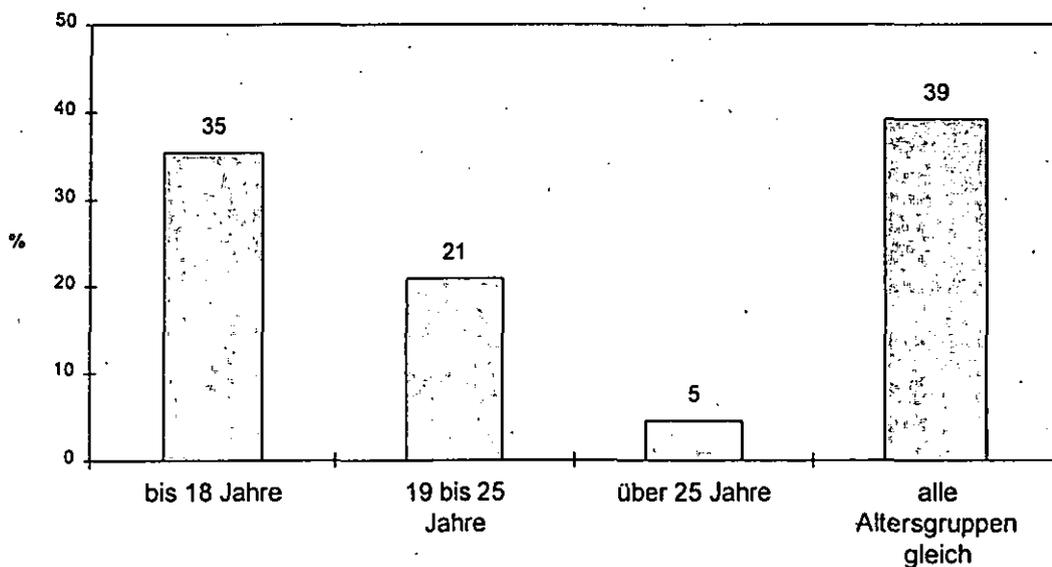


Abb. 18: „Welche Altersgruppe wird Ihrer Meinung nach mit dieser Ausstellung am ehesten angesprochen?“

Man kann davon ausgehen, daß es vor allem die lockere Art der Beschäftigung mit dem Thema ist, die die Leute veranlaßt zu sagen, daß es sich hier tendenziell eher um eine Ausstellung für ein Publikum bis etwa 25 Jahre handelt, auch wenn viele BesucherInnen angaben, daß alle Altersgruppen angesprochen werden. Ältere Leute fanden es gut, daß junge da waren, daß man ihnen die Problematik mit Dingen näherzubringen versucht, mit denen sie gewohnt sind umzugehen oder die sie interessieren, so wie die Cartoons oder die Computerstationen. Diese InterviewpartnerInnen brachten oft ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck, wie locker sich die Jugendlichen auf das Thema einließen.

„Für Jugendliche sehr gut gemacht. Modern, ansprechend, nicht so wie man Ausstellungen vielleicht gewohnt ist in anderen Räumlichkeiten, übersichtlich, auch humorvoll und auch witzig ... weil wir in Zeiten leben, wo Karikaturen und Cartoons viel wirksamer auf junge Menschen eingehen ... Ich kam mir auch schon ein bißchen alt vor dafür, weil ich bin 35 und habe schon vieles gelesen und gehört darüber aber es stimmt mich zumindest froh und optimistisch, soviel junge Leute hier zu sehen.“ (m, 35, Azubi/Umschulung, geplant. LeipK10)

Die Aufmachung insgesamt wurde so beurteilt, daß sie eher junge Leute anspricht. Daran störten sich aber die wenigsten der älteren BesucherInnen. Einige der älteren Befragten meinten sogar, es hätte gerade für die jüngeren ruhig noch greller, noch poppiger oder auch frecher und provokativer sein können. Daß beispielsweise die Texte bei den „Ignoranz“-Figuren noch jugendgemäßer und nicht so weise geschrieben werden sollten.

„Ein bißchen frecher oder sozusagen souveräner, noch interessanter. Also auch die Witze und die Sprüche, die jugendgemäß sozusagen meiner Meinung nach ‚stark‘ sein sollten, fand ich ein bißchen auf Nummer sicher. Wenn man da irgendwie ein bißchen über seinen Schatten springen könnte. Noch lockerer, ... daß sozusagen der Jugendliche, der sich's anguckt, erst einen Schock kriegt, wenn er merkt, daß der Aussteller genauso locker ist.“ (m, 25, Regisseur, zufällig. LeipM11)

Es wurde durchweg positiv beurteilt, daß die Ausstellung ein ernstes Thema humorvoll angeht. Dieser Weg sei richtig, vor allem wegen der jungen Leuten, denen man nicht zu ernst kommen dürfe, da sie sonst schnell dazu neigten, mit einer Abwehrhaltung zu reagieren.

Es wurde aber auch verstärkt zum Ausdruck gebracht, daß Aids kein Problem ist, das nur jüngere Altersgruppen angeht. Es wurden mehrere Gründe genannt, warum man alle Leute gleich ansprechen sollte bzw. mehr ältere Leute sich eine Ausstellung wie „LiebesLeben“ anschauen sollten. Zum einen wurde davon ausgegangen, daß viele Personen sich überschätzten, was ihre Auseinandersetzung mit oder ihr Wissen zum Thema angeht oder von Informationsstellen überschätzt würden.

„Die meisten überschätzen sich ja sowieso, die denken immer, ... nee, ich würde nicht sagen, daß es da 'ne Grenze geben muß. Ist ja für jeden da. Ich würde sagen, ich hab mir auch was mitgenommen., bin über die 17 schon ein bißchen raus.“ (w, 28, Referendarin, geplant. LeipM8)

„Ich halte es völlig falsch, heutzutage von Aids zu sagen, daß es nur für die jüngeren ist. Ich meine die Vorstellung auch in unserem Volk, vielleicht auch bei den jüngeren, daß Frauen und Männer ab 40 oder ab 50 die schon scheinot sind. Das ist heute ganz anders. ... Man darf das nicht verniedlichen und sagen, wir wollen jetzt die Jugend informieren und die Alten, die wissen ja schon Bescheid oder die kommen sowieso nicht oder das machen wir nicht. Ich finde, da ist das Konzept nach dieser Ausstellung wirklich zu überdenken.“ (m, 60, Journalist, geplant. MünK3)

Bei unseren Gesprächen wurde etliche Male darauf hingewiesen, daß die Jugendlichen heute eher toleranter seien und offener über Sexualität redeten als die Erwachsenen. Deswegen sei es nicht vorteilhaft, sich bei der Aufklärung verstärkt auf Jugendliche zu konzentrieren. Aber es gab auch einen Kommentar, und zwar von einer Schülerin, die selbst 17 Jahre alt war, daß wegen der ganz jungen Besucher die Ausstellung auch noch kindgerechter sein könnte.

Einige unserer InterviewpartnerInnen stellten sich allerdings auch die Frage, ob die Jugendlichen sich die Ausstellung tatsächlich so bewußt anschauten, wie man es wünschen würde und ob aufgrund dieser Tatsache für diese Gruppe immer das „rüberkommt“, was „rüberkommen“ soll.

Als Beispiel wurden von einigen Personen auch die „Ignoranz“-Figuren genannt, die ein lesegewohntes Publikum ansprechen, also nach ihrer Meinung eher nicht die jungen BesucherInnen.

„Ja, die Figuren haben mir gut gefallen. Das war was schönes zum Hingucken und hat mir Lust gemacht, die Tafeln zu lesen. Allerdings weiß ich das von anderen, daß die lese müde sind, einfach zu faul sind, Infos zu lesen. Sind eher darauf eingestellt, mit einem Kopfhörer herumzulaufen und sich was erzählen zu lassen. ... Wenn ich Jugendliche gesehen habe, dann bei dem Anschauungsmaterial, weniger an den Schautafeln.“ (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

Positiv wurde von einer 14jährigen empfunden, daß die Broschüren nicht nur für Erwachsene gedacht sind, sondern daß es auch für ihre Altersgruppe etwas Ansprechendes gab.

„Aber das Zeitungsmaterial hat mir gut gefallen, hab ich mir angeguckt, das fand ich gut, fand auch, daß viel verschiedenes war. Und das war auch nicht zu erwachsen, das war für Kinder, das fand ich gut. Das auch mit Zeichnungen und Comics, das fand ich gut.“ (w, 14, Schülerin, zufällig. LeipK2)

Abgesehen von der Altersgruppe, die durch die Ausstellung angesprochen wird, wurde aber auch, vor allem von Lesben und Schwulen beklagt, daß sie sich zu sehr an einem heterosexuellen Publikum orientiere, was aber zugleich auch verstanden wurde. Es wurde darauf hingewiesen, daß gerade der Titel „LiebesLeben“ auch so ausgelegt werden könne, daß verschiedene Beziehungsweisen gezeigt werden.

„Die Ausstellung ist sehr auf Jugendliche und deren Informationsbedürfnis zugeschnitten meine ich. Es sollte vielleicht noch mehr auf solche Menschen oder Gruppen orientiert werden wie Schwule, Lesben, Bisexuelle, die Probleme mit der Kommunikation, mit Beratung haben und vielleicht auch Schwellenängste mit jemandem über ihre Ängste zu sprechen. Da vermisse ich noch ein bißchen Breite und tiefschürfendere Informationen.“ (m, 45, Umschüler, geplant. PotsK7)

6.6 Emotionale Aspekte

Abgesehen von Aussagen zu inhaltlichen Aspekten oder der Art der Darstellung interessierte uns, wie sich die BesucherInnen während des Ausstellungsbesuchs gefühlt hatten. "LiebesLeben" sollte das Publikum ja weniger auf der kognitiven, sondern vor allem auf der affektiven Ebene ansprechen.

„Es hat Spaß gemacht“, sagten 42%, für 43% traf das nur teilweise zu und 15% hatte die Ausstellung keinen Spaß gemacht.

Spaß gemacht hat die Ausstellung vor allem dem jungen Publikum. Unter den bis 15jährigen sagten 64%, dies träfe voll zu, bei den 16-20jährigen waren es 52%. Mit zunehmendem Alter schließen sich immer weniger Personen dieser Meinung an, bei den über 35jährigen nur noch 20%.

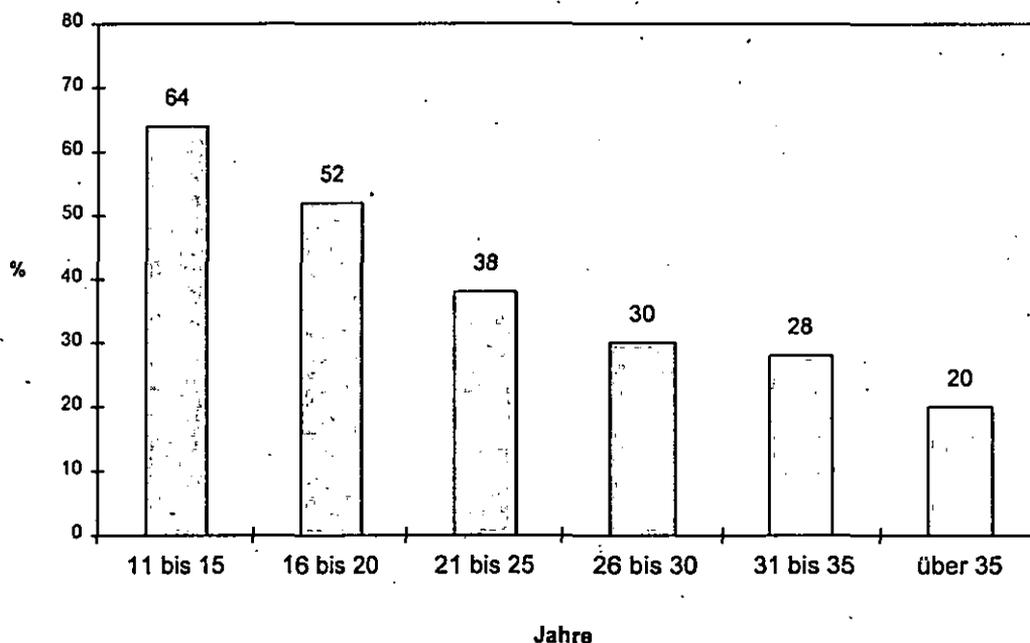


Abb. 19: „Es hat Spaß gemacht.“

Der Aussage „Es war unterhaltsam“ stimmten 39% voll zu, für 46% galt dies teilweise und für 15% traf dies gar nicht zu.

„Es war langweilig“, meinten nur 3% der Befragten voll und ganz, 14% teilweise, aber der ganz große Teil (83%) überhaupt nicht.

Für 20% der BesucherInnen traf die Aussage „*Hat mich betroffen gemacht*“ voll zu, für 49% teilweise und für 30% traf sie nicht zu.¹⁶

Die Aussage „*Ich fühle mich aufgewühlt*“ traf für 9% der Befragten voll, für 33% teilweise und für 58% nicht zu.

Für die BesucherInnen, die hier zustimmten, vermuten wir, daß es unter Umständen aufgrund eigener Erlebnisse zu diesen Aussagen kam. Wir können diese Wirkung durchaus als positiv betrachten, wenn wir davon ausgehen, daß bei diesen Personen durch den Ausstellungsbesuch etwas in Bewegung gekommen ist.

Ebenso eindeutig fielen die Antworten zu der Charakterisierung „*Es war anstrengend*“ aus: nur für 3% der Befragten traf dies voll zu, für 11% teilweise und 87% sagten, dies träfe für ihren Besuch der Ausstellung gar nicht zu. Wenn der Ausstellungsbesuch auch nicht unbedingt als anstrengend empfunden wurde - dazu dauerte er bei den meisten nicht lange genug - traf die Aussage „*Es war entspannend*“ aber auch nur für 11% voll zu. Daß dies für sie teilweise zuträfe, meinten 32%, während für 37% der BesucherInnen der Ausstellungsbesuch nicht entspannend war.

Betrachten wir all diese Aussagen, so entsteht der Gesamteindruck, daß der größte Teil des Publikums die Ausstellung mit einer positiven Grundstimmung verläßt.

¹⁶ Siehe hierzu: Foto-Video-Wand, Kapitel 6.

7 Informationsaspekt der Ausstellung

7.1 Informationsvermittlung und Informationsbedürfnis

Hier sollte nochmals erwähnt werden, daß die Informationsvermittlung kein vorrangiges Ziel der Ausstellung war. Aus den folgenden Ergebnissen der Befragung wird aber deutlich, daß sich die BesucherInnen durchaus mehr Informationen wünschen.

Zu dem Statement „*Ich bin jetzt besser informiert*“ äußerten sich 21% mit „trifft voll zu“. Genau die Hälfte sagte, dies träfe teilweise zu und 29% gingen aus der Ausstellung, ohne besser informiert zu sein. Allerdings kann es durchaus sein, daß diese Personen schon umfassend informiert waren und gar keine Informationen mehr benötigten.

Diejenigen, deren Erwartungen an die Ausstellung erfüllt wurden, gaben auch verstärkt an, nach dem Besuch besser informiert zu sein. Wenn die Erwartungen nur teilweise erfüllt wurden, meinten 40%, daß sie nicht besser informiert seien. Hier liegt wahrscheinlich ein weitergehendes Informationsbedürfnis vor.

Interessant ist der Grad „informationeller Befriedigung“ in den unterschiedlichen Altersgruppen. Ein Minimum davon liegt in der Altersgruppe der „Twens“ zwischen 21 und 30 Jahren vor; während sowohl in den niedrigeren wie in den höheren Jahrgängen deutlich größere Anteile an Informationszugewinnen von BesucherInnen bestätigt wurden.

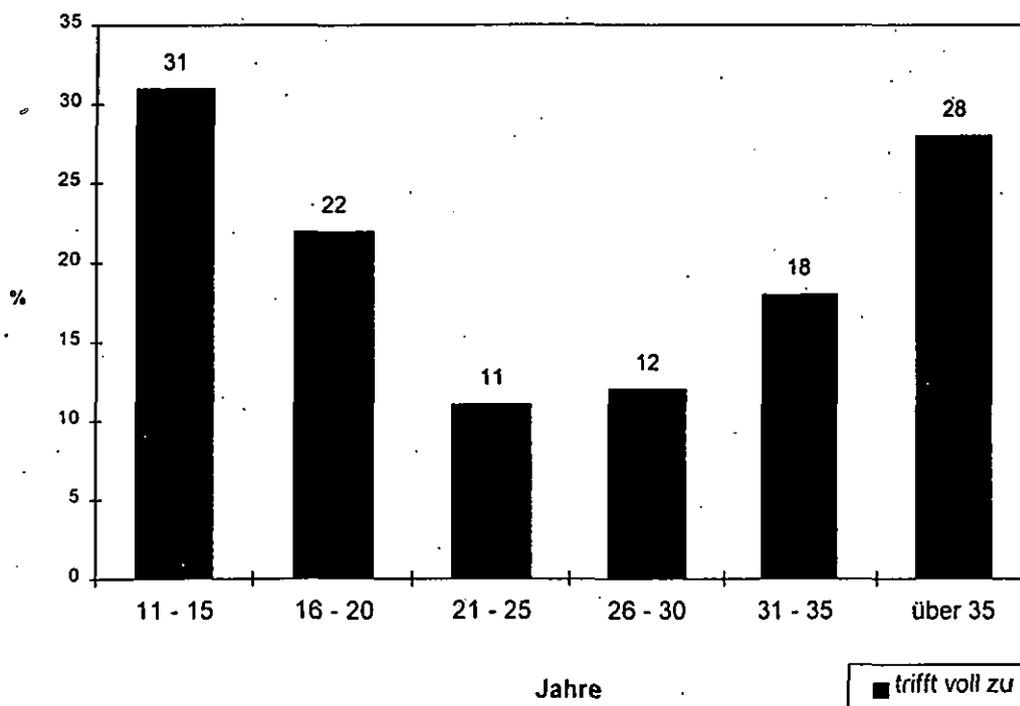


Abb. 20: Welche Altersgruppe ist nach dem Ausstellungsbesuch besser informiert?

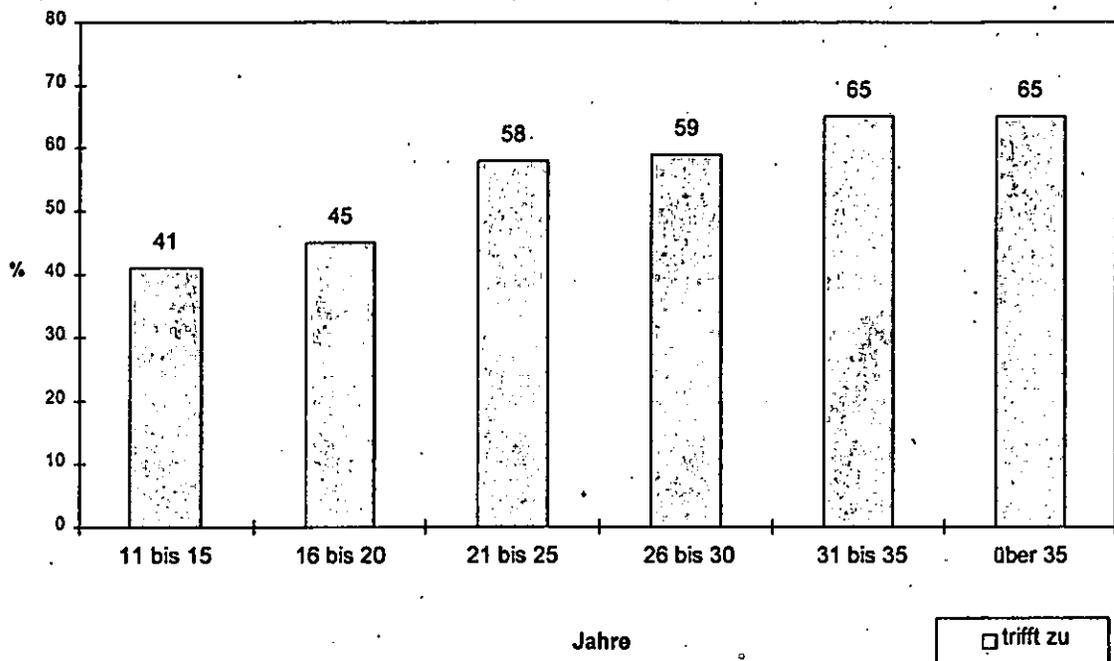


Abb. 21: „Mir hat es an detaillierter Information gefehlt, vieles war nur angetippt.“

Einige Statements dienten dazu festzustellen, ob sich die BesucherInnen allgemein vertiefende oder zu bestimmten Themen mehr Informationen wünschen.

Zuerst wurde die Meinung zu der allgemeinen Aussage „*Mir hat es an detaillierter Information gefehlt, vieles war nur angetippt*“ abgefragt. Hier stimmten 53% der Befragten (voll oder teilweise) zu, 30% lehnten dies (eher oder voll) ab. Dieser Aussage wurde mit zunehmendem Alter häufiger zugestimmt. Unter den bis 15jährigen meinten dies 41%, unter den BesucherInnen über 25 Jahren waren es 65%.

(m) „Da muß mehr passieren, enger, zack zack zack. Mehr Information. ... Also ich finde es ein bißchen zu viel und dazwischen zu viel Luft. Man läuft die ganze Zeit und bleibt nirgendwo stehen, um sich das wirklich zu vergegenwärtigen.“

(w) „Das fand ich auch das Problem, wenn du sagst viele Sachen, das ist eben das Problem, daß die nur so angesprochen werden. ... wenn sich dann aber einer interessiert, der ist dann schon frustriert, wenn nur einfach darüber gewedelt wird und einfach alles auf der Oberfläche bleibt. Das hätte ich mir vorgestellt, daß man die Sachen ein wenig vertieft.“ (w, 27, Architektin/m, 28, arbeitslos, zufällig. MünK7)

Der Aussage, daß „*Infos über Ansteckungswege, Krankheitsverläufe etc. fehlten*“, stimmten 39% zu, 45% lehnten diese Aussage ab. Es war der gleiche Zusammenhang mit dem Merkmal Alter festzustellen wie bei der vorigen Aussage. Unter den bis 15jährigen waren es 28%, die zustimmten, bei den über 35jährigen waren es 50%. SchülerInnen scheinen also entweder vor der Ausstellung oder auch durch eine Führung so gut informiert worden zu sein, daß es ihnen weniger an weiteren Informationen mangelte als dem Rest des

Publikums.

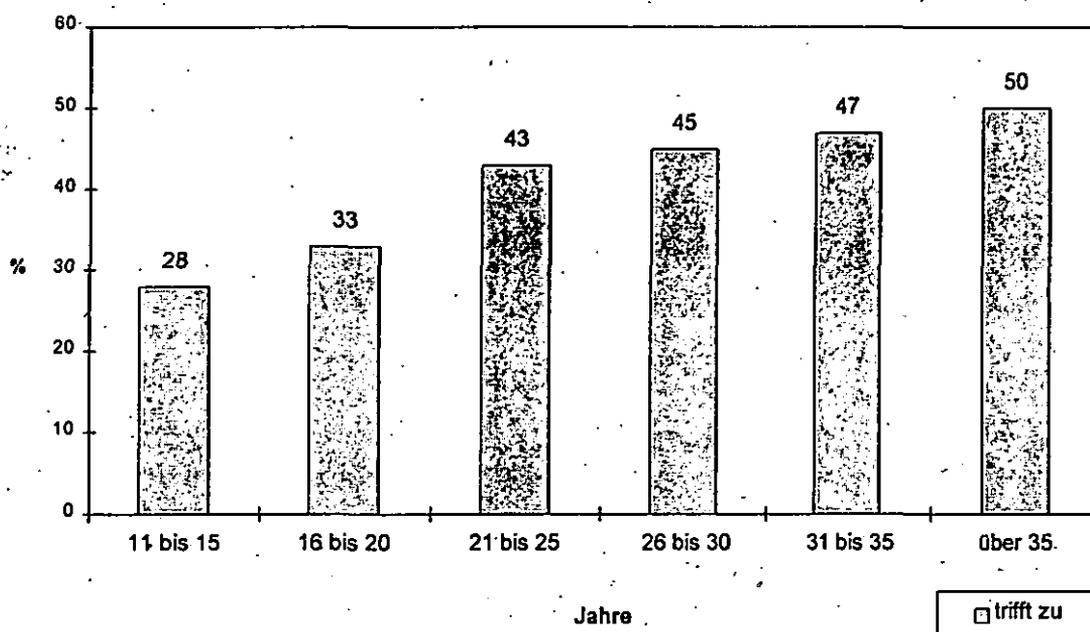


Abb. 22: „Infos über Ansteckungswege, Krankheitsverläufe etc. fehlten.“

Daß „Infos über bzw. Gespräche mit Betroffenen fehlten“, meinten 51% der BesucherInnen, die den Fragebogen ausfüllten, 27% lehnten dieses Statement ab.¹⁷

Betrachtet man den Trend, der aus der Beantwortung aller Statements, mit denen ein Wunsch nach mehr Information zum Ausdruck gebracht wird, herauszulesen ist, dann sind es vorwiegend die älteren Befragten, die sich mehr Infos wünschen. InterviewpartnerInnen, die sich auf die eine oder andere Weise intensiver mit dem Thema Aids auseinandergesetzt hatten, waren der Meinung, daß wichtige Inhalte fehlten oder aber, daß bestimmte Sachverhalte detaillierter hätten dargestellt werden sollen.

¹⁷ Ausführlicher siehe: Foto-Video-Wand, Kapitel 6, und „Impulse...“, Kapitel 8.

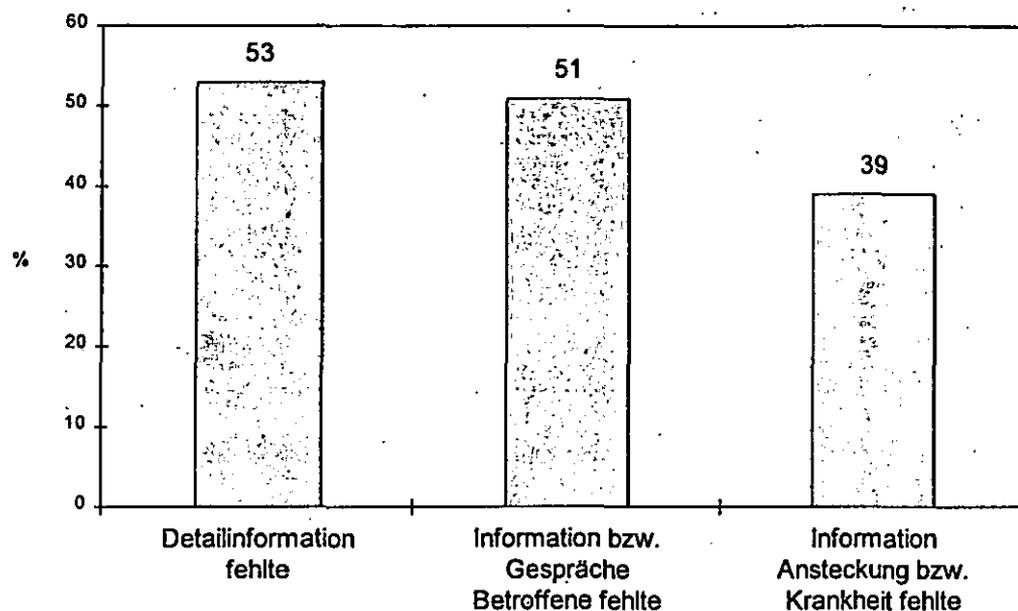


Abb. 23: Anteil derjenigen, denen diverse Informationen fehlten

Das heißt auch, daß mehr Hintergrundinformationen darüber gewünscht wurden, was es mit den HIV-Viren auf sich hat, wie es zur Ansteckung kommt, wann Aids zum Ausbruch kommt, wie die Symptomatik und der Krankheitsverlauf aussehen, also mehr Informationen über den biologischen bzw. medizinischen Aspekt. Es war den Leuten wichtig, nicht nur zu wissen, wie man Aids vermeidet, sondern was genau Aids ist.

„Neben diesen Verhütungsmethoden, die man vielleicht breiter hätte darstellen können, hätte ich mir eine konkretere Darstellung vom Verlauf des Krankheitsfeldes Aids gewünscht. Hier bekommen die Kids wahrscheinlich die Verhütung vorgesetzt, o.k. aber wieso muß ich verhüten?“ (m, 25, Medizinstudent, zufällig. LeipK8)

7.2 Informationsmaterial

Da „LiebesLeben“ seinen Schwerpunkt nicht primär bei der Informationsvermittlung hat, aber gleichwohl ein umfangreiches Sortiment von Broschüren angeboten wurde, stellten wir die Frage: „*Haben Sie Informationsmaterial mitgenommen?*“ Aus dem Ergebnis der Frage ist zu ersehen, daß es scheinbar einen großen Bedarf an Informationsmaterial gibt.

Nahezu drei Viertel der befragten BesucherInnen (71%) haben angegeben, daß sie Informationsmaterial mitgenommen haben.

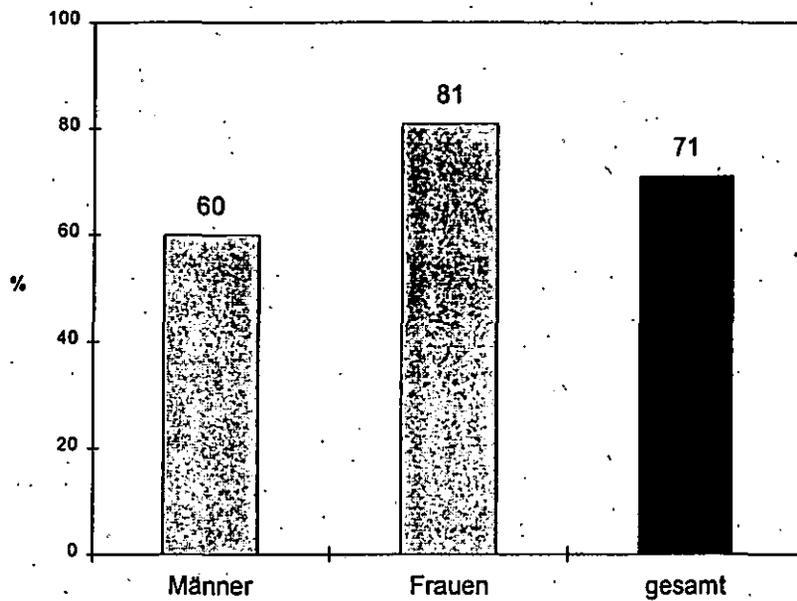


Abb. 24: Anteile unter Frauen und Männern, die Infomaterial mitgenommen haben

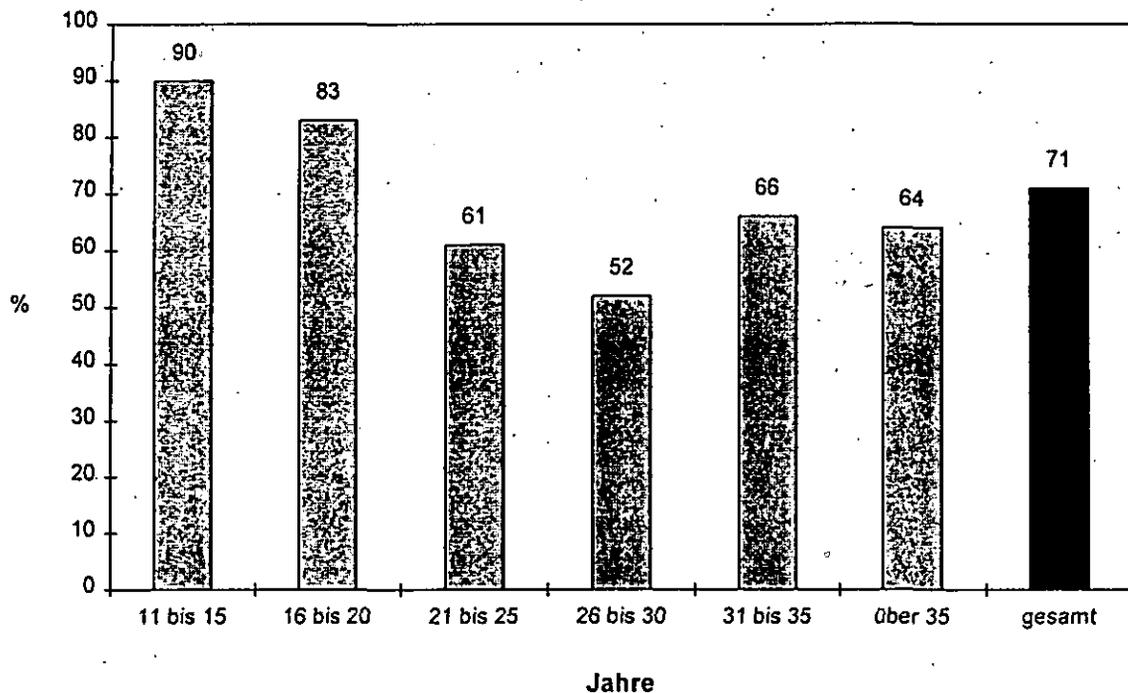


Abb. 25: Anteil derjenigen, die Informationsmaterial mitgenommen haben (in den einzelnen Altersgruppen)

Es zeigt sich, daß es zu einem größeren Teil die Frauen waren, die Infomaterial mitgenommen haben. Von ihnen machten 81% diese Angabe, bei den Männern nur 60%. Außerdem war der Anteil derjenigen, die Informationsbroschüren mitnahmen, unter den

jüngeren BesucherInnen höher: unter den bis 15jährigen 90% und bei den 16-20jährigen 83%. Für die übrigen Altersklassen liegen die Werte erheblich niedriger, nämlich zwischen 66% bei den 31-35jährigen und 52% bei den 26-30jährigen.

Gerade wenn Detailinformationen in der Ausstellung fehlen, sollte es ein gutes Angebot an Informationen zum Mitnehmen geben. Dies war in der Ausstellung reichlich vorhanden und es wurde gerne davon Gebrauch gemacht. So ist die Wahrscheinlichkeit, daß die BesucherInnen sich im Anschluß an den Ausstellungsbesuch weiter und auch intensiver mit dem Thema Sexualität bzw. Aids beschäftigen, wohl größer, als wenn sie nach einiger Zeit aus eigenem Antrieb heraus auf die Suche nach Informationen gehen müssen.

8 Impulse, die durch den Ausstellungsbesuch gegeben werden

Mit einem weiteren Fragenkomplex wollten wir Aufschluß darüber erhalten, welche Anregungen durch die Ausstellung gegeben werden, sei es in bezug auf Gespräche, auf die weitere Beschäftigung mit dem Thema oder auf das eigene Verhalten. Außerdem sollten die Befragten uns sagen, was sie als die Botschaft der Ausstellung erachteten.

Direkt nach dem Ausstellungsbesuch können mit einer Frage, was die Ausstellung vermutlich bewirkt, natürlich nur Tendenzen aufgezeigt werden. Selbstverständlich kann man nicht feststellen, was die Leute tatsächlich tun werden. Die Antworten sollten daher allenfalls dahin gehend interpretiert werden, daß die Befragten sich vornehmen, bestimmte Dinge zu tun. Diese Problematik wurde auch von den Befragten erkannt. Nach Meinung der BesucherInnen erfüllt die Ausstellung ihren Zweck auch dann, wenn sie nur bei wenigen Leuten etwas bewirkt.

„Es kommt darauf an, wie man reingeht. ... Ich denke schon, wenn es bei drei von zehn was bewirkt, dann hat es schon eine Menge gebracht. Aber es ist schwierig, das gleich danach zu sagen. Das spiegelt sich erst später wider bei irgendwelchen Verhaltensweisen oder so.“ (w, 25, Referendarin, geplant. PotsM2)

8.1 Reden über Aids

Zu der Aussage „*Ich fühle mich zum Gespräch angeregt*“ meinten 19%, daß dies für sie voll zuträfe. Für 62% traf es nach eigener Einschätzung teilweise, für 20% nicht zu.

Unter den Gesprächsbereiten befindet sich auch eine größere Gruppe von Personen, die mit mehr als vier Leuten über die Ausstellung reden wollen. Das sind deutlich mehr als bei denen, die sich nicht zum Gespräch angeregt fühlen. Von diesen wollen sich außerdem 49% nicht weiter mit dem Thema Aids beschäftigen. (Insgesamt hatten 30% diese Aussage gemacht.)

Fraglich bleibt, ob durch das Gespräch über die Ausstellung tatsächlich auch ein Gespräch zum dargestellten Thema allgemein angeregt wird. Einige InterviewpartnerInnen verneinten das eher.

„Ich glaube kaum, daß das 'ne Anregung ist, ganz speziell mal darüber zu sprechen. O.K. wenn man jetzt auf das Thema kommt, auf dem Augustusplatz, habt ihr das gesehen, da wird man wahrscheinlich kurz drüber diskutieren, wie man über jede Neuigkeit hier in der Stadt spricht und das ganze dann fallenlassen. Daß das nun mehr dazu anregt? ... Im Moment sind die Leute abgesättigt durch die letzten Jahre und

sagen o.k. das gibt's, aber betrifft mich halt wahrscheinlich nicht. So könnte ich mir das vorstellen." (m, 25, Medizinstudent, zufällig. LeipK8)

Teilweise skeptisch wurde auch beurteilt, daß die Ausstellung dazu anregen könnte, über Aids oder Sexualität im allgemeinen offener zu reden. Hier herrscht wieder allgemein die Meinung vor, daß man sich das bei den jüngeren Leuten noch eher vorstellen könnte als bei den älteren.

„Ich kann mir vorstellen, daß Jugendliche etwas tabuloser darüber reden. Wie es bei älteren ist kann ich schwer einschätzen. Ob die sich davon anregen lassen, darüber zu reden, für manche ist es noch immer ein heikles Thema und auch angstbesetzt. Sexualität insgesamt und eh da jemand über Sexualität und besonders über die eigene spricht, glaube ich ist es noch ein weiter Weg. ... Auf jeden Fall könnte sie [die Ausstellung] jemanden selbst einen Anstoß geben, sich weiter damit zu beschäftigen und eventuell eine Infobroschüre weiterzugeben. Oder daß auch jemand sagt: du, noch zwei Tage, versuch' da hinzugehen. Aber daß es dazu beiträgt, intensiver über das Thema zu sprechen da bin ich sehr skeptisch bei Erwachsenen. So bei den Normalbürgern kann ich mir das schlecht vorstellen." (w, 48, Frauen- u. Familienarbeit/ev. Kirche, geplant. PotsM6)

Oft mußten wir hören, daß die Leute „abgesättigt“ seien, weil sie in den letzten Jahren so häufig mit dem Thema Aids konfrontiert wurden. Sie würden eher eine Abwehrhaltung gegenüber weiteren Aktionen hierzu einnehmen.

Personen, die mit den FachberaterInnen gesprochen hatten, erwiesen sich auch eher dazu angeregt, außerhalb ein Gespräch zu führen. Wie wichtig die Kommunikation innerhalb des Ausstellungsbesuchs ist, konnten wir auch bei den InterviewpartnerInnen feststellen. Einige GesprächspartnerInnen sagten entweder während des Interviews oder nachdem das Mikrofon abgeschaltet war, daß sich gerade durch das Interview eine intensivere Beschäftigung mit der Ausstellung und dem dargestellten Thema ergeben habe, die sonst vermutlich nicht stattgefunden hätte. Eine persönliche Ansprache kann also positive Auswirkungen darauf haben, ob der Ausstellungsbesuch dazu anregt, über bestimmte Dinge nachzudenken und dann unter Umständen auch Konsequenzen für Einstellungs- und Verhaltensänderungen zu ziehen.

„Wenn ich so mit ihnen darüber rede dann ist es möglich. Ob ich jetzt nach Hause gehe und das jetzt anleiere? ... Ja, in dem Moment, in dem ich mit ihnen geredet habe, ist auch so ein Knoten gebrochen. Ich werde es auch machen, aber auch nur wenn ich das Bedürfnis spüre." (w, 43, Sekretärin, geplant. MünM2)

BesucherInnen, die in ihrem Bekanntenkreis über die Ausstellung reden, können dort Anstöße dazu geben, sich mit der Thematik der Ausstellung auseinanderzusetzen. Hier kommt wieder der schon erwähnte „Multiplikator-Effekt“ zum Tragen: Auch Leute, die nicht in der Ausstellung waren, erfahren unter Umständen Anregungen durch Personen, die dort waren.

Die Frage: „Mit wie vielen Personen werden Sie über die Ausstellung reden?“ gibt tendenziell Aufschluß über die Rolle der Befragten als Multiplikatoren. Bei einem großen Bekanntenkreis ergibt sich eher die Möglichkeit, auch mit vielen Personen über die Ausstellung zu reden. (Es wurde nicht direkt nach der Größe des Bekanntenkreises gefragt,

weil unter Umständen Personen, die nur wenige oder auch keine Bekannten haben, dies als Mangel empfinden und sich unangenehm berührt fühlen könnten.)

45% der BesucherInnen gaben an, daß sie mit bis zu drei Personen über die Ausstellung reden wollen, ein Drittel (34%) mit 4 bis 10 Personen und über 15% hatten vor, mit mehr als 10 Personen über die Ausstellung zu reden. Nur 6% der Befragten gaben an, daß sie mit niemandem darüber reden würden oder könnten. Allerdings können wir nicht feststellen, ob die Befragten, ihrer Absicht entsprechend, tatsächlich über die Ausstellung reden werden. Man sollte davon ausgehen, daß die Zahl der tatsächlich geführten Gespräche niedriger liegt, als es die Absichtserklärungen erwarten lassen.

Es war außerdem so, daß bei der BesucherInnengruppe, die mit mehr als 10 Personen reden wollten, etwa die Hälfte (47%) auch mit den FachberaterInnen geredet hatte. Bei den übrigen, also denen, die mit weniger Personen reden wollten, lagen die Anteile zwischen 17 und 26%.

Darüber hinaus kann man sagen, daß unter denjenigen, die allgemein häufiger über Aids reden, der Anteil derjenigen, die mit mehr Leuten über die Ausstellung reden wollen, größer ist. Daraus ist ersichtlich, daß bestimmte Leute von vornherein offener sind und gleichzeitig auch über einen größeren Kreis von Personen verfügen, mit denen sie reden können.

8.2 Weitere Beschäftigung mit dem Thema Aids

Im Fragebogen wurde im Gegensatz zum Interview die konkrete Frage gestellt: „*Werden Sie sich nach dem Besuch dieser Ausstellung weiter mit dem Thema Aids beschäftigen?*“ 70% der BesucherInnen gaben an, daß sie sich in irgendeiner Weise weiter mit dem Thema beschäftigen wollten. Die Befragten, die mit „Ja“ antworteten, sollten darüber hinaus aufschreiben, was sie zu tun beabsichtigten. Diese Aussagen über das beabsichtigte zukünftige Verhalten sind natürlich nicht daraufhin überprüfbar, ob sie auch umgesetzt werden.

Die knapp 700 Antworten lassen sich in vier Hauptgruppen unterteilen. Etwas weniger als die Hälfte derjenigen, die hier antworteten, meinten, sie wollten sich

- weiter informieren bzw. mehr zum Thema lesen (n=294).

Ein Viertel der Antworten bezog sich darauf, daß die Personen mit jemandem

- reden (n=117)

wollten. Knapp über 10% behaupteten, daß sie

- Kondome benutzen bzw. sich vor Aids schützen wollen (n=83)

wollten. Etwas weniger oft wurde genannt, daß man

- andere aufklären (n=82)

werde, darunter waren auch diejenigen, die dies durch Schule oder Beruf etc. ohnehin tun werden.

Zwischen den Antworten auf die Fragen „*Werden Sie sich nach dem Besuch dieser Ausstellung weiter mit dem Thema Aids beschäftigen?*“ und „*Mit wie vielen Personen werden Sie über die Ausstellung reden?*“ gab es, wie zu vermuten, einen positiven Zusammenhang. Wer sich weiter mit dem Thema Aids beschäftigen will, tendiert auch dazu, mit mehr Personen über die Ausstellung reden zu wollen. Was überrascht, ist allerdings die Tatsache, daß von denen, die angaben, daß sie sich nicht mehr mit dem Thema Aids beschäftigen wollen, nur 10% mit niemandem über die Ausstellung reden wollen. 90% wollten dies jedoch tun, was bedeutet, daß sie sich direkt oder indirekt doch mit dem Thema beschäftigen werden. Allerdings unterstützt es auch unsere Annahme, daß ein Gespräch über die Ausstellung nicht gleichgesetzt wird mit der Beschäftigung mit den Themen Aids oder Sexualität.

Bei dem Statement „*Ich fühle mich zum Nachdenken angeregt*“ gaben 35% an, dies träfe für sie voll zu, 49% bestätigten dies teilweise und nur 16% fühlten sich nicht zum Nachdenken angeregt. Diejenigen, die sich zum Nachdenken angeregt fühlten, sahen sich zum überwiegenden Teil auch zu einem Gespräch ermuntert.

Das Ziel der Ausstellung, auch zur Solidarität mit Personen anzuregen, die von HIV-Infektion oder Aids-Erkrankung betroffen sind, wird wohl tendenziell erreicht, aber es wurde in unseren Gesprächen immer wieder deutlich, daß hierzu noch mehr Informationen angeboten werden müssen. Auch bei dem Statement „*Infos über bzw. Gespräche mit Betroffenen fehlten*“ im Fragebogen stimmten 51% der BesucherInnen zu, 27% lehnten dieses Statement ab. Viele AusstellungsbesucherInnen wollten erfahren, was es bedeutet, infiziert oder krank zu sein, wie oder ob sich etwas im Alltag ändert. Andere wiesen darauf hin, daß die ganze Tragweite des Problems aufgezeigt werden sollte, daß es viel schlimmer sei, als es in der Ausstellung dargestellt sei und selbst die Foto-Video-Wand noch zu „*schonend*“ fürs Auge sei.

Andere beurteilten die Wirkung der Ausstellung vor allem deswegen eher skeptisch, weil Aids für sie scheinbar erst dann als Problem existiert, wenn sie bewußt jemanden kennen, der damit zu tun hat. Solange meinen sie, daß es sie nicht betrifft.

[Denken Sie, daß so eine Ausstellung dazu beiträgt, anders mit dem Thema umzugehen?]

„Nein, glaube ich nicht. Weil es einfach nur eine Ausstellung ist. Man trifft da wiederum niemanden, oder es ist ein Zufall, wenn man einem begegnet, der mit dem Problem wirklich zu tun hat. Erst dann wird man das ernst nehmen, sprich, wenn das einen selber betrifft. So eine Ausstellung ... sie ist informativ und so, aber um das ganze besser zu handhaben, also im Umgang mit sich selber oder im Umgang mit anderen, da glaube ich nicht, daß es viel Wirkung hat.“ (w, 29, Gärtnerin, zufällig. MünK5)

„Umgang“ bzw. „betrifft mich (nicht)“ bezog sich bei sehr vielen GesprächspartnerInnen auf den Kontakt mit „Betroffenen“ als diejenigen, die infiziert oder krank sind. Es kommt selten zum Ausdruck, daß man selbst in irgendeiner Weise betroffen sein könne (z.B. bei PartnerInnenwechsel etc.). Das eigene Tun oder Denken bleibt hier ausgespart.

„Glauben Sie, daß jetzt durch die Ausstellung mehr über Aids geredet wird?“

„Nein, ich glaube es nicht. Man hat ja mit den Menschen keinen Kontakt. Also ich kenne keinen Aids-Kranken. Ich glaube erst wenn man sich damit befassen muß, weil man jemanden kennt, und sagt, wie weit kann man gehen oder wie weit darf man gehen.“ (w, 29, Angestellte, zufällig. MünK6)

Wenn die Krankheit scheinbar so weit entfernt ist, weil man sich für zu „normal“ hält, um davon betroffen zu sein, ist es natürlich schwierig, etwas darüber zu sagen, ob die Ausstellung zu größerer Solidarität aufruft.

„Man kommt eigentlich als ganz normale Leute, so, wie wir das sind, nie mit Aids-Kranken in Kontakt und denkt nicht daran.“ (w, 21, Floristin, zufällig. PotsK6)

Folglich ist „Solidarität“ für diese Menschen ein recht abstrakter Begriff. Einige äußerten sich dahingehend, daß sie sich grundsätzlich für solidarisch halten würden und keine Vorurteile hätten. Sie betonten aber gleichzeitig, daß sie nicht wüßten, wie sie sich tatsächlich verhalten würden, wenn sie einen Aidskranken kennenlernen würden.

„1: Ich bin mehr für Solidarität mit Aids-Kranken ... ich weiß nicht, wie ich mich selber verhalten würde, wenn ich einem Aids-Kranken begegne. Aber wenn ich so darüber nachdenke, finde ich das ziemlich ungerecht von Leuten, die Aids-Kranke ausstoßen von ihrer Gesellschaft.“

2: Man hat ja hier in Potsdam oder auch in den neuen Bundesländern, eigentlich noch überhaupt nicht damit zu tun gehabt mit Aids-Erkrankten und so, aber man hat erstmal so einen Denkanstoß.“ (m, 15, Schüler, zufällig. PotsK10)

Wenn Vorurteile abgebaut werden sollen, dann ist es wichtig, daß innerhalb der Ausstellung mehr in den Vordergrund gerückt wird, daß Aids eine Krankheit ist und nichts mit einem unmoralischen Lebenswandel zu tun hat. Darüber hinaus sollte noch deutlicher gemacht werden, daß Aids kein Problem von sogenannten Risikogruppen ist. Diese Botschaft kam unseren InterviewpartnerInnen teilweise zu kurz. Einem Interviewpartner schien es wichtig, daß Bereiche wie Sexualität und Aids von einer staatlichen Stelle thematisiert werden. Dadurch werde auch für „Normalbürger“ ein Anstoß gegeben, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

„Mit irgend'ner Karte von Superman, die werde ich bestimmt an einige meiner Freunde geben, die werden vielleicht nichts daraus lernen aber das ist, na-ja das schafft auch so 'ne Lockerheit. Unsere Eltern reden halt da nicht drüber.“

[Trägt die Ausstellung dazu bei, daß mehr geredet wird über das Thema?]

„Ja, ich denke schon. Es hat hier 'ne zentrale Stelle und da ist man halt damit konfrontiert. Wenn schon mal sowas da ist und das auch noch staatlich propagiert wird, dann denkt man als Normalmann, daß das schon was gutes sein muß. Wenn das aus dem Schatten gezerrt wird, das ganze Thema, dann wagt man sich auch noch als braver, gesetzestreuer Bürger darüber zu reden. Ist einfach doof, das so zu tabuisieren.“ (m, 24, Student, zufällig. LeipK4)

Abgesehen vom Thema Aids äußerten sich einige GesprächspartnerInnen auch dahingehend, wie wichtig es sei, daß im Bezug auf Sexualität bzw. bei der Verhütung nicht alle Verantwortung bei der Frau liegen dürfe, wie es scheinbar noch häufig der Fall ist.

„Daß sich beide Teile, beide Partner, die sich irgendwie zum Sex, finden in irgendeiner Art und Weise zusammenfinden sollen und daß die Verantwortung nicht bloß bei der Frau liegt, darauf zu achten, sondern meiner Meinung sowieso vielmehr beim Mann. Weil ich finde, daß das Kondom das beste Verhütungsmittel ist. ..., das eigentlich für die Männer viel einfacher ist, einfach ein Kondom überzustreifen. Das ist glaub ich auch die Botschaft gewesen, eine Gleichberechtigung herzustellen und vor allem Vorurteile abzubauen. Z.B. das es nicht kompliziert ist, wenn jemand Aids hat, ihm die Hand zu geben, oder mit ihm zu reden.“ (m, 26, Angestellte, zufällig. LeipM3)

Zweifellos werden die in der Ausstellung gegebenen Informationen oder die Atmosphäre dort von den BesucherInnen als Stütze oder als Basis für zukünftiges Handeln betrachtet. Dieses wird sicherlich unterstützt durch die wiederholte Beschäftigung mit der Thematik. Ein Ausstellungsbesuch kann nur Teil in einem größeren Ganzen sein und wird für sich alleine genommen, wenn die BesucherInnen sich weder vorher noch nachher mit dem Thema beschäftigen, nicht den gewünschten Effekt haben.

„Auf jeden Fall hilft die Information im Intimbereich sicherlich konsequenter zu handeln oder überhaupt zu handeln. ... Das wird im Endeffekt nur so sein, daß die Informationen nachhallen. ... Merke es auch an mir selber, daß man solche Sachen regelmäßig besuchen sollte, daß es wie eine Impfung regelmäßig aufgefrischt wird.“ (m, 24, arbeitslos, zufällig. PotsM5)

Es wurde von den BesucherInnen durchaus gesehen, daß in einer solchen Ausstellung nicht alles bis ins Detail erklärt werden kann, sondern daß es mehr darum geht, einen Denkanstoß zu geben. Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, daß die Informationen zum Thema eigentlich schon vor dem Ausstellungsbesuch bei den BesucherInnen vorhanden sein sollten, so daß die Ausstellung das Wissen hauptsächlich festigt. Viele der interviewten BesucherInnen hielten sich selbst für gut informiert. Dennoch fanden sie die Ausstellung nützlich, da sie eine Gelegenheit bot, sich wieder einmal mit dem Thema auseinanderzusetzen und bestimmte Informationen wieder in Erinnerung zu rufen. Bezweifelt wurde ebenfalls, ob die Ausstellung selbst sehr lange im Gedächtnis bleiben wird.

„Es ist ja auch nichts da, was man noch nicht wüßte. ... Wir sind ja in der Schule damit konfrontiert. Das wird nicht verlorengelassen. Aber die Ausstellung an sich wird irgendwann vergessen.“ (w, 16, Schülerin, zufällig. PotsK8)

8.3 Botschaft

Bei der Frage „*Was ist Ihrer Meinung nach die Botschaft dieser Ausstellung?*“ stand es den BesucherInnen offen, das aufzuschreiben, was sie für die Botschaft der Ausstellung hielten.

Allerdings nehmen wir aufgrund unserer Gespräche an, daß die Antworten nicht unbedingt etwas darüber aussagen, was die BesucherInnen für sich selbst als das Wichtigste ansehen.

Wir konnten die Aussagen in folgende Kategorien zusammenfassen:

- Information und Aufklärung. (n=295)
- Es wird aufgefordert, sich durch Kondome zu schützen. (n= 285)
- Risiken werden deutlich gemacht./Das Kondom ist ein guter Schutz vor Aids und Schwangerschaft. (n= 241)
- Hemmungen in bezug auf ein Tabuthema sollen abgebaut werden./Der normale Umgang mit Sex und Aids soll gefördert werden./Das Leben soll Spaß machen trotz Aids. (n=145)
- Toleranz und Solidarität, gleichbedeutend mit einem selbstverständlichen Umgang gegenüber Betroffenen, soll gefördert werden/Vorurteile sollen abgebaut werden. (n=105)
- Es soll zum Nachdenken angeregt werden, bevor es zu spät ist. (n=83)
- Es wird deutlich gemacht, daß Aids alle angeht, nicht nur bestimmte Personengruppen. (n=35)
- Es wird zu einem verantwortlichen Umgang mit sich und anderen aufgerufen. (n=30)

Zwar sind all dies intendierte Ziele der Ausstellung, doch die starke Betonung des Informationsaspekts durch die BesucherInnen trifft sich nicht ganz mit dem Konzept, das mehr auf Kommunikationsförderung denn auf Informationsvermittlung abzielt. Es ist sicherlich auch so, daß die BesucherInnen dies nicht erkennen, weil ihnen solche Zielsetzungen nicht geläufig sind. Daß eine Ausstellung informieren will, ist für die Befragten schon eher einleuchtend.

9 Schlußbetrachtung

Zum Abschluß fassen wir noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

- Die Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die durch „LiebesLeben“ angesprochen werden sollte, machte tatsächlich den größten Teil des Publikums aus. Über die Hälfte der von uns befragten BesucherInnen war unter 25 Jahre alt. Dazu kommt eine große Anzahl von Schulklassen. Männer und Frauen kamen etwa zu gleichen Teilen in die Ausstellung, dabei waren unter den jüngeren BesucherInnen mehr Frauen, bei den älteren mehr Männer.
- Das Bildungsniveau des Publikums ist recht hoch. Knapp zwei Drittel der Befragten hatten entweder Abitur bzw. strebten dieses an oder studierten bzw. hatten ein Studium abgeschlossen.
- Es stellte sich heraus, daß es sich beim größten Teil des „LiebesLeben“-Publikums um eine Personengruppe handelt, die generell an Gesundheitsfragen interessiert und außerdem aufgeschlossen genug ist, sich im Rahmen einer Ausstellung mit Themen wie Sexualität und Aids zu beschäftigen. Ein Fünftel der BesucherInnen hatte beruflich mit dem Thema Aids zu tun. Die meisten Befragten verfügten nach eigener Aussage bereits vor dem Ausstellungsbesuch über ein ausreichendes Wissen in bezug auf das Thema Aids, nahmen aber gerne das Angebot wahr, ihr Wissen aufzufrischen.
- Bei den Informationsquellen, die von den BesucherInnen genutzt wurden, standen Zeitungsberichte und Broschüren an oberster Stelle. Nur ein kleiner Teil des Publikums hatte noch nie über Aids geredet. Als GesprächspartnerInnen wurden vor allem FreundInnen und Bekannte genannt. Nur die Hälfte hatte auch schon mit Partner oder Partnerin geredet. Der Anteil derjenigen, die eine feste Beziehung hatten, lag dagegen bei fast zwei Dritteln.
- Das Konzept, die Ausstellung in einer eigenen Halle im Innenstadtbereich zu präsentieren, muß differenziert betrachtet werden. Über die Hälfte der BesucherInnen ist zufällig zur Ausstellung gekommen. Wir können davon ausgehen, daß diese Personen wahrscheinlich nicht gekommen wären, wenn „LiebesLeben“ in anderen Räumlichkeiten, beispielsweise einem Museum, gezeigt worden wäre. Es kann durchaus positiv gesehen werden, daß ein großer Personenkreis, der nicht über andere Informationswege erreicht wurde, die Ausstellung besuchte. Allerdings ist ein hohes Besuchsaufkommen nicht unbedingt garantiert. Wie sich am Beispiel von München gezeigt hat, muß der Standort sorgfältig ausgewählt werden und/oder verstärkte

Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden. Personen, die geplant zur Ausstellung kamen, brachten eine andere Motivation mit und blieben entsprechend länger als diejenigen, die zufällig kamen.

- Knapp unter 30% der BesucherInnen kamen allein zur Ausstellung, 40% mit FreundInnen oder Bekannten und etwa 20% mit Partner oder Partnerin.
- Der Ausstellungsbesuch dauerte bei knapp der Hälfte der BesucherInnen zwischen 15 und 30 Minuten. Ein gutes Viertel des Publikums blieb dagegen nur bis zu 15 Minuten. Die Zeiten, die an den Computerstationen oder mit Gesprächen mit den FachberaterInnen verbracht wurden, sind hier eingeschlossen.
- Die Ausstellung fand insgesamt positiven Anklang. Die humorvolle und unterhaltsame Art der Präsentation fand bei fast allen BesucherInnen große Zustimmung. Zwei Drittel der BesucherInnen gaben an, daß ihre Erwartungen voll und ganz erfüllt wurden.

Absoluter Favorit unter den Ausstellungsteilen war das Kondommuseum. Dieses war für die meisten der informativste Teil. Die meisten BesucherInnen hatten nach eigener Aussage in der Ausstellung nichts grundlegend Neues erfahren. Der historische Überblick war aber für fast alle etwas ganz Neues. Aufgrund dieser Tatsache und weil in diesem Teil „richtige“ Exponate gezeigt wurden, die durch die zugeordneten Kleidungsstücke zu Blickfängern wurden, war dies auch der Teil, der den BesucherInnen am besten gefiel. Das Kondomberstgerät kam ebenfalls sehr gut an, auch aus dem Grund, daß es hier die Möglichkeit zur Kommunikation mit den FachberaterInnen gab. Das Computerspiel wurde von weniger als der Hälfte und vor allem von den jungen BesucherInnen genutzt, die Infothek von etwa einem Viertel des Publikums. Es war nicht allen Personen klar, daß es überhaupt die Möglichkeit gab, via Computer Informationen zu erhalten. Die Texte der „Ignoranz“-Figuren wurden häufig nicht wahrgenommen, da die Figuren dominierten. Die Wand der Neugier wurde von einem Teil des Publikums positiv aufgenommen, weil hier Aktivität gefordert war und ein Überblick über verschiedene Verhütungsmethoden gegeben wurde. Anderen waren die diesbezüglichen Infos zu knapp oder die versteckte Präsentation wurde moniert. Die szenischen Darstellungen konnten häufig nicht gedeutet werden. Die Foto-Video-Wand stieß auf überwiegend positive Resonanz. Vielen BesucherInnen war dieser Teil vom Umfang her sogar zu klein.

- Die Chance zu einem Gespräch mit den FachberaterInnen nutzte etwa ein Viertel der BesucherInnen. Viele Personen hatten aber Probleme, Hemmungen zu überwinden, die es beim Ansprechen der FachberaterInnen gab. Es erscheint daher sinnvoll, Aktionen durchzuführen, um einen Anstoß zum Kontakt zwischen BesucherInnen und FachberaterInnen zu geben. Das Angebot von Führungen, das sich ausschließlich an

(angemeldete) Gruppen wendet, sollte ebenfalls erweitert werden. So könnten zu bestimmten Zeiten Führungen für Gruppen von IndividualbesucherInnen beginnen.

- Der Anspruch an die Ausstellung in bezug auf das Bereitstellen von Informationen ist hoch. Dementsprechend fielen auch viele Äußerungen aus. Den BesucherInnen fehlten vor allem Informationen über HIV-Infizierte und Aidskranke.

Daß es genauso wichtig ist, lockerer mit dem Thema umzugehen, zu reden und auch entsprechend zu handeln, Hemmungen und Ängste abzubauen, stand dagegen etwas mehr im Hintergrund. Es scheint, als blickten die BesucherInnen mehr auf den Aspekt der Krankheit und weniger auf sich selbst als diejenigen, die sich infizieren oder aber sich davor schützen können. Es wurde immer wieder deutlich, daß BesucherInnen die Ausstellung und das Thema zwar interessant fanden, daß sie die Problematik aber eher aus einer Distanz zu betrachten schienen, da sie sich nicht betroffen fühlten.

- Das Angebot, Informationsmaterial mitzunehmen, wurde von nahezu drei Vierteln der BesucherInnen genutzt. Dies hat seinen Grund vermutlich darin, daß „LiebesLeben“ nicht primär eine Informationsausstellung ist. Daher ist es wichtig, daß die BesucherInnen sich über Broschüren weiter informieren können.
- 70% der BesucherInnen wollten sich nach dem Besuch der Ausstellung weiter mit dem Thema Aids beschäftigen. Meist wurde dies auf weitergehendes Informieren bezogen. Das Hauptziel der Ausstellung sahen die meisten BesucherInnen, im Gegensatz zum eigentlichen Konzept, das auf den Abbau von Kommunikationsbarrieren abzielte, ebenfalls in der Informationsvermittlung. Die Aufforderung, sich durch Kondome zu schützen, wurde von fast ebenso vielen Personen als Botschaft erkannt.
- Bei einem großen Teil der BesucherInnen kam zum Ausdruck, daß man nicht unbedingt etwas Konkretes durch die Ausstellung lernt, daß aber eine Atmosphäre geschaffen wird, die es leichter macht, über bestimmte Themen zu reden. Auch wenn die Ausstellung nach eigener Aussage für viele BesucherInnen scheinbar wenig „gebracht“ hat, weil das meiste schon vorher bekannt war, würden fast alle sie weiterempfehlen, allerdings eher jüngeren Leuten oder solchen, die sich noch nicht informiert haben.
- Verstärkt wird der Effekt der Ausstellung auf jeden Fall dann, wenn diese in einem Zusammenhang mit anderen Aktionen oder Informationskampagnen steht.

Anhang I

Fragebogen

Tabelle: Häufigkeitsverteilung der Fragebogenergebnisse

LiebesLeben - Eine Wanderausstellung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zum Thema AIDS

BesucherInnen-Befragung Potsdam

Institut für Soziologie
Universität Karlsruhe
Kollegium am Schloß, II
76128 Karlsruhe

verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. H. J. Klein
A. Meier, M.A.

Liebe Besucherin, lieber Besucher,

mit dieser Befragung möchten wir mehr über Ihre Meinung und Ihre Interessen erfahren, um dazu beizutragen, daß Ausstellungen zur gesundheitlichen Aufklärung in Zukunft noch mehr an Ihren Bedürfnissen ausgerichtet werden können.

Bitte unterstützen Sie unser Vorhaben durch einige Auskünfte.

Ihre freiwilligen Angaben werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet und bleiben selbstverständlich anonym.

Füllen Sie diesen Fragebogen bitte persönlich aus und beziehen Sie die Angaben nur auf sich selbst.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !

FR SA SO MO DI MI DO

Ausgabezeit

Bitte nur Angaben für eine Person !

ab hier ankreuzen !

1. Wie sind Sie auf die Ausstellung "LiebesLeben" aufmerksam geworden? → Mehrfachnennungen möglich !	
<input type="checkbox"/> 1	Zeitung
<input type="checkbox"/> 2	Hörfunk
<input type="checkbox"/> 3	Fernsehen
<input type="checkbox"/> 4	Veranstaltungsprogramme, Prospekte
<input type="checkbox"/> 5	Plakate
<input type="checkbox"/> 6	Eingangsschild/Halle selbst
<input type="checkbox"/> 7	Anregung durch FreundInnen/Bekannte
<input type="checkbox"/> 8	Schule
<input type="checkbox"/> 9	Infoveranstaltung
<input type="checkbox"/> 10	sonstiges, nämlich:
<i>bitte eintragen !</i>	
2. Haben Sie den Besuch dieser Ausstellung geplant oder sind Sie zufällig vorbeigekommen ?	
<input type="checkbox"/> 1	geplant
<input type="checkbox"/> 2	zufällig
3. Sind Sie heute allein oder in Begleitung gekommen ? Mehrfachnennung möglich !	
<input type="checkbox"/> 1	allein
<input type="checkbox"/> 2	mit FreundInnen, Bekannten
<input type="checkbox"/> 3	mit (Ehe-) PartnerIn
<input type="checkbox"/> 4	mit KollegInnen
<input type="checkbox"/> 5	mit einer organisierten Gruppe (Kurs o.ä.)
<input type="checkbox"/> 6	mit der Schulklasse
<input type="checkbox"/> 7	mit Familienangehörigen

4. Welche der folgenden Gesundheitsthemen interessieren Sie am meisten ? → Bitte kreuzen Sie höchstens drei Themen an !	
<input type="checkbox"/> 1	Gesunde Ernährung
<input type="checkbox"/> 2	Naturheilverfahren
<input type="checkbox"/> 3	Fithalten durch Sport
<input type="checkbox"/> 4	Sexualität
<input type="checkbox"/> 5	Psychische Belastungen
<input type="checkbox"/> 6	Krebs
<input type="checkbox"/> 7	AIDS
<input type="checkbox"/> 8	Drogen
<input type="checkbox"/> 9	Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltbelastung
<input type="checkbox"/> 10	Welche hier nicht aufgeführten Themen interessieren Sie?
<i>bitte eintragen !</i>	
5. Wie haben Sie sich bisher über AIDS informiert ? → Mehrfachnennungen möglich !	
<input type="checkbox"/> 1	Zeitungsberichte
<input type="checkbox"/> 2	Zeitungsanzeigen
<input type="checkbox"/> 3	Bücher
<input type="checkbox"/> 4	Fernseh- oder Kinospots
<input type="checkbox"/> 5	Fernschendungen
<input type="checkbox"/> 6	Radiosendungen
<input type="checkbox"/> 7	Broschüren
<input type="checkbox"/> 8	Infoveranstaltungen (Vorträge, Kurse, etc.)
<input type="checkbox"/> 9	Schulunterricht
<input type="checkbox"/> 10	sonstiges, nämlich:
<i>bitte eintragen !</i>	

6. Mit wem haben Sie schon über AIDS gesprochen ?
 → *Mehrfachnennungen möglich !*

1 PartnerIn
 2 Familienangehörige
 3 FreundInnen/Bekannte
 4 MitschülerInnen/-StudentInnen/KollegInnen
 5 LehrerIn
 6 Arzt/Ärztin
 7 AIDS-Initiative
 8 Gesundheitsamt
 9 HIV-Infizierte/AIDS-Kranke
 10 sonstige, *nämlich:*

bitte eintragen !

7. Wie oft unterhalten Sie sich mit Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis über AIDS ?

1 häufig
 2 gelegentlich
 3 selten
 4 nie

8. Sind Sie schon einmal von jemandem um Rat gefragt worden, wie man sich vor AIDS schützen kann ?

1 ja
 2 nein

9. Haben Sie beruflich mit dem Thema AIDS zu tun ?

1 als LehrerIn/ErzieherIn
 2 in der AIDS-Beratung/AIDS-Hilfe
 3 im medizinischen Bereich (Diagnostik, Pflege, Therapie etc.)
 4 im öffentlichen Gesundheitswesen
 5 sonstiges, *nämlich:*

bitte eintragen !

6 nein

10. Mit wievielen Personen werden Sie über die Ausstellung reden ?

1 ich werde mit niemandem reden
 2 bis zu 3 Personen
 3 4 bis 10 Personen
 4 über 10 Personen

11. Hat die Ausstellung Ihren Erwartungen entsprochen ?

1 ja
 2 nur teilweise.
 3 nein

Können Sie dies bitte kurz begründen:

bitte eintragen !

12. Welchen Ausstellungsteil fanden Sie besonders informativ ?

bitte eintragen !

13. Bitte bewerten Sie, wie Ihnen die einzelnen Ausstellungsteile gefallen haben. (1=sehr gut bis 5=mangelhaft)

<i>bitte Zeile für Zeile ankreuzen !</i>		1	2	3	4	5	nicht gesehen
1	Karikaturen						
2	Computerspiel						
3	Computer-Infothek						
4	Kondom-Berstgerät						
5	Kondommuseum						
6	Ignoranz-Figuren						
7	Wand der Neugier						
8	Biographien von AIDS-Kranken/Videofilm						

14. Welche der folgenden Aussagen zum Ausstellungsbesuch trifft für Sie voll, teilweise oder gar nicht zu ?
Tragen Sie bitte eine Ziffer in jeder Zeile ein.
 1 = trifft voll zu
 2 = trifft teilweise zu
 3 = trifft nicht zu

1 ich bin jetzt besser informiert
 2 ich fühle mich zum Nachdenken angeregt
 3 es war langweilig
 4 ich fühle mich zum Gespräch angeregt
 5 hat mich betroffen gemacht
 6 es war unterhaltsam
 7 es war entspannend
 8 ich fühle mich aufgewühlt
 9 es hat Spaß gemacht
 10 es war anstrengend

	15. Wie lange haben Sie sich in der Ausstellung aufgehalten ?
<input type="checkbox"/> 1	bis zu 15 Minuten
<input type="checkbox"/> 2	15 bis 30 Minuten
<input type="checkbox"/> 3	30 bis 45 Minuten
<input type="checkbox"/> 4	über 45 Minuten
	16. Haben Sie mit den FachberaterInnen gesprochen ?
<input type="checkbox"/> 1	ja
<input type="checkbox"/> 2	nein
	17. Haben Sie das Computerspiel genutzt ?
<input type="checkbox"/> 1	ja
<input type="checkbox"/> 2	nein, → weiter mit Frage 19
	18. Wenn ja, wie sind Sie damit zurechtgekommen ?
<input type="checkbox"/> 1	gut, es war leicht verständlich
<input type="checkbox"/> 2	ich hatte Schwierigkeiten, nämlich:
	<i>bitte eintragen !</i>
	19. Haben Sie die Computer-Infothek genutzt ?
<input type="checkbox"/> 1	ja
<input type="checkbox"/> 2	nein
	20. Haben Sie Informationsmaterial mitgenommen ?
<input type="checkbox"/> 1	ja
<input type="checkbox"/> 2	nein
	21. Was halten Sie von den unten aufgeführten Aussagen ? Tragen Sie bitte eine Ziffer in jeder Zeile ein. 1 = ich stimme voll zu 2 = ich stimme teilweise zu 3 = ich weiß nicht 4 = ich lehne eher ab 5 = ich lehne voll ab
<input type="checkbox"/> 1	Es gab zu wenig Aktionen bzw. Vorführungen.
<input type="checkbox"/> 2	Das Design der Ausstellung hat mir gefallen.
<input type="checkbox"/> 3	Mir hat es an detaillierter Information gefehlt, vieles war nur angetippt.
<input type="checkbox"/> 4	Infos über bzw. Gespräche mit Betroffenen fehlten.
<input type="checkbox"/> 5	Das Thema ist nicht krass genug dargestellt.
<input type="checkbox"/> 6	Computerplätze sind in ausreichender Zahl vorhanden.
<input type="checkbox"/> 7	Die Schrifttafeln sind gut lesbar und gut plaziert.
<input type="checkbox"/> 8	Infos über Ansteckungswege, Krankheitsverläufe, etc. fehlten.
<input type="checkbox"/> 9	Eine Infostand, an der immer ein(e) FachberaterIn anzutreffen ist, wäre sinnvoll.
<input type="checkbox"/> 10	Es sollten regelmäßig Führungen angeboten werden.

	22. Welche Altersgruppe wird Ihrer Meinung nach mit dieser Ausstellung am ehesten angesprochen ? → Bitte nur eine Angabe !
<input type="checkbox"/> 1	bis 18 Jahre
<input type="checkbox"/> 2	19 bis 25 Jahre
<input type="checkbox"/> 3	über 25 Jahre
<input type="checkbox"/> 4	alle Altersgruppen gleich
	23. Was ist Ihrer Meinung nach die Botschaft dieser Ausstellung ?
	<i>bitte eintragen !</i>
	24. Werden Sie sich nach dem Besuch dieser Ausstellung weiter mit dem Thema AIDS beschäftigen ?
<input type="checkbox"/> 1	nein
<input type="checkbox"/> 2	ja, ich werde folgendes tun:
	<i>bitte eintragen !</i>

	25. Wie häufig besuchen Sie pro Jahr Museen bzw. Ausstellungen ?
<input type="checkbox"/> 1	höchstens einmal
<input type="checkbox"/> 2	zwei- bis dreimal
<input type="checkbox"/> 3	vier- bis fünfmal
<input type="checkbox"/> 4	sechs- bis zehnmal
<input type="checkbox"/> 5	öfter als zehnmal
	26. Welche Art von Museen bevorzugen Sie ?
<input type="checkbox"/> 1	Kunstmuseen
<input type="checkbox"/> 2	(Kultur-) Geschichtliche Museen
<input type="checkbox"/> 3	Naturgeschichtliche Museen
<input type="checkbox"/> 4	Technikgeschichtliche Museen

**Bitte geben Sie uns noch einige
Angaben zu Ihrer Person**

**Let's talk about . . . Möchten Sie vielleicht noch
etwas loswerden, was diese Ausstellung betrifft?
Hier ist noch Platz:**

A. Wie alt sind Sie ?	
<input type="text"/>	Jahre
B. Ihr Geschlecht ?	
<input type="checkbox"/> 1	weiblich
<input type="checkbox"/> 2	männlich
C. Welchen <i>höchsten</i> Bildungsabschluß haben Sie bzw. streben Sie an?	
<input type="checkbox"/> 1	Volks-/Hauptschule
<input type="checkbox"/> 2	Realschule/Mittlere Reife
<input type="checkbox"/> 3	Abitur
<input type="checkbox"/> 4	Studium: Natur-/Ingenieurwissenschaften
<input type="checkbox"/> 5	Studium: Sozial-/Geisteswissenschaften
<input type="checkbox"/> 6	sonstige Abschlüsse
D. Ihre berufliche Stellung ?	
<input type="checkbox"/> 1	(Fach-) ArbeiterIn
<input type="checkbox"/> 2	Angestellte(r), Beamtin/Beamter
<input type="checkbox"/> 3	Freiberufliche(r)/Selbständige(r)
<input type="checkbox"/> 4	SchülerIn
<input type="checkbox"/> 5	Auszubildende(r)
<input type="checkbox"/> 6	StudentIn
<input type="checkbox"/> 7	Wehr-/Zivildienstleistender
<input type="checkbox"/> 8	Hausfrau/Hausmann
<input type="checkbox"/> 9	zur Zeit arbeitslos
<input type="checkbox"/> 10	RentnerIn/PensionärIn
E. Haben Sie momentan eine feste Beziehung ?	
<input type="checkbox"/> 1	ja, ich lebe mit meiner Partnerin/meinem Partner zusammen
<input type="checkbox"/> 2	ja, aber wir wohnen nicht zusammen
<input type="checkbox"/> 3	nein, ich habe keine feste Beziehung
F. Wo wohnen Sie ?	
<input type="checkbox"/> 1	Ich wohne in Potsdam
<input type="checkbox"/> 2	Im Umkreis von 30 km um Potsdam
<input type="checkbox"/> 3	Mehr als 30 km von Potsdam entfernt
<input type="checkbox"/> 4	Im Ausland

Vielen Dank für Ihre Mühe !

	Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
Befragte insgesamt	548	531	508	1587
1. Wie sind Sie auf die Ausstellung "LiebesLeben" aufmerksam geworden?				
Eingangsschild/Halle selbst	43,0	49,7	61,3	51,1
Zeitung	24,1	12,8	15,7	17,7
Schule	17,4	17,7	7,1	14,2
Anregung durch FreundInnen/Bekannte	13,5	15,8	9,7	13,1
Plakate	8,6	21,1	3,4	11,1
Hörfunk	12,4	3,8	2,2	6,3
Fernsehen	6,4	3,6	2,6	4,2
Veranstaltungsprogramme/Prospekte	4,2	5,5	2,6	4,1
Infoveranstaltung	0,9	0,8	0,8	0,8
Sonstiges	3,5	5,1	5,4	4,6
2. Haben Sie den Besuch dieser Ausstellung geplant oder sind Sie zufällig vorbeigekommen?				
geplant	53,6	46,4	30,1	43,7
zufällig	46,4	53,6	69,9	56,3
3. Sind Sie heute allein oder in Begleitung gekommen?				
Allein	30,0	22,3	28,7	27,0
Mit FreundInnen/Bekannten	35,8	47,4	36,6	40,0
Mit (Ehe-) PartnerIn	19,7	15,3	22,2	19,0
Mit der Schulklasse	12,5	9,1	7,9	9,9
Mit Familienangehörigen	*	8,6	5,3	7,0
Mit einer organisierten Gruppe	3,3	1,9	1,0	2,1
Mit KollegInnen	1,5	1,7	2,2	1,8
4. Welche der folgenden Gesundheitsthemen interessieren Sie besonders?				
Aids	48,8	56,4	44,2	49,9
Sexualität	46,8	51,0	42,2	46,8
Gesunde Ernährung	29,7	30,5	30,4	30,2
Drogen	29,5	37,9	23,0	30,2
Psychische Belastungen	22,8	18,7	31,9	24,3
Umweltbelast./Gesundh.	23,1	19,0	28,2	23,4
Fithalten durch Sport	21,9	22,9	23,0	22,6
Naturheilverfahren	13,4	16,8	23,4	17,7
Krebs	16,8	16,2	13,3	15,5
5. Wie haben Sie sich bisher über Aids informiert?				
Zeitungsberichte	58,0	50,9	71,9	60,1
Broschüren	49,5	54,4	53,8	52,5
Fernsehsendungen	53,5	51,8	50,6	52,0
Fernseh- oder Kinospots	37,4	36,7	37,2	37,1
Schulunterricht	33,9	41,2	23,9	33,2
Bücher	26,1	26,3	28,1	26,8
Infoveranstaltungen	19,9	18,3	21,3	19,8
Radiosendungen	11,3	12,7	12,3	12,1
Zeitungsanzeigen	8,4	8,9	14,0	10,4
Sonstiges	7,7	7,6	11,9	9,0

	Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
6. Mit wem haben Sie schon über Aids gesprochen?				
FreundInnen/Bekannte	57,1	56,6	72,8	61,9
PartnerIn	44,1	43,5	68,0	51,5
Familienangehörige	42,8	42,2	47,7	44,1
MitschülerInnen/-StudentInnen/KollegInnen	32,0	36,0	34,8	34,2
LehrerIn	21,2	23,3	14,1	19,6
Ärztin/Arzt	10,0	12,1	24,3	15,3
Aids-Initiative	13,2	9,1	10,3	10,9
HIV-Infizierte/Aids-Kranke	4,1	6,4	18,9	9,6
Gesundheitsamt	5,4	7,2	8,0	6,8
Sonstige	3,9	1,9	1,8	2,6
7. Wie häufig unterhalten Sie sich mit Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis über Aids?				
häufig	5,3	5,7	7,7	6,2
gelegentlich	42,5	38,0	44,2	41,5
selten	47,1	49,1	45,0	47,1
nie	5,1	7,2	3,2	5,2
8. Sind Sie schon einmal von jemandem um Rat gefragt worden, wie man sich vor Aids schützen kann?				
ja	22,1	25,8	28,3	25,3
nein	77,9	74,2	71,7	74,7
9. Haben Sie beruflich mit dem Thema Aids zu tun?				
Als LehrerIn/ErzieherIn	6,1	5,9	5,4	5,8
In der Aids-Beratung/Aids-Hilfe	1,3	0,2	1,8	1,1
Im medizinischen Bereich	3,5	4,4	10,5	6,1
Im öffentlichen Gesundheitswesen	4,4	2,7	2,6	3,2
Sonstiges	2,2	5,3	5,2	4,2
nein	82,5	81,5	74,6	79,6
10. Mit wie vielen Personen werden Sie über die Ausstellung reden?				
Ich werde mit niemandem reden.	3,8	5,9	6,9	5,5
bis zu 3 Personen	44,8	40,6	50,6	45,3
4 bis 10 Personen	35,0	34,6	31,9	33,9
über 10 Personen	16,3	18,9	10,6	15,3
11. Hat die Ausstellung Ihren Erwartungen entsprochen?				
ja	63,8	69,6	61,4	65,1
nur teilweise	33,7	28,0	34,5	32,0
nein	2,5	2,4	4,1	3,0
12. Welchen Ausstellungsteil fanden Sie besonders informativ?				
Kondommuseum	35,6	32,8	20,8	30,1
Kondomberstgerät	11,0	5,0	15,0	10,2
Foto-Video-Wand	9,4	5,8	10,7	8,6
Karikaturen	9,9	3,6	5,8	6,5
Wand der Neugier	4,5	7,2	4,9	5,6
Computerspiel/-infothek	4,3	5,6	4,0	4,6

Ignoranzfiguren	3,7	2,2	5,5	3,8
alle	5,1	9,4	5,2	6,6
sonstiges/keiner	16,6	28,3	28,1	24,1

		Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
13. Bitte bewerten Sie, wie Ihnen die einzelnen Ausstellungsteile gefallen haben					
Kondommuseum					
	1	57,6	62,7	50,7	57,1
	2	26,7	25,4	29,7	27,2
	3	8,6	7,1	11,7	9,1
	4 und 5	7,1	4,8	7,9	6,6
Kondomberstgerät					
	1	51,7	47,4	42,6	47,3
	2	26,9	27,4	29,0	27,8
	3	16,0	16,7	15,0	15,9
	4 und 5	5,3	8,5	13,4	9,0
Foto-Video-Wand					
	1	49,3	48,5	42,7	46,9
	2	30,9	29,8	31,3	30,7
	3	12,6	11,8	17,9	14,0
	4 und 5	7,2	9,9	8,2	8,4
Karikaturen					
	1	49,2	41,1	46,2	45,7
	2	32,1	34,6	35,5	34,0
	3	12,3	17,4	11,8	13,8
	4 und 5	6,5	6,5	6,6	6,5
Wand der Neugier					
	1	31,1	37,3	29,8	32,8
	2	34,3	32,9	31	32,8
	3	20,0	17,8	24,9	20,8
	4 und 5	14,5	12,0	14,4	13,6
Ignoranzfiguren					
	1	26,3	25,1	29,2	26,8
	2	33,8	32,5	26,9	31,2
	3	25,6	26,1	25,8	25,8
	4 und 5	14,4	16,4	18,2	16,2
Computerspiel					
	1	21,5	32,5	13,6	22,6
	2	30,5	28,9	21,1	26,9
	3	27,0	25,2	29,4	27,2
	4 und 5	20,9	13,4	35,9	23,3
Computer-Infothek					
	1	17,4	27,2	14,7	19,9
	2	41,7	37,4	30,8	36,8
	3	28,1	22,8	33,1	27,8
	4 und 5	12,8	12,6	21,4	15,4

14. Welche der folgenden Aussagen trifft für Sie voll, teilweise oder ganz zu?

Ich bin jetzt besser informiert.

<i>trifft voll zu</i>	19,2	26,9	18,0	21,4
<i>trifft teilweise zu</i>	54,1	50,7	44,6	50,0
<i>trifft nicht zu</i>	26,7	22,5	37,4	28,6

Ich fühle mich zum Nachdenken angeregt.

<i>trifft voll zu</i>	36,7	35,2	34,1	35,3
<i>trifft teilweise zu</i>	50,1	49,9	47,3	49,1
<i>trifft nicht zu</i>	13,2	14,9	18,7	15,5

Es war langweilig.

<i>trifft voll zu</i>	1,8	3,3	3,3	2,8
<i>trifft teilweise zu</i>	12,9	11,2	17,4	13,7
<i>trifft nicht zu</i>	85,3	85,4	79,3	83,4

Ich fühle mich zum Gespräch angeregt.

<i>trifft voll zu</i>	18,0	19,3	18,2	18,5
<i>trifft teilweise zu</i>	65,0	59,7	59,6	61,5
<i>trifft nicht zu</i>	17,1	21,0	22,2	20,0

Hat mich betroffen gemacht.

<i>trifft voll zu</i>	22,6	19,2	18,5	20,2
<i>trifft teilweise zu</i>	49,0	49,9	49,4	49,4
<i>trifft nicht zu</i>	28,4	30,9	32,2	30,4

Es war unterhaltsam.

<i>trifft voll zu</i>	43,4	40,0	32,8	38,9
<i>trifft teilweise zu</i>	43,9	42,7	51,4	45,8
<i>trifft nicht zu</i>	12,8	17,3	15,8	15,2

Es war entspannend.

<i>trifft voll zu</i>	11,4	11,8	9,7	11,0
<i>trifft teilweise zu</i>	35,3	29,7	31,5	32,2
<i>trifft nicht zu</i>	53,3	58,5	58,8	56,8

Ich fühle mich aufgewühlt.

<i>trifft voll zu</i>	7,7	10,4	8,2	8,8
<i>trifft teilweise zu</i>	33,6	31,5	34,7	33,3
<i>trifft nicht zu</i>	58,6	58,1	57,1	58,0

Es hat Spaß gemacht.

<i>trifft voll zu</i>	44,1	49,8	32,2	42,2
<i>trifft teilweise zu</i>	43,6	37,2	49,4	43,3
<i>trifft nicht zu</i>	12,3	13,0	18,4	14,5

	Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
Es war anstrengend.				
<i>trifft voll zu</i>	2,1	3,4	3,1	2,8
<i>trifft teilweise zu</i>	11,9	7,2	12,3	10,5
<i>trifft nicht zu</i>	85,9	89,4	84,6	86,7
15. Wie lange haben Sie sich in der Ausstellung aufgehalten?				
bis zu 15 Minuten	30,7	22,5	25,8	26,4
15 bis 30 Minuten	46,0	45,9	49,1	47,0
30 bis 45 Minuten	13,8	21,1	16,0	16,9
über 45 Minuten	9,6	10,5	9,1	9,7
16. Haben Sie mit den FachberaterInnen gesprochen?				
ja	22,1	23,3	26,4	23,9
nein	77,9	76,7	73,6	76,1
17. Haben Sie das Computerspiel genutzt?				
ja	41,3	41,6	46,8	43,2
nein	58,7	58,4	53,2	56,8
18. Wenn ja, wie sind Sie damit zurechtgekommen?				
gut, es war leicht verständlich	80,1	87,6	75,0	80,7
hatte Schwierigkeiten	19,9	12,4	25,0	19,3
19. Haben Sie die Computer-Infothek genutzt?				
ja	24,5	28,2	27,3	26,6
nein	75,5	71,8	72,7	73,4
20. Haben Sie Informationsmaterial mitgenommen?				
ja	72,0	79,7	61,0	71,0
nein	28,0	20,3	39,0	29,0
21. Was halten Sie von den unten aufgeführten Aussagen?				
Es gab zu wenig Aktionen bzw. Vorführungen.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	55,2	60,3	54,8	56,8
<i>ich weiß nicht</i>	24,1	20,9	18,6	21,2
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	20,7	18,8	26,7	22,0
Das Design der Ausstellung hat mir gefallen.				
<i>stimme voll/teilweise zu</i>	89,0	88,3	89,2	88,9
<i>weiß nicht</i>	7,3	7,8	6,9	7,4
<i>lehne eher/voll ab</i>	3,7	3,8	3,9	3,8

	Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
Mir hat es an detaillierter Information gefehlt, vieles war nur angetippt.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	53,6	49,3	56,5	53,1
<i>ich weiß nicht</i>	17,1	17,8	14,7	16,6
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	29,3	32,9	28,7	30,3
Infos über bzw. Gespräche mit Betroffenen fehlten.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	51,6	53,9	48,8	51,4
<i>ich weiß nicht</i>	22,1	21,3	20,5	21,3
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	26,4	24,8	30,7	27,3
Das Thema ist nicht kraß genug dargestellt.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	40,9	37,8	38,0	39,0
<i>ich weiß nicht</i>	17,2	15,7	17,0	16,7
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	41,8	46,5	45,0	44,4
Computerplätze sind in ausreichender Zahl vorhanden.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	49,3	47,4	53,8	50,2
<i>ich weiß nicht</i>	22,9	19,5	25,1	22,5
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	27,8	33,1	21,1	27,3
Die Schrifttafeln sind gut lesbar und gut plaziert.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	92,0	90,6	87,1	90,0
<i>ich weiß nicht</i>	5,3	5,5	7,3	6,0
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	2,7	3,9	5,6	4,0
Infos über Ansteckungswege, Krankheitsverläufe etc. fehlten.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	35,1	39,0	42,5	38,8
<i>ich weiß nicht</i>	18,0	17,6	13,8	16,5
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	46,8	43,3	43,7	44,7
Ein Infostand, an dem immer ein(e) FachberaterIn anzutreffen ist, wäre sinnvoll.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	60,0	60,2	49,4	56,6
<i>ich weiß nicht</i>	24,3	20,0	28,3	24,2
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	15,7	19,8	22,3	19,2
Es sollten regelmäßig Führungen angeboten werden.				
<i>ich stimme voll/teilweise zu</i>	69,0	59,2	54,5	61,1
<i>ich weiß nicht</i>	14,0	16,5	19,5	16,6
<i>ich lehne eher/voll ab</i>	16,9	24,3	26,0	22,3
22. Welche Altersgruppe wird Ihrer Meinung nach mit dieser Ausstellung am ehesten angesprochen?				
bis 18 Jahre	42,0	40,2	23,2	35,4
19 bis 25 Jahre	16,3	14,7	32,4	20,9
über 25 Jahre	1,5	2,0	10,5	4,5
alle Altersgruppen gleich	40,2	43,1	33,9	39,2

24. Werden Sie sich nach dem Besuch dieser Ausstellung weiter mit dem Thema Aids beschäftigen?

nein	32,4	30,0	26,9	29,8
ja	67,6	70,0	73,1	70,2

25. Wie häufig besuchen Sie pro Jahr Museen bzw. Ausstellungen?

höchstens einmal	16,3	19,2	8,7	14,8
2-3mal	37,0	34,5	20,1	30,7
4-5mal	22,5	23,6	23,5	23,2
6-10mal	12,8	11,0	19,5	14,4
öfter als 10mal	11,4	11,6	28,2	16,9

26. Welche Art von Museen bevorzugen Sie+A431?

Kunstmuseen

<i>angegeben</i>	47,4	41,2	67,2	51,9
<i>nicht angegeben</i>	52,6	58,8	32,8	48,1

(Kultur-) Geschichtliche Museen

<i>angegeben</i>	39,0	35,9	29,1	34,7
<i>nicht angegeben</i>	61,0	64,1	70,9	65,3

Naturgeschichtliche Museen

<i>angegeben</i>	37,5	43,3	23,9	34,9
<i>nicht angegeben</i>	62,5	56,7	76,1	65,1

Technikgeschichtliche Museen

<i>angegeben</i>	25,0	26,3	25,5	25,6
<i>nicht angegeben</i>	75,0	73,7	74,5	74,4

	Leipzig	Potsdam	München	Gesamt
A. Wie alt sind Sie?				
11-15	22,6	29,2	7,9	20,0
16-20	25,0	26,3	12,9	21,5
21-25	11,7	11,6	14,5	12,6
26-30	13	8,5	23,6	14,9
31-35	6,1	6,2	14,1	8,7
über 35	21,7	18,3	27,1	22,3
B. Ihr Geschlecht?				
weiblich	52,7	58,5	43,9	51,8
männlich	47,3	41,5	56,1	48,2
C. Welchen höchsten Bildungsabschluß haben Sie bzw. streben Sie an?				
Volks-/Hauptschule	7,4	10,4	7,7	8,5
Mittlere Reife	21,6	21,4	22,8	21,9
Abitur	30,3	33,4	19,4	27,8
Studium: Natur-/Ingenieurwissenschaften	19,9	11,4	22,2	17,9
Studium: Sozial-/Geisteswissenschaften	15,2	14,5	20,2	16,6
sonstige Abschlüsse	5,6	8,8	7,5	7,3
D. Ihre berufliche Stellung?				
SchülerIn	34,7	45,6	15,1	32,0
Angestellte(r)/Beamtin/Beamter	23,5	24,0	41,7	29,6
StudentIn	13,6	8,4	15,9	12,6
Freiberufliche(r)/Selbständige(r)	5,9	3,5	11,1	6,8
Auszubildende(r)	7,2	7,8	5,2	6,7
(Fach-)ArbeiterIn	6,6	5,1	4,4	5,4
Sonstige	8,5	5,7	6,6	6,9
davon:				
zur Zeit arbeitslos	2,8	2,9	2,4	2,7
RentnerIn/PensionärIn	3,3	1,9	1,8	2,4
Hausfrau/Hausmann	0,9	0,2	1,8	2,4
Wehr-/Zivildienstleistender	1,5	0,6	0,6	0,9
E. Haben Sie momentan eine feste Beziehung?				
Ja, ich lebe mit mein. PartnerIn zusammen.	33,3	29,1	34,2	32,2
Ja, aber wir wohnen nicht zusammen.	29,9	31,8	28,8	30,2
Nein, ich habe keine feste Beziehung.	36,8	39,0	37,0	37,6
F. Wo wohnen Sie?				
Im Ausstellungsort.	71,0	67,2	58,6	65,8
Im Umkreis von 30 Kilometern.	11,3	14,6	13,9	13,2
Mehr als 30 Kilometer entfernt.	14,9	17,0	24,5	18,7
Im Ausland.	2,8	1,2	3,0	2,3